

Archiv der Gossner Mission

im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin



Signatur

Gossner_G 1_0972

Aktenzeichen

6/31

Titel

Gedenktage - 200. Geburtstag Gossners

Band

Laufzeit

1973 - 1974

Enthält

u.a. allg. Korrespondenz und Aktennotiz zur 200. Geburtstagsfeier; Gedanken von Ferdinand Gossner zur Einladung nach Berlin; Korrespondenz mit Gossner Mission in der DDR und Rede von Bruno Schottstädt; Listen der Teilnehmer zur Festveranstaltung; Festre

Digitalisiert/Verfilmt 2009 von Mikro-Univers GmbH

In eigener Sache

Die Gossner Mission wurde in diesen Wochen kritisiert und zurechtgewiesen, manchmal in sehr scharfer Form. Die Vorwürfe haben zum Inhalt, dass die Gossner Mission vom rechten Weg abgewichen sei, ja das Evangelium verfälsche und verrate.

Das sind sehr harte Worte, und deshalb ist es notwendig, ein Wort in eigener Sache zu sagen.

Der Anlass zu dieser Kritik war ein Vortrag von Frau Dorothee Sölle über das Thema "Christsein in der dritten Konfession", den wir auszugsweise in der "Gossner Mission" 1/1974 veröffentlichten. Wir hatten die Theologin zu einer Veranstaltung aus Anlass des 200. Geburtstages von J.E. Gossner im Dezember 1973 eingeladen, um vor allem jüngere Menschen zu bewegen, sich am Gespräch über den Glauben an Jesus Christus zu beteiligen. Ein Gedenktag nur mit einem historischen Rückblick schien uns nicht ausreichend.

Natürlich wussten wir, dass Frau Sölle eigenwillige, kritische und auch provozierende Gedanken äussern würde.

Wir wünschten dies geradezu, um das Glaubensgespräch zu beleben. Alle Gesprächsteilnehmer, die anschliessend an den Vortrag in Berlin und später schriftlich einen gegenteiligen Standpunkt vertreten haben, sind uns gern willkommen. Wir werden in unserem Blatt den Fortgang des Gesprächs veröffentlichen.

Einige Freunde haben uns allerdings wissen lassen, dass ein Gespräch, an dem D.Sölle beteiligt ist, indiskutabel sei. Hier widersprechen wir sehr energisch. Es ist die Pflicht und das Recht einer Missionsgesellschaft das Gespräch zwischen Christen verschiedenster Auffassungen und auch mit Nicht-Christen zu vermitteln. Eine Vorzensur lehnen wir ab.

Ist eine solche Unvoreingenommenheit gefährlich? Wir meinen: Nein. Wir treten für eine offene Kirche ein, die aus der Verheissung Jesu die Kraft empfängt, sich zu erneuern. Gerade auch die Erfahrungen mit den Kirchen in Afrika und Asien haben uns zu der Einsicht geführt, dass Struktur und auch die Theologie einer Kirche stets neu überdacht und verändert werden müssen, ja dass selbst das Verständnis der Taufe (Nepal!) oder des Heiligen Abendmahls (Kimbanguisten-Kirche Zaire) nicht situationsunabhängig sind.

Wir fragen unsere Kritiker, ob ihre Sorge angesichts der Versuche, neue Wege aufzuzeigen, nicht von einer unbegründeten Angst diktiert ist. Wir sind der Meinung, dass wir nicht ängstlich das Evangelium gegen Angriffe oder kritische Fragen verteidigen müssen. Wir glauben, dass der lebendige Jesus Christus in seiner Kirche gegenwärtig ist und dass er selbst seine Jünger sendet - manchmal dahin, wohin sie nicht wollen. Nicht Angst und Sorge, sondern Mut und Zuversicht bestimmen unser Leben und unseren Dienst.

Einig werden wir uns mit den Kritikern darin sein, dass Kirche und Mission nicht zu einer Kaste, abgeschlossen in

sich, schrumpfen dürfen. Die Christen sind das Salz der Erde und also mitten in dieser Welt und ihren Problemen. Kirche und Mission können nicht unpolitisch sein.

Der Gossner Mission wird allerdings vorgeworfen, dass sie einseitige politische Meinungen vertritt. Das erscheint uns in der Tat in einzelnen Fällen nötig. Die Arbeit in Übersee verpflichtet uns zur Solidarität mit den Armen und Hungernen. Die Auseinandersetzung mit dem Rassismus gehört zu unserer täglichen Aufgabe, und wir beteiligen uns mit unseren Freunden in Afrika und Asien an dem Gespräch über neue Möglichkeiten eines humanen Sozialismus.

Wir können das Reich Gottes nicht mit eigener Kraft herbeizwingen; wir glauben, dass der auferstandene Christus unsere Welt erneuert. Wir möchten seine Zeugen und Mitarbeiter sein.

Wir haben Verständnis dafür, dass ein heiliger Ernst unsere Kritiker getrieben hat, sind allerdings erschrocken über den unbrüderlichen Ton in einigen Zuschriften.

Wir haben den Wunsch, Meinungsverschiedenheiten in einer suchenden, helfenden, aufmerksamen und freundlichen Weise zu klären.

Miteinander, nicht gegeneinander möchten wir in der Nachfolge Jesu Christi das Werk der Mission treiben.

Berlin, im April 1974
psbg/sz

Martin Seeberg
Missionsdirektor
der Gossner Mission

Predigt aus Anlass des 200. Geburtstages von Johannes Evangelista Gossner, am 16. Dezember 1973 im Haus der Mission.

Matthäus 11, 2 - 6

2. Da aber Johannes im Gefängnis die Werke Christi hörte, sandte er seiner Jünger zwei
3. und sie ließen ihm sagen: "Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines anderen warten?"
4. Jesus antwortete und sprach zu ihnen: "Gehet hin und saget Johannes wieder, was ihr sehet und höret:
5. die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt;
6. und selig ist, der sich nicht an mir ärgert."

Liebe Gossnergemeinde,

Der andere Johannes der Täufer, der in der Wüste zur Umkehr ruft, weil das Reich Gottes nahe herbeigekommen ist, hat mehr Aufsehen erregt als dieser, der inzwischen im Gefängnis sitzt und von dort eine Frage an Jesus richtet. Die Situation ist sehr verändert, der Mann kaum wiederzuerkennen.

Und doch ist er uns sympathisch, denn auch wir sind uns nicht gleichgeblieben; auch die treuesten Freunde und Verehrer von Johannes Gossner, die in Erinnerung an seinen 200. Geburtstag zu diesem Gottesdienst zusammengekommen sind, können nicht dort anknüpfen, wo Vater Gossner aufgehört hat. Diese 200 Jahre haben sowohl in unserer Kirche als auch in der Entwicklung der Völker, zu denen er damals seine Missionare sandte, tiefgreifende Veränderungen gebracht, davon die letzten 20 Jahre mehr als zuvor.

Wir haben uns in diesen Tagen viel und in Dankbarkeit erinnert an Johannes Evangelista Gossner, an den äusseren und so bewegten Ablauf seines Lebens in München, Petersburg, Berlin; vor allem aber an seine gewaltige Glaubenskraft und seine weltweite Wirkung. Man kann seinen Evangeliumsruf in den drei Worten zusammenfassen:

Christus in uns

Dieses Bekenntnis läuft wie ein roter Faden durch alle seine Predigten, die er auf der Kanzel der Bethlehemskirche und woanders hielt, in den Andachtsstunden bei vornehmen und schlichten Bürgern sowie in dem, was er mit seiner Feder schrieb; und das war nicht wenig.

Dieses Bekenntnis "Christus in uns" wurde gleichzeitig zum Auftrag der Verkündigung durch die Missionare und Diakone, damit sie Seelen für den Bräutigam gewännen.

Nicht nur die Sprache, sondern auch das Thema Gossners machen die Entfernung von seiner Zeit zu unserer Zeit deutlich, sodass ein frommer Mann vor einigen Jahren über ihn schreiben konnte: "Mit einem zweiten Gossner wäre unserer Kirche heute nicht gedient."

Was ist mit uns geschehen? Was hat uns so verändert oder wie es einige lieber ausdrücken möchten: Was hat uns so verwirrt?

Die Herzensfrömmigkeit unserer Väter - und Johannes Gossner ist dabei nicht auszuschließen - hat mehr und mehr zu einer Innerlichkeit geführt, die die gewaltigen geistigen, politischen und sozialen Bewegungen nicht mehr wahrnehmen oder daraus fortgerissen wurden. Die Jüngeren unter uns nehmen gar selbst Anteil daran und diskutieren die Tagesordnung dieser Welt, halten die soziale Ungerechtigkeit hier und die politische Unterdrückung dort für wichtigere Anliegen als die Pflege und Förderung der eigenen Frömmigkeit. Die Älteren unter uns erschrecken darüber, protestieren und verweisen auf das sich immer gleich bleibende Evangelium.

Als wir zu diesen Jubiläumsfeiern einluden, haben wir erwähnt, dass die Gossner Mission versucht, das alte Werk mit neuen Einsichten fortzuführen. Es gehört mit zu unseren Einsichten, dass wir wie Johannes im Gefängnis sitzen, und zwar zusammen mit den vielen Millionen in unserem Land und mehr noch in anderen Ländern. Sie wissen keinen Ausweg aus Elend, Hoffnungslosigkeit, Schuld. Wir sind nicht ihre Sprecher, aber wir leiden mit den Verlorenen und mit den Armen, deren Seele tot ist oder deren Leib verdorrt. Wir haben keine Bekenntnisse, sondern Fragen. Im Unterschied zu anderen können wir sie formulieren, und wir wissen eine Adresse. Diese Adresse ist keine schwache Erinnerung, vielmehr ein Sich-Anklammern wie Ertrinkende es tun. Wir wissen niemand sonst, dem wir die Frage stellen könnten als Christus: "Bist du, der da kommen soll oder sollen wir eines anderen warten?"

Wir sind uns mit Johannes nicht mehr so sicher wie unsere Väter, dass Christus in uns ist, in uns bleiben will. Wir fragen uns besonders in der Adventszeit, ob die Gläubigen nicht ebenso ~~sehr~~ damit rechnen müssen, dass der Herr geht statt zu kommen.

Es ist doch seine Mission, die Verlorenen zu suchen und zu finden. Wir fragen uns, was Egoismus ist, wenn wir immer wieder von unseren Erfahrungen mit ihm reden und ihn also bei uns festhalten wollen. Wir fragen uns, ob wir ihn in unserer Zeit nicht deutlicher vor uns als in uns erkennen sollen. Vor uns - der Zeit voraus, sodass wir kaum hinterhereilen können; vor uns - bei denen, die da hungert und dürstet nach Liebe und Gerechtigkeit ausserhalb unserer Gesellschaftskreise.

Allerdings sehen wir vor uns auch die vielen, die andere Namen rufen und ganz andere Hoffnungen und Erwartungen haben, sei es religiös oder politisch bedingt. Wer sich nicht in sein Schneckenhaus verkriecht, kennt die Stunden der Anfechtung. Da wird aus der Frage ein handfester Zweifel; wir verzagen, weil andere Erlöser offenbar erfolgreicher sind und jubelnd angebetet werden. Dann sind wir nicht so stark wie wir scheinen und wir beten: "Herr, ich glaube; hilf meinem Unglauben."

Wir sitzen wie im Gefängnis, und wir fühlen uns nicht wohl. Es ist keine höfliche, es ist keine existentielle Frage; Bist du, der da kommen soll oder sollen wir eines anderen warten?

Jesus verweist den fragenden und zweifelnden Johannes auf einige Tatsachen hin, auf etwas, das man hören und sehen kann. Der Sohn Gottes macht Gottes Macht sichtbar und hörbar - und zwar am Menschen. Johannes hatte von dem kommenden Messias wohl eine Art Machtübernahme, mindestens aber eine grossartige religiöse Erneuerung erwartet. Jesus bringt das Heil als ein Heilender. Das Verwundete, Zerrissene, Kranke, Deformierte bringt er wieder zurecht. Er macht die Nicht-mehr - Menschen zu Menschen. Wenn es einen Unterschied gibt zwischen geistlichen und weltlichen Dingen, so beschreibt Jesus dem Johannes die Erlösung jedenfalls in rein weltlichen Kategorien: Die ehemals Blinden, Lahmen, Aussätzigen, die Tauben, die Toten und die Armen sind Jesu Zeugen für das Kommen des Reiches Gottes.

Solche Zeugen leben auch unter uns. Christus hat sie vor uns hingestellt. Es sind ganze Völker und Kontinente; die ohnmächtig und krank darniederliegen, und die sich jetzt erheben. In Asien, Afrika und Lateinamerika beginnen Millionen, ihr Leben in einem besseren Licht zu sehen, ihre jahrhundertelange Lähmung zu überwinden, nicht länger als Aussätzige zu leiden an ihrer roten, braunen, schwarzen Hautfarbe. Sie hören die Stimme der Freiheit; sie waren tot und empfangen ein neues Leben; die Ärmsten der Armen bekommen Helfer und Führer, Brot und Hoffnung. Alldieses hat erst gerade angefangen und es gibt immer noch viel Enttäuschungen und Irrwege. Aber es ist eine gute Revolution und in ihr treten viele Zeugen für das Kommen des Reiches Gottes auf.

In diesem Teil der Welt, in unserem Land, haben wir das lange nicht wahrhaben wollen; w i r waren blind und taub, widerspenstig und stur.

Die Werke Christi vor unseren Augen schienen uns zu missverständlich, die Stimmen zu sehr verzerrt.

Der heutige Gedenktag gibt nun jedoch Anlass, an die Anfänge zu erinnern. Johannes Gossner sandte seine Missionare mit dem klaren Auftrag, Christus zu verkündigen, aber er konnte damals nicht wissen, welche Wirkung sie hervorrufen würden. Was an Gossners eigenem Lebensweg so deutlich sichtbar wird, dass er nämlich das Unerwartete als Gottes Führung erkennen lernte, wird in der Missionsarbeit erst später klar; die Predigt des Evangeliums in der ganzen Welt hat direkt oder indirekt Bewegungen ausgelöst, die niemand erwarten konnte. Gossner ist es nicht anders ergangen als Petrus, zu dem Jesus einst sagte: "Ich will dich führen, wohin du nicht willst".

Christus ist uns vorausgeeilt. Wir haben Mühe ihm zu folgen. Wir diskutieren noch, ob er es wirklich ist oder ein anderer, der unsere Welt so erschütterte und so grosse Bewegungen ausgelöst hat.

Jesus sagt: "Selig ist, der nicht Ärgernis nimmt an mir". Ärgerlich für uns ist der Gedanke, dass die frohe Botschaft unterzugehen scheint in der anonymen Menge und dass meine persönlich Beziehung zu und mein eigener Anteil an der Erlösung schwimmt. Die Völkerwelt, die da in Bewegung gebracht wird, besteht doch aus den vielen, die einen eigenen Namen tragen mit einem individuellen Mass an Glaube, Hoffnung, Liebe und auch Einsamkeit, Armut, Schuld.

So hat Johannes der Täufer seine Frage nicht nur im Blick auf sein Volk gestellt, sondern er selbst will Gewissheit haben.

Und es geht uns nicht anders: Was ist mit meiner Blindheit? Jesus sagt: "Du kannst sehen". Dies kann man auf sehr direkte Weise beschreiben. Als Beispiel nenne ich den Ort Ambikapur, eine kleine Stadt, in der die indische Gossnerkirche Missionsarbeit macht. Dort bin ich zwei Blinden begegnet. Der eine ist ein alter Mann, der der Prediger in einer kleinen Gossnergemeinde ist. Ich fragte ihn: "Wie kannst du predigen, wenn du nicht sehen und nicht lesen kannst"? Er antwortete: "Ich habe das Neue Testament auswendig gelernt. Ich kann predigen ohne zu sehen". Der andere Blinde war ein 12-jähriger Junge. Er wurde von einer Gruppe getestet, wobei er folgendes zu Protokoll gab: "Ich bin seit meiner Geburt blind gewesen. Vor 14 Tagen haben mich meine Eltern zu einigen Christen gebracht, die lange für mich beteten und den Namen Christi anriefen. Dann konnte ich plötzlich sehen".

Liebe Gemeinde, unter uns scheint das Evangelium von Christus ein kompliziertes und sehr ärgerliches System zu sein in einem grossen Gedankengebäude.

Vater Gossner und die indische Gossnerkirche erinnern uns an die Realität, an die Schlichtheit und an die Freude der Werke Jesus Christi.

Amen



EINLADUNG

200. Geburtstag von
Johannes Evangelista Gossner

Johannes Evangelista Gossner

1773 *14. 12. 1973

Ein Berliner mit Weitblick

Hören wir auf
Missionare zu sein,
so hören wir auch auf,
Christen zu sein.

Unter den Persönlichkeiten, die unsere Stadt geprägt haben, darf Johannes Gossner - ein Zeitgenosse von Schleiermacher - nicht vergessen werden. Gossner kam als Prediger von München über Petersburg nach Berlin, wo er von 1829 - 1846 als Pfarrer an der Böhmischen Bethlehemskirche wirkte.

Er gründete die ersten Kindergärten und das Elisabeth-Krankenhaus in Schöneberg. Er bildete Schneider- und Schuhmacher-gesellen, Lehrer, Landwirte und Theologen zu Missionaren aus und sandte sie nach Amerika, Afrika, Australien, Neuseeland und hauptsächlich nach Indien. Dort nennt sich noch heute eine evangelische Kirche in mehr als 1000 Dörfern und Gemeinden „Gossnerkirche“; durch diesen Mann hat Berlin eine große geistliche Bedeutung gewonnen.

Die Gossner Mission, die die damals begonnene Arbeit mit heutigen Einsichten fortsetzt, lädt zu Festveranstaltungen anlässlich des 200. Geburtstages von J. E. Gossner ein, - nicht nur, um an alte Zeiten zu erinnern, sondern auch um Mut zu machen für den Weg der Kirche in die Zukunft.

Festveranstaltungen in Berlin

- | | | |
|-------------------|-----------|--|
| 15. Dezember 1973 | 15.00 Uhr | Haus der Kirche (Atrium), 1 Berlin 12 (Charlottenburg),
Goethestraße 27-30
Festveranstaltung mit Vortrag von Dorothee Sölle, Köln:
„Christsein in der dritten Konfession“ |
| | 19.00 Uhr | Abendgottesdienst in der Kapelle des Elisabeth-Krankenhauses,
1 Berlin 30, Lützowstraße 24-26
Ansprache: Missionsdirektor i. R. Dr. Berg |
| | 20.00 Uhr | Treffen der derzeitigen und ehemaligen Mitarbeiter der Gossner
Mission im Haus der Mission, 1 Berlin 41 (Friedenau), Handjery-
straße 19-20 |
| 16. Dezember 1973 | 10.00 Uhr | Festgottesdienst im Gossner-Saal, 1 Berlin 41 (Friedenau),
Handjerystraße 19-20
Predigt: Missionsdirektor Seeberg |
| | 11.30 Uhr | Gedächtnisfeier am Grab Gossners
Treffpunkt: Haupttor Friedhof Mehringdamm 21 |



GOSSNER MISSION

1 Berlin 41, Handjerystraße 19-20, Tel. 851 30 61

Postscheckkonto: Berlin West 520 50-100 · Bankkonto: Berliner Bank AG., Konto-Nr. 0407480700

A 215 19 F

Gossner Mission

4/73

September 1973



Arbeitszentrum Mainz

Die zweite Meile

**„Und so dich jemand nötigt eine Meile,
so gehe mit ihm zwei.“ Matthäus 5, 41**

Meist machen wir es umgekehrt. Wir rufen die anderen auf unseren Weg, wollen, daß sie mit uns gehen, wenigstens eine Meile: „Versuchen Sie es doch mal mit dem christlichen Glauben, mit der Kirche, mit uns.“ Vielleicht nennen wir solches Bemühen sogar Mission. Was dabei herauskommt, ist oft grotesk: Unter der heißen indischen Sonne tragen die Pastoren unseren schwarzen Talar, die Gemeinden singen die von König Friedrich Wilhelm III. in Preußen verordnete Liturgie, Völker geben ihre alten Sitten und Gebräuche auf. Aber mehr und mehr Stimmen werden in allen Teilen der Welt gegen diese Art der Bekehrung laut und die Christen müssen auf sie hören. Sie müßten es ohnehin schon aus dem Evangelium wissen, sie haben sich auf den anderen einzustellen, die Nöte, Hoffnungen und Wünsche anderer ernstzunehmen, sich mit ihnen auf den Weg zu machen. Ja, das sieht heute oft wie Nötigung aus, wenn die Kirchen in Asien, Afrika und Latein-Amerika uns energisch auffordern, unsere Vorstellungen von einem christlichen Leben und einer christlichen Kirche zurückzustellen, nicht mehr die Wegweiser und Besserwisser zu spielen, sondern zu warten, welche Gestalt der christliche Glaube bei ihnen annehmen wird. Sie wollen auch bestimmen, was mit der von uns angebotenen personellen und finanziellen Hilfe geschehen soll.

Sind wir bereit, uns auf den Weg der anderen rufen zu lassen? Und tun wir dann nur zögernd ein paar Schritte oder haben wir auch den Mut zur zweiten Meile? Auf der ersten Meile scheint es noch gar nicht um Jesus Christus, sondern „nur“ um humanitäre, soziale, politische Fragen zu gehen. „Das könnten auch alle anderen tun“, heißt es dann; „das sei doch nicht die Aufgabe der Christen!“ Wer aber durchhält, nicht ungeduldig auf der ersten Meile ausschert und die anderen allein weitergehen läßt auf ihrem „weltlichen“ Weg, der wird das Wunder der zweiten Meile erleben. Menschen fragen, warum wir gerade sie so ernst nehmen, mit ihnen solidarisch sind, ihre Erwartungen teilen. Sie ahnen, daß uns jemand auf ihren Weg getrieben hat und fragen nach ihm. Das haben wir unter den Menschen in der Industrie erfahren, das erleben wir auch immer wieder im politischen Bereich. Christen können eigentlich niemals zu weit gehen, wenn sie sich von anderen auf die erste Meile gemeinsamen Weges nötigen lassen. Wenn sie dabei ins Zwielicht oder in den Verdacht kommen zu weit gegangen zu sein, können sie ihren Herrn ansehen. Nach dem Urteil seiner Kirche war er viel zu weit gegangen und das gerade führte zu einem neuen Anfang für die Welt. Nach der ersten Meile steht kein Stop-Schild!

liebe Leser,

Sie werden es schon gemerkt haben, daß wir versuchen, Ihnen in jedem dieser Hefte ein besonderes Thema unserer Arbeit vorzustellen. Bisher hießen unsere Arbeitstitel „Indien“, „Deutschland“ und „Nepal“. In diesem Monat geht es um das „Arbeitszentrum Mainz“.

Dort arbeiten die Pfarrer Christa Springe, Horst Symanowski und Wolfgang Geller als ein Team zusammen. Sie haben die meisten Berichte und Artikel des vorliegenden Heftes geschrieben und wollen damit ihre Arbeit genauer vorstellen. Aber auch in Afrika sind Mitarbeiter des Mainzer Arbeitszentrums tätig, nämlich die Pfarrer Jochen Riess und Gerhard Mey, deren Berichte Sie ebenfalls in diesem Heft finden werden. Wir hoffen, daß Ihnen das alles hilft, zu erkennen, wie vielseitig die Verantwortung und die Aufgaben der Christen heute sind. Wenn wir glaubhaft machen wollen, daß Christus auch heute noch aktuell ist, dann müssen wir ihn in dieser Welt den Menschen unserer Tage bekanntmachen. Einer der möglichen Wege dazu ist sicher die Arbeit, die das Arbeitszentrum Mainz der Gossner Mission tut.

Natürlich sollen unsere Hefte „Gossner Mission“ aber nicht nur speziell informieren, sondern Ihnen auch jeweils das Neueste von unseren anderen Arbeitsgebieten mitteilen. Sie haben aber auch schon gemerkt, daß wir neben dem Hauptthema immer noch Kurzmeldungen und kleinere Berichte von unserem sonstigen Tun einfügen. Mit all dem wollen wir deutlich machen, daß wir in unserer Arbeit Akzente setzen, aber auch offen sind für neue Wege.

Wir hoffen sehr, daß es uns gelingt, Ihnen all die Informationen zu geben, die Sie haben möchten, und die Sie haben müssen, wenn Sie unsere Arbeit weiter begleiten wollen.

Die

Danette Friedlein

ARBEITSZENTRUM MAINZ

Wir Mainzer Mitarbeiter werden oft gefragt, wie sich eigentlich unsere Arbeit entwickelt hat. Jahrelang waren wir bekannt als Industriefarrer; warum entstand nun gleichzeitig das „Seminar für Kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft“, das in diesem Jahr zum 17. Halbjahreskurs einlädt? Und woran liegt es, daß in den letzten fünf Jahren die Zusammenarbeit mit den Kirchengemeinden so viel enger geworden ist? Weshalb reicht der Name „Industrie-Mission“ nicht mehr aus, um unsere verschiedenen Tätigkeitsfelder zu beschreiben, so daß für uns heute ein englischer Begriff aus der Ökumene gebraucht wird, nämlich **Urban Industrial Mission**?



Mit dem „I“ für industrielle Arbeitswelt fing es 1949 in Mainz-Kastel an, und wir zeichnen dieses I auch als erstes auf das Blatt Papier, mit dem wir einem Fragenden zu antworten versuchen. I steht für unser Bemühen, die Bedingungen zu erkennen, unter denen der berufstätige Mensch an seinem Arbeitsplatz tätig ist, und zu lernen, mit ihm und seiner Arbeitsgruppe, mit Betriebsräten und Betriebsleitern, mit Gewerkschaften und Arbeitgeber-Verbänden so zusammenzuarbeiten, daß notwendige Veränderungen herbeigeführt und Probleme gelöst werden. Wenn wir über die Arbeitswelt sprechen, fallen uns Stichworte ein wie „die Auswirkung der Schichtarbeit auf den Arbeiter und seine Familie“, oder „die Notwendigkeit, Teilzeit-Arbeitsplätze für verheiratete Frauen und Mütter zu schaffen“. Wir denken dabei an „Leistungsdruck“, „Rollenunsicherheit des Meisters“, „Mitbestimmung“, „Lohnkonflikt“, „Aufstiegschancen“, „der alternde Mensch“ usw. Vor allem müssen wir dann auch erwähnen, daß wir als Kirchenchristen gar nicht wissen, wie wir in dieser Arbeitswelt Liebe üben und Gerechtigkeit tun sollen; das will doch Gott von uns, und das müssen wir lernen.

Man kann über die Arbeitswelt viel aus Büchern lernen. Es ist aber etwas anderes, in konkreten Situationen mitzuarbeiten und dadurch von den Menschen selbst zu lernen. Dieser Weg zog sehr bald junge und ältere Theologen an, die auf die gleiche Weise, d. h. nicht theoretisch in gegenwärtige und neu auf uns zukommende Fragen der Industriegesellschaft eingeführt werden wollten. So entstand das Seminar, an dem sich bis jetzt 150 deutsche und ausländische Theologen beteiligt haben. Sie gingen alle als ungelernte Arbeiter während des Seminars in einen Betrieb und übten sich gleichzeitig ein, mit Arbeitskollegen, leitenden Angestellten, Unternehmern und Gewerkschaftern ihre Erfahrungen zu überprüfen. Erst dann fühlten sie sich imstande, nach neuen Antworten aus der Bibel und theologischen Lehre für ihre pfarramtliche Praxis zu suchen.

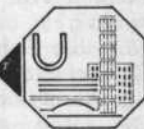


So entwickelte sich als Folge von I die Ausbildungstätigkeit A der Gossner Mission, obwohl oder gerade weil die meisten Seminaristen dann wieder in die Gemeinde gingen. Die Gemeinden G warteten darauf, daß die kirchenfernen Arbeiter durch die Tätigkeit der Gossner Mission in die Kirche gebracht würden, und sie waren dann enttäuscht, wenn diese

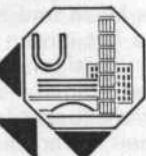
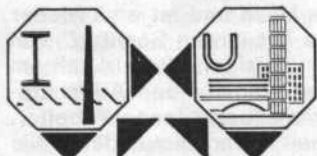


sich zwar in Arbeitsgruppen sammelten, aber nicht im Gemeindehaus und nicht als Besucher der Gottesdienste. Heute wächst das Verständnis unter den Gemeindegliedern dafür, daß wir auch in der BRD eine missionarische Situation haben, die neue Formen von Zeugnis, Dienst und Sammlung braucht und Gott sei Dank über die Grenzen der

Ortsgemeinde hinausgeht. Damals sah man das häufig anders und blieb hinter seinen Kirchenmauern, anstatt hinaus zu den Menschen zu gehen. Unterdessen bekamen wir ein weiteres Arbeitsfeld mit seinen Möglichkeiten und Schwierigkeiten in den Blick: die sich verändernde Stadt, den urbanen Raum U. Denn die rasche Entwicklung der Wirtschaft wirkt sich ja unmittelbar auf die Größe und Gestalt der Stadt aus. Neue „Arbeitskräfte“ haben Familien und brauchen eine Wohnung, dazu technische, soziale und kulturelle Versorgung. Konflikte zwischen Alt- und Neubürgern entstehen, das häufige Umziehen von einer Stadt in die andere erschöpft die Menschen oft so sehr, daß sie sich weder für die Nachbarschaft noch für die Kommune oder Kirchengemeinde interessieren. Wir erlebten, wie gehetzt, isoliert, aggressiv sie wurden und zu leiden begannen. Und deshalb fingen wir an, den wechselseitigen Beziehungen und Abhängigkeiten in der Arbeits- und Wohnwelt nachzuspüren. Unsere Frage ist, wie beide Bereiche eine menschenwürdige Gestalt bekommen und die Menschen beginnen können, mitzugestalten, mitzuentcheiden und mitzuverantworten, um so den Willen Gottes zu erfüllen.



Immer wenn wir diese Frage in einem Stadtteil aufgriffen, erkannten auch Gemeindeglieder und Pfarrer, daß dieses auch eine Aufgabe für sie sei, und sie arbeiteten mit uns zusammen. In dieser gemeinsamen Arbeit merkten sie dann oft, wie die Arbeitswelt auf die Familie, Freizeit, Kirche



und Politik einwirkt. So schließt sich bei der Darstellung unserer Arbeitsfelder ein Viereck, in dem jeder Arbeitszweig unmittelbar mit dem anderen zu tun hat und sich keiner zufällig entwickelte.

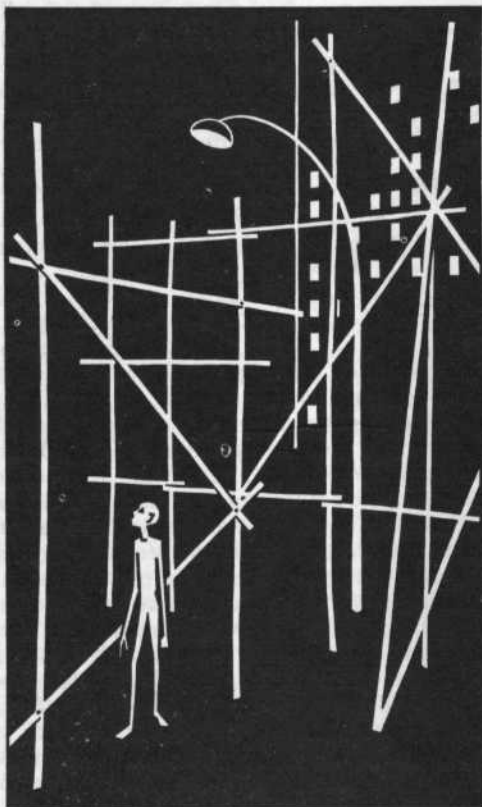
Seit 1968 bitten uns nun junge Kirchen in Afrika aufgrund dieser Arbeit um eine Zusammenarbeit. Das war der Schritt von Mainz nach Kenya, Kamerun, Süd-Afrika und Nord-Indien. Er eröffnete uns nun neue Möglichkeiten, von und mit den Menschen in Übersee zu lernen.

Warum Industriemission?

„Sie müssen ja viel Zeit haben, wenn Sie jeden Montag-Nachmittag zu Schichtarbeitern in den Betrieb gehen können“, meinte ein Besucher im Arbeitszentrum der Gossner Mission im Herbst 1972. Wir brauchten nicht nur die Montag-Nachmittage, sondern noch einmal jeden zweiten Freitag-Nachmittag von Oktober bis April, um die Zusammenkünfte am Montag vorzubereiten und nachzuarbeiten. War das wirklich so wichtig?

Nun, die Schichtarbeiter sind für die Produktion sehr wichtig; ohne sie geht es nicht. Die Ofen müssen Tag und Nacht, Sonntag und Alltag gefüttert werden. Die glühenden Glasmassen, die sie ausspucken, müssen gleich zu Fernsehschirmen, optischen Gläsern, Flaschen, Töpfen und Tellern verarbeitet werden. Der Tag hat 24 Stunden heißer Arbeit. Die eine Schicht kommt früh am Morgen und geht mittags, die andere löst sie bis zum Abend ab und kommt im Dunkeln heim, die nächste verläßt in der Dunkelheit das Haus und ist erst wieder nach Sonnenaufgang zurück. Eine vierte Gruppe hat ihren „Sonntag“ von 2 Tagen, aber meist an Wochentagen; nur etwa 13 mal im Jahr wirklich am Sonntag. Ein verwirrendes Geflecht von Arbeitszeiten für den Außenstehenden, aber auch eine schwere Belastung für die betroffenen Arbeiter. Zugegeben, sie verdienen mit der Schichtarbeit mehr als andere, die „normal“ arbeiten, aber sie müssen auf andere Weise dafür auch wieder zahlen. Hier ein paar Auszüge aus dem Bericht über die Erfahrungen im Winter 1972/73 (Der gesamte Bericht kann angefordert werden):

„Die Bahnverbindungen für die außerhalb von Mainz Wohnenden sind schlecht. In den Fahrplankonferenzen sitzen zwar auch Betriebsvertretungen, aber die Bundesbahn berücksichtigt nach Aussage der Gruppe pri-



Im Arbeitszentrum in Mainz finden im Laufe eines Jahres eine ganze Reihe von Seminaren statt. Sie sind jeweils an Bereichen der Arbeit orientiert. Im Rahmen eines Projekts werden gesellschaftliche Probleme rasch deutlich. Doch wer setzt sich für ihre Lösung ein? Die Frage des Montagearbeiters sitzt tief: „Warum interessiert ihr Pfarrer euch für unsere Arbeit“? Man vergißt sie nicht so schnell. Denn sie erinnert an die weißen Flecken im Tätigkeitsfeld der Kirche. Und doch ist sie zugleich so etwas wie eine Ermutigung, weiterzumachen. Denn Verhaltensstörungen, psychische und familiäre Schäden nehmen ständig zu, und viele erwarten hier von der Kirche Hilfe. Der Pfarrer nimmt von diesen Schäden im Wohnbereich Kenntnis; er stößt auf sie im Unterricht, er trifft seine Gemeindeglieder nach Feierabend an. Doch wodurch entstehen die Familienkrisen, warum benehmen sich Kinder „unmöglich“? Am Beispiel der Großbaustelle zeigt sich sehr anschaulich, wie die einseitig betriebene Belastung im Arbeitsbereich Konsequenzen für die übrigen Lebensbereiche hat, die den einzelnen wie auch die Kleinfamilie übermäßig belastet. Am selben Beispiel wird aber auch deutlich, daß das Problem nicht schon dadurch eine Lösung findet, daß der einzelne sich einen anderen Job sucht oder die Familie das Wohngebiet wechselt. Hier zeigen sich gesellschaftliche Entwicklungen, die nur gesellschaftlich gelöst werden können.

Die Seminargruppe ging dieser Frage nach und stieß dabei auf eine weitere Seite des Problems der Trennung von Arbeits- und Wohnbereich. Da entsteht ein umweltfreundlicher Großbetrieb am Rand einer Trabantstadt. Mütter und Kinder führen tagsüber ein recht isoliertes Dasein, die Kinder wachsen in einer sterilen Wohn- und Schlafsiedlung heran. Man könnte nun annehmen, daß ein solcher Großbetrieb nicht ohne positive Auswirkungen auf die Siedlung bleibt. Man denkt z. B. an Sportanlagen, Cafés, Läden, Schwimmbad, Kulturzentrum, Hotel, also an Einrichtungen, die gemeinsam finanziert und benutzt, der Isolierung beider Bereiche entgegenwirken könnten. Oder man denkt an die Möglichkeit der Teilzeitbeschäftigung für Mütter. Wie sehen die Planungen bei diesem umweltfreundlichen Beispiel aus? Wieder führte unsere Seminargruppe Gespräche. Diesmal mit der Planungsabteilung und mit dem Betriebsrat des Unternehmens, mit Vertretern des Stadtplanungsamts, mit dem Ortsbeirat, mit Bewohnern. Aber auch hier zwei Welten. Eine der ersten Baumaßnahmen ist es, eine Mauer und einen Zaun zwischen beiden Bereichen zu errichten. In einem Gespräch mit Parteivertretern, Vereinsvorständen, dem Ortsbeirat, den Kirchenvorständen konnte für unseren Fall keine Instanz genannt werden, die zuständig wäre. Wie die Bauarbeiter ihre Isolierung in einem eingezäunten Stück Arbeitswelt meistern, wie die Mütter und Kinder ihr grünes Getto ertragen, wie der feierabendliche Wechsel von der Arbeits- in die Wohnwelt verarbeitet wird — das bleibt Privatsache. Viele junge Theologen, die sich auf ihren Beruf noch vorbereiten und noch nicht der Routine der Amtsgeschäfte unterlegen sind, geben sich mit dieser Auskunft nicht mehr zufrieden. Sie interessieren sich für Urban Industrial Mission, weil sie genauer der Art und Weise der „Abhängigkeit des U vom I“, also der urbanen Lebensbereiche von dem Bereich industrieller Arbeit nachgehen wollen und Lösungsversuche diskutieren möchten.

Johannes Evangelista Gossner

1773

*14. Dezember

1973

Festveranstaltungen 1973

8. und

9. Dezember Mainz, Albert-Schweitzer-Straße

14. Dezember in Berlin (Ost), Göhrener Straße

17.00 Uhr Festveranstaltung
Vortrag

20.00 Uhr Grußworte
und Berichte

15. Dezember

9.30 Uhr Gottesdienst

14.00 Uhr Göhrener Straße
Podiumsdiskussion

in Berlin (West)

15.00 Uhr Festveranstaltung
Haus der Kirche
Goethestraße

19.00 Uhr Abendgottesdienst
im Elisabeth-Krankenhaus,
Lützowstraße

20.00 Uhr Treffen der derzeitigen
und ehemaligen Mitarbeiter
Handjerystraße

16. Dezember

10.00 Uhr Gottesdienst
im Gossner-Saal,
Handjerystraße

11.30 Uhr Gedächtnisfeier
am Grab Gossners,
Mehringdamm

Anmerkung der Redaktion:

* Die größte Wirkung erzielte Gossner durch seine Bücher, von denen „Das Herz des Menschen“ inzwischen eine Auflagenhöhe von 520 000 (!) in deutscher Sprache erreicht hat (1972 die 35. Auflage), ferner in folgenden Übersetzungen: Russisch, Finnisch, Norwegisch, Armenisch (Ost- und Westarmenisch), Türkisch (Alt- und Neutürkisch), Arabisch, Amharisch, Hebräisch, drei westafrikanische Sprachen: Twi, Duala, Ga; südindische Sprachen: Tamil, Teluga, Kanaresisch, Malayalam; nordindische Sprachen: Hindustani, Hindi, Mundari; Javanisch, Bataksche, Niessisch, Dajaksche, Truksprache und Chinesisch.

Die Biene auf dem Missionsfelde.



Aus „Die Biene auf dem Missionsfelde“, Jahrgang 1873, Nr. 12, Seite 89 und 90:

Am 14. Dezember sind es gerade hundert Jahre, seit der selige Gossner von Gott dem Herrn das Leben empfing. Wenn irgendwo so muß der heilige Name des Herrschers der ganzen Welt von den Lesern dieses Blattes darüber gepriesen werden, daß er seiner Kirche auf Erden solch ein Rüstzeug erweckt hat, um mit der heiligen Schrift zu sprechen, denn unter den Werken, welche dem Begründer der „Biene“ nachgefolgt sind, nimmt seine Mission, die einzige unter allen evangelischen Unternehmungen zur Bekehrung der Heiden, die nach einem Menschen ihren Namen führt, nicht den letzten Platz ein. Durch sie hat er nicht nur einen Segen gestiftet, welcher bis in die Ewigkeit hineinreicht, sondern über die Grenzen unseres europäischen Vaterlandes hinaus hat er damit seinem Gotte und Heiland gedient, daß ihm die Heiden zum Erbe und der Welt Enden zum Eigenthume werden.

... neuerdings ist ein Grundstück bei Takarma in Aussicht genommen, von welchem unsere Brüder die Hoffnung haben, daß es zur Begründung der neuesten Missionsstation passend und wohl erreichbar wäre. Sind ihre Bemühungen um dasselbe von Erfolg gekrönt worden und sind die betreffenden Briefe an ihr Ziel gelangt, so wird am dritten Adventssonntage, dem hundertsten Geburtstage Gossners, dort bei Takarma der erste feierliche Gottesdienst und damit die Begründung und Weihe einer Stätte begangen werden ...

Aus „Die Biene auf dem Missionsfelde“, Jahrgang 1874, Nr. 1, Seite 2 und 3:

... wenn wir ihnen Bericht erstatten, wie es an dem betreffenden Tage hier und dort zugegangen ist ... Ganz besonders erhebend muß die Feier im Saale der Brüdergemeinde zu St. Petersburg gewesen sein.

Aus „Johannes Evangelista Gossner – Glaube und Gemeinde“ von Walter Holsten, 1949, Seite 5:

... geschichtlich wirksam geworden ist er weder ausschließlich noch besonders charakteristisch in der Gossnerschen Missionsgesellschaft, deren Gründung ihm erst abgenötigt und eigentlich erst nach seinem Tode vollzogen wurde; geschichtlich wirksam geworden ist vielmehr sein Glaubenszeugnis,* das ihm nun weit über 100 Jahre eine verborgene Gemeinde in aller Welt gesammelt hat, die weder statistisch faßbar noch organisatorisch verfaßt, aber doch wirklich und wirksam ist ...

Aus „Durch den Zaun der Geschichte“ von Karl Kupisch, 1964, Seite 160/161:

... Mit dem König und den preußischen Konservativen befand er sich in der Beurteilung der politischen Vorgänge in Übereinstimmung ... Er war in allem ein Kind seiner Zeit. Die Gemeinde Jesu lebt nicht von Wiederholungen. Ihr wäre heute mit einem zweiten Gossner nicht gedient ...

Kurzmeldungen

Pfarrerin Christa Springe ist zu einer Tagung afrikanischer Kirchen über Urban Industrial Mission Anfang September in Kumba, West-Kamerun eingeladen. Die Gossner Mission ist gebeten worden, auch nach der Beendigung des ersten Seminars für Kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft in West-Afrika (siehe Bericht Seite 16) weitere Kurse durchzuführen und beim Start verschiedener kirchlicher Industriearbeiten in West-Afrika zu helfen.

Der nächste Halbjahreskurs des „Seminars für Kirchlichen Dienst der Industriegesellschaft“ in Mainz beginnt am 2. November 1973.

Pfarrer Jochen Riess hat seine Arbeit in Afrika im Auftrag der Gossner Mission beendet und ist nach Mainz zurückgekehrt. Er leitete zusammen mit dem anglikanischen Pfarrer Andrew Hake 1969 das erste Seminar für Kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft in Ost-Afrika. Dann begann er mit der Kirchlichen Industrie- und Sozialarbeit in Nakuru/Kenya und baute dort das Gemeindezentrum auf, für das Freunde und Gemeinden in der BRD die Mittel aufbrachten.

Aus Indien:

Am 15. Juli hat Schwester Ilse Martin endlich ihren Jeep bekommen. Das erleichtert ihr ihre schwere Arbeit nun wesentlich, und sie ist den Spendern, die es ermöglichten, daß der Jeep angeschafft werden konnte, sehr dankbar.

In Khunthitoli ist die letzte Ernte fast vollkommen ausgefallen. Zuerst wurde dieser Landstrich Indiens von einer großen Trockenheit heimgesucht, und dann brach auch noch eine Insektenplage aus, die den Rest der Ernte zerstörte. Wir sind um Hilfe gebeten worden und haben sie versprochen. Dürfen wir um Ihre Mithilfe bei diesem Sonderprogramm bitten?

Das Dorf Purnapani will die dortige Krankenstation vergrößern und ähnlich einrichten, wie in Takarma, wo Schwester Ilse Martin arbeitet. Schwester Elisabeth Pradhan aus Purnapani freut sich besonders, daß schon zwei deutsche Gemeinden aus Bielefeld und aus Gütersloh versprochen haben, hier finanzielle Hilfe zu leisten.

Ende September fährt Missionsdirektor Martin Seeberg nach Indien, um mit der Gossner Kirche finanzielle und organisatorische Fragen zu klären.

Im November fährt Missionsinspektor Klaus Schwerk nach Zambia. Er wird mit der dortigen Regierung und mit unseren Mitarbeitern den Einsatz des Gossner Service Teams besprechen.

Dieter und Ingrid Köphke mit zwei Kindern sind Ende August von Zambia nach Deutschland zurückgekehrt. Sie waren drei Jahre lang im Auftrag der Gossner Mission im Owembe-Tal tätig.

„Ich werde nie mehr der sein, der ich vorher war!“

Der Witwatersrand ist Südafrikas Ruhrgebiet. Johannesburg gleicht allerdings mehr einer Stadt in den USA mit seiner Konzentration von Wolkenkratzern, mehrstöckigen Schnellstraßen und industriellen Abgasen in der Luft.

St. Peter's Lodge ist ein anglikanisches Tagungszentrum am Südrand dieser Stadt. In kirchlichen Kreisen hat der Name besonderen Klang. Hier lebte und wirkte in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg Bischof Trevor Huddleston, der als einer der ersten die Aufmerksamkeit der Welt auf die Lage der städtischen Schwarzen in Süd-Afrika gelenkt hat. Er wäre bestimmt einverstanden gewesen mit der Wahl dieses Tagungsortes für den ersten Drei-Monats-Kursus zum Thema „Mission in der Industriegesellschaft“, zu dem das „Inter-kirchliche Komitee für Industriemission im Witwatersrand“ vom 4. Juni bis 24. August eingeladen hatte.

Wie an mancher anderen Stelle, so war auch hier die Gossner Mission beim Zustandekommen behilflich: In der Anlage des Kurses, in der man die Dreiteilung der Mainzer Halbjahreskurse übernahm (2 Wochen Einführung — 8 Wochen praktische Arbeit — 2 Wochen Auswertung); in der Beschaffung der Geldmittel und in der Beteiligung an der Vorbereitung und Durchführung dieses Unternehmens.

Obwohl für Angehörige aller Rassen ausgeschrieben, ergab es sich schließlich, daß dreizehn der vierzehn Teilnehmer schwarze Afrikaner waren. Der einzige Weiße, ein junger katholischer Priester, gehörte gleichzeitig dem veranstaltenden Komitee als Beobachter seiner Kirche an. Pfarrer und Laien waren gleich stark vertreten. Ihre besondere Bedeutung erhielt diese Zusammensetzung durch die Tatsache, daß fünf der sieben Pfarrer der niederländisch-reformierten Kirche angehörten, die sich neuen Ideen bisher nur sehr zögernd zuwendet, während auf Seiten der Laien, unter ihnen zwei Frauen, besonderes Interesse am Aufbau einer unabhängigen schwarzen Gewerkschaft bestand. Würde es gelingen, ein gemeinsames Verständnis für die Rolle der Christen und der Kirchen im Bereich von Industrie und Großstadt zu entwickeln? Im Rückblick erscheint es von besonderer Bedeutung, daß der Pfingstsonntag zwischen die beiden Wochen der Einführung fiel. Denn angesichts der Gruppensituation und der Kürze der Zeit grenzt es ans Wunderbare, wie rasch und intensiv sich die Teilnehmer mit den Zielen und Inhalten dieser ihnen doch völlig neuen Arbeit identifizierten.

Selbst kritische Augenblicke in der Begegnung mit dem weißen Management ließen sich in fruchtbare Lernprozesse für alle Beteiligten umwandeln. Der Heilige Geist bewirkt Kommunikation!

Das zeigte sich auch, als die Teilnehmer in die verschiedensten Betriebe des Johannesburger Bereichs einzogen — unter Bedingungen, die im Lande der Apartheid für Schwarze ganz besonders schwierig sind. Aber gerade dies sollte ihnen aus eigener Anschauung deutlich werden: daß es nicht genügt, von Versöhnung, Gerechtigkeit und Nächstenliebe zu predigen ohne sich um die Bedingungen zu kümmern, die es möglich oder unmöglich machen, solche Grundsätze zu verwirklichen.

Vielleicht gehört es zu den wichtigsten Ergebnissen dieses Kurses, daß Pfarrer und Gewerkschafter sich in dieser Lage als Bundesgenossen entdeckten.

Möglicherweise aber zählt noch mehr, was einer der Laien zum Abschied sagte: „Diese Wochen haben mein Leben verändert. Ich werde nie mehr der sein, der ich vorher war. Im Lichte dessen, was ich hier gelernt habe, verstehe ich meine Aufgabe viel tiefer und besser als je zuvor...“

Jochen Riess

Ein „Seminar für Kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft“ auch in West-Afrika

In der Kleiderfabrik treffen sich in der Mittagspause die Arbeiter wie jede Woche mit Pastor Yando, dem Industriepastor von Abidjan (Elfenbeinküste). Sie diskutieren und dabei stellt ein Arbeiter die Frage: „Pastor, warum gibt es eigentlich in einem Land immer so viel mehr Arme als Reiche; hat das Gott so gewollt?“

Die Frage ist vielschichtig, so einfach und naiv sie auf den ersten Blick auch scheint. Dahinter steht die Situation dieser Fremden (fast alle Arbeiter in Abidjan sind schwarze Ausländer) aus den dürrbedrohten Gebieten von Mali und Ober-Volta, die in der wirtschaftlich florierenden Elfenbeinküste ihren Lebensunterhalt suchen und feststellen: Einfach ist das Leben hier auch nicht; von unserem Lohn gehen schon über 50 % nur für die Miete weg. Diese Arbeiter sind verwirrt. Sie sind aus dem traditionellen Lebenszusammenhang herausgerissen und finden sich plötzlich im Räderwerk des modernen Kapitalismus wieder. Sie verstehen nicht, was mit ihnen geschieht. Dahinter steht auch die Unsicherheit: Wie stellt sich eigentlich der Pastor, wie stellt sich die Kirche zu unserer Situation? Es steckt auch ein theologisches Problem dahinter: Was haben wir heute von Gott zu erwarten?

Die Frage des Arbeiters ist typisch, denn viele seiner Kollegen und Altersgenossen an der Elfenbeinküste oder in anderen Ländern könnten die gleiche Frage stellen. In West-Afrika ist alles in Bewegung gekommen, alles in dauernder Veränderung: Wirtschaft, Gesellschaft, Familienstruktur, Kultur. Neue Klassen bilden sich heraus, alte Werte werden kraftlos. Aber diese Veränderung läuft über die Beteiligten hinweg: Der Bulldozer, der ein altes Stadtviertel planiert, um Wolkenkratzern Platz zu machen, ist ein Symbol für die Gewalttätigkeit, mit der sich dieser Wandel vollzieht. Die Menschen verstehen nicht mehr, was mit ihnen geschieht; ihre Initiative wird gelähmt, sie sind Objekte in einem anonymen Prozeß, den man gemeinhin Entwicklung nennt und der mit Fabriken, Bürohochhäusern, Produktivitätsorientierung und Leistungszwang in die Länder Afrikas einbricht. Er soll allgemeine Hebung des Lebensstandards bringen und hat doch bis jetzt nur einer Minderheit zu Wohlstand verholfen; er soll Unabhängigkeit bringen und hat doch bis jetzt nur die wirtschaftliche Abhängigkeit von den Metropolen Europas verstärkt.

Immer mehr Leute, die sich mit Entwicklungsfragen beschäftigen, fordern, „Entwicklung“ nicht mit wirtschaftlichem Wachstum zu verwechseln. Sie meinen, die Grundvoraussetzung jeder Entwicklung sei eine Be-

wußtseinsbildung bei den breiten Massen, die diese befähigt, Einsicht zu gewinnen in das, was mit ihnen geschieht, und selber zu sagen, wohin sie wollen. Wenn man dieses Verständnis von Entwicklung akzeptiert, so erwächst daraus den Kirchen eine besondere Verantwortung. Denn gerade von ihnen erwarten die Massen Antwort und Hilfe zum Verständnis ihrer Situation im Licht des Evangeliums. „Pastor, warum gibt's eigentlich immer so viel mehr Arme als Reiche in einem Land?“ Wem anders als dem Pastor kann der Arbeiter diese Frage stellen? Die hiesigen Gewerkschaften sind in die Einheitspartei eingegliedert, mit der Macht verfilzt. Der Arbeitgeber hat kein Interesse daran, daß die Arbeiter die wirtschaftlichen Mechanismen verstehen; die Regierung braucht vor allem Ruhe und Ordnung.

Wenn die Kirchen diese Verantwortung wahrnehmen wollen, dann müssen sie selbst erst lernen, die vielfältigen Probleme der Gesellschaft in ihrem Zusammenhang zu sehen und theologisch zu hinterfragen. Dabei kommt den verschiedenen Gruppen der Industrie- und Sozialarbeit in West-Afrika eine besondere Bedeutung zu. Sie haben mit der Arbeit in einzelnen Betrieben und Sozialzentren in der Stadt angefangen. Sie haben entdeckt, daß die Probleme an denen sie arbeiten, Teilaspekte des allgemeinen Problems sind, das man „Entwicklung“ nennt. Sie versuchen nun, die Wechselwirkung von Industrialisierung und Verstädterung, von Bildungssystem und Arbeitslosigkeit, von Stadt und Land klar zu sehen.

In dieser Arbeit wagt sich die Kirche auf Neuland vor, in dem es noch keine ausgetretenen Pfade gibt, wo Orientierung gesucht werden muß. Ohne eine gründliche Ausbildung ist das nicht möglich; deswegen legt das westafrikanische Komitee für Industrie- und Sozialarbeit einen Schwerpunkt auf die Aus- und Fortbildung der Pastoren, die in diesem Gebiet arbeiten. Es ist kein Zufall, daß das Komitee die Gossner Mission, Mainz, um Assistenz bei der Verwirklichung seiner Programme gebeten hat. Man hatte von der langjährigen Arbeit der Gossner Mission in der Industrie und mit den Seminaren gehört. Das heißt natürlich nicht, daß man unsere Erfahrungen in Deutschland einfach auf Afrika übertragen könnte. Aber in der Zielsetzung haben wir gemeinsam, daß wir das Einzelproblem auf seinen gesellschaftlichen Stellenwert und auf seine theologische Bedeutung hin befragen wollen.

„Pastor, warum gibt's eigentlich in einem Land immer so viel mehr Arme als Reiche; hat Gott das gewollt?“ Pastor Yando hat an dem afrikanischen Seminar für Kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft im letzten Jahr teilgenommen. Er hat Einsicht in den komplizierten Prozeß gesellschaftlicher Veränderung gewonnen. Er hat gelernt, seine Kenntnis an die weiterzugeben, die unwissend gehalten werden. Er weiß, daß gesellschaftliche Ungleichgewichte kein von Gott verhängtes Schicksal darstellen; sie sind von Menschen gemacht, sie können von Menschen verändert werden. Pastor Yando wird mit seinen Arbeitern an Wochenenden kleine Seminare organisieren, in denen er mit ihnen diese Frage diskutieren wird; er wird weiter versuchen, die Lage der Arbeiter noch besser zu verstehen; er wird ihnen zeigen, wie die Wirtschaft arbeitet und mit ihnen nach Wegen für mehr Gerechtigkeit suchen. Gerhard Mey

**„Gerechte Lippen begraben den Haß,
wer aber Verleumdung aussprengt, ist ein Tor.“ Sprüche 10, 18**

In Presseberichten, Rundfunk- und Fernsehsendungen über die Maßnahmen amerikanischer und deutscher Geheimdienste wurde auch das Arbeitszentrum der Gossner Mission in Mainz als Abhör- und Beobachtungsobjekt genannt. Dazu erklärte der Vorsitzende des Kuratoriums der Gossner Mission, Bischof D. Kurt Scharf — Berlin, dem Südwestfunk am 13. August 1973 in Mainz:

Südwestfunk: „Auch Bischof D. Kurt Scharf, der Vorsitzende des Kuratoriums der Gossner Mission, der gerade in Mainz weilt, sieht die Gefahr, daß Abhördienste selbst vor dem Beichtgeheimnis keinen Respekt mehr haben.“

Bischof Scharf: „Die Haltung der Kirche in dieser Frage ist eindeutig. Wir vertreten als Kirchen etwa in dem Bereich der totalitären Staaten die Auffassung, die wir auch immer wieder öffentlich mit Nachdruck den Regierungen entgegengehalten haben, daß die Seelsorge nicht angetastet werden darf, weder von der Polizei, noch sogar von der Justiz. Entsprechend muß auch hier ein Schutz bestehen, ein absoluter Schutz bestehen vor jeder Möglichkeit, abgehört zu werden.“

Südwestfunk: „Aber dieser Schutz scheint nicht mehr zu bestehen.“

Bischof Scharf: „Wir müssen als Kirchen an die deutsche Regierung appellieren, daß sie dafür sorgt, daß dieser Schutz, und zwar ein absoluter Schutz, wieder gewährt wird.“

Südwestfunk: „Haben Sie selbst, da Sie in Berlin leben, ähnliche Erfahrungen gemacht wie die, von denen Pfarrer Symanowski berichtet hat?“

Bischof Scharf: „Immer wieder und zwar durch drei Epochen hindurch in der nationalsozialistischen Zeit, in der Zeit, in der ich in Ostdeutschland meine Residenz hatte, meine amtliche Residenz hatte, aber auch in West-Berlin“.

Südwestfunk: „Pfarrer Symanowski, Sie sagen, Sie wissen, daß Sie seit vielen, vielen Jahren überwacht werden. Sie wissen, daß Sie abgehört werden. Sie haben nie etwas dagegen unternommen. Wollen Sie, was hier die Gossner Mission und Sie persönlich angeht, das auch in Zukunft so halten?“

Pfarrer Symanowski: „Wir haben hier in unserer Arbeit keine Geheimnisse. Wir brauchen deshalb auch nicht heimlich zu tun. Unser Protest, den wir damals 1964 schon angemeldet haben, blieb wirkungslos. Wir haben wichtigeres zu tun als uns über solche Abhörmaßnahmen aufzuregen.“

Eine finanzielle Durststrecke

bringen uns alljährlich die Sommermonate, wenn die Spendeneingänge auf unseren Konten nur tröpfeln. Dann sind Briefe wie die beiden folgenden eine Erfrischung:

Verehrte Freunde, liebe Brüder!

Meine Daueraufträge für die von Ihnen betreuten Werke habe ich heute durchweg auf je 50,— DM erhöht (monatlich).

Der Geldwert ist in den letzten Jahren spürbar gesunken. Das bekommen erfahrungsgemäß karitative Werke aller Art als die ersten und besonders stark zu spüren. Andererseits haben die Einkünfte weitester Kreise in unserem Volk und in unseren Gemeinden damit durchaus mitgehalten, ja sind dieser verhängnisvollen Entwicklung teilweise vorausgeeilt, wenn sie das natürlich auch lebhaft bestreiten und in das Geschrei über die Teuerung laut mit einstimmen.

Den Folgen für Ihren Dienst und Ihre Arbeit möchte ich gern an meinem bescheidenen Teil mit zu begegnen helfen.

Liebe Gossner Mission - Freunde!

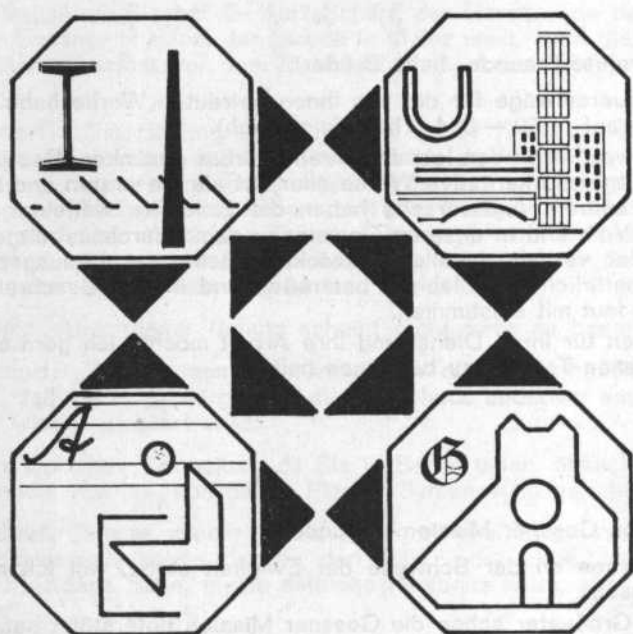
Da ich schon an der Schwelle der Ewigkeit stehe, will ich mich noch hören lassen.

Da mein Großvater schon die Gossner Mission unterstützt hat, hatte ich es mir zur Aufgabe gemacht, so der Herr mir Gnade schenkt, die Mission weiter zu unterstützen.

Ich bin geboren in Ostpreußen und hatte dort einen Bauernhof, im Kreis Angerapp. Nach dem zweiten Weltkrieg habe ich Heimat und Hof verloren. 1953 bin ich mit Familie ausgewandert und habe in Canada schlecht und recht ein zu Hause gefunden. Ich bin 81 Jahre alt und seit einem halben Jahr Krebskrank. Es wird wohl die letzte Spende sein, die ich machen konnte. Meiner Frau wird es nicht möglich sein, mit der einfachen Alterspension noch weiter die Mission zu unterstützen.

Der treue Gott möge das Missionswerk weiter fördern.
Seiner Gnade befehlend grüßen wir herzlich.

URBAN INDUSTRIAL MISSION



Mission in sechs Kontinenten

Folgende Zimmerreservierungen wurden im

Hotel Hospiz, 1 Berlin 41 (Friedenau), Fregestr. 68,
Tel.: 851 90 17

vorgenommen:

Herr Kmitta 2 Einzelzimmer
Herr und Frau Janssen 1 Doppelzimmer
Frau Köhpccke 1 Einzelzimmer
Herr Dr. Wagner 1 Einzelzimmer
Herr Prof. Grothaus 1 Einzelzimmer
Herr Vögeli 1 Einzelzimmer

Im Hause wohnen:

Herr P. Symanowski in der Bibliothek

Herr Pfr. Riess im 4. Stock

Herr Prof. B e t h g e mindestens seit Kriegsende Mitglied des Kuratoriums
Herr Sup. C o r n e l i u s seit 1966
Frau K l e i m e n h a g e n seit 1964
Herr P. K l i m k e i t seit 1960
Herr Sup.i.R. Dr. R i e g e r seit 1960

Zum 15. Dezember 1973 abends 20.00 haben sich angemeldet:
(Stand 6.12.73)

Peters
Conring
Grothaus
Kleimenhagen
Dr. Berg und Frau
Sudau
Gordienko
Wolff
Brunner
Irma Dreissig
Schinz
Kruse
Jarofki
Kmitta
Kula und Frau
Müller (Buchhandlung)
Dr. Bischoff
Augustat und Frau
Hahn evtl.
Vögeli
Symanowski
Geller und Frau
Schäfer evtl.
~~Weissinger~~
Pohl und Frau
Hahnenfeldt
Schulz
Friederici
Schwerk und Frau
- Meudt
Meyer
v. Wedel
Seeberg und Frau
Gerull
Börnert und Frau
Cunz und Frau ab 22.00 Uhr
Kloss und Frau
Janssen und Frau
Frau Köhpcke
Ellen Muxfeld
Pfr. Riess
Frl. Fritz
Pfr. Hummel (DDR)
Frau Reuter

Bis zum 31.Dez.1973 amtierende Kuratoren

Ehrenmitglieder

Dr. Augustat
Dr. Brandt
Linnemann

Zusage für 15.12. um 20.00 Uhr mit Frau
Absage
Absage

Ordentliche Mitglieder

Bischof Scharf
Peters
× Bethge
Borutta
× Cornelius 1966
Dröge
Dzubba
Ehlers
Gohlke
Dr. Hess
× Frau Kleimenhagen 1964
× Klimkeit 1960
× Dr. Rieger 1960
P. Schmelter
Schnellbach
Weissinger

Nimmt wahrscheinlich 15.12. um 15.00 teil
Zusage
keine Rückäusserung
nein
nein
nein
keine Rückäusserung
nein
keine Rückäusserung
~~keine Rückäusserung~~ Absage
Zusage
~~keine Rückäusserung~~ Absage
keine Rückäusserung
nein
keine Rückäusserung
keine Rückäusserung

Stellvertreter:

Hahn
Grothaus
Koller
Schreiner
Jan Janssen
Dr. Peusch
Peter Janssen

eventuell
Zusage
keine Rückäusserung
keine Rückäusserung
keine Rückäusserung
keine Rückäusserung
Absage

Stand: 5.12.73

Ab 1. Januar 1974 amtierende Kuratoren

Ordentliche Mitglieder

Bidder	abgesagt
Conring	Zusage
Gohlke	keine Rückäusserung
Grothaus	Zusage
Dr. Hess	keine Rückäusserung
Propst Kern	Absage
Dr. Krapf	offen <i>abgesagt 21. Mißlung v. Wm. Gossner 7.12.73</i>
Prof. Löffler	Absage
Peters	Zusage
Riess	Zusage
Dr. Runge	Zusage
Scharf	eventuell
Schmelter	Absage
Dr. Singh	---
Dr. v. Stieglitz	Absage
Dr. Wagner	Zusage
Weissinger	keine Rückäusserung

Stellvertreter

Stickan	Absage
Krockert	---
Dzubba	keine Rückäusserung
Schäfer	eventuell
Dröge	Absage
Dr. Kratz	Absage
Vögeli	Zusage
Ehlers	Absage
Fahlbusch	keine Rückäusserung
Hertel	Absage
Schröder	Absage
Dr. Seeber	Absage
Wesner	Absage
Borutta	Absage
Donner	Absage
Borns-Scharf	keine Rückäusserung

Stand 5.12.73

*Director Pastor M. Seiberg
Gossner Mission, Berlin.*

AN IDEA TAKING A CONCRETE SHAPE
REFLECTING THE IDEAS, SPIRIT AND FAITH OF
FATHER JOHANNES EVANGELISTA GOSSNER AS A
SYMBOL OF HIS 200th BIRTH ANNIVERSARY ON
14th DEC 1973

" THE GOSSNER COLLEGE "

RANCHI

BY

REV Dr NIRMAL MINZ

GOSSNER COLLEGE

Gossner Mission through Gossner Evangelical Lutheran Church in Chotanagpur and Assam became the pioneer in introducing education among the Adivasis of this region. Bethesda Primary School, Gossner Middle and High Schools, and later on many other High Schools in this region are living many monuments of dedicated service and great visions of the founding fathers of Gossner Mission and the leaders of the Gossner Church. The movements for High Schools started as early as 1940, when Takarma High School was established and other Ilakas followed suit and founded the rest of 15 High Schools in the G.E.L.Church. The idea of Gossner College germinated in the mind of leaders and members of the Gossner Church in 1950's but due to many obstacle on the way it could not be materialised. The outside world, the Christian neighbours of other churches, the Hindus, Moslems and Sarna Adivasis were looking forward to founding of this college eagerly. In fact, according to the sayings of some, the founding of Gossner College was long over due in Chotanagpur. Because people know that the evangelical outlook of Gossner Church has a special gift to be given to the educational development of Chotanagpur region. This expectation was fulfilled in 1971 with the founding of Gossner College in Arts and Commerce on the 1st of Nov, 1971.

The College began in an humble way with 26 students and 11 lecturers. The classes were held in Gossner Theological College compus for the first academic year and from 1972 July the College shifted to the present location in the Bethesda Girls' Middle School building on rent. We are now completing the third academic year and today the student body has grown considerably and has reached the roll of 351 students. At present there are 18 lecturers and the Principal, One office Assistant and a peon cum-typist manage the office of the college. The Gossner College has a governing body of 11 members out of which more than half come from the Gossner Church. The head of the Governing Body is ex-officio chairman of the Governing Body, the Principal is the secretary of the Governing Body and the Bursar is one of the Gossner member of faculty.

Gossner College has been declared as minority Institution established and managed by the Gossner Evangelical Lutheran Church. As religious minority, institution, Gossner College will have the freedom to appoint lecturers and manage the college for the good, of the community in the central Adivasi belt of India.

Gossner College got affiliation to Ranchi University in the faculties of Arts and Commerce upto Intermediate level from July 1972. This year we have applied for its affiliation in the above two faculties upto degree levels. The college has applied for its affiliation to Ranchi University in the faculty of Science from the July 1974. This will attract many students to this college. As our student body grows we may have to find proper class accommodation for them from the coming academic year. We are hoping that the Gossner Church and her friends and well wishers will come forward to help us to build the college building at its permanent site on the Southern part of the GELC compound along the Club Road.

.....P/2

One would naturally ask, "What is the necessity of Gossner College, when there are many Government, private and church Colleges in Chotanagpur area?" This is a genuine question and it must be answered for a better understanding of the place, nature, and function of Gossner College. The following can be mistaken as mere self defence for this college. But even with the possibility of the risk of being misunderstood, I venture to present the following in favour of Gossner College on this day the fourteenth of December nineteen hundred and seventy three the 200th birth ~~xxxxxx~~ anniversary day of Father Johannes Evangelista Gossner.

1) A church of the size of the GELC which has a membership of about three lakhs and one which is the oldest christian Body in the land of the Adivasis, has a genuine right and strength to establish educational institutions from the primary to the college and University level. Gossner Church serves the people through its constituencies in Assam, West Bengal, Bihar, Orissa and Madhya Pradesh. This church has established a network of primary, middle and high schools all over its areas. Therefore, it is but natural that a college, and that too in the name of the founding father Gossner should be founded to complete the process and programmes of general education for her own youth, and other youth of neighbouring communities through Gossner College. The founding of Gossner College completes the process of educational programme by this Church. Now this Church can think and plan for an educational programme from Primary to the University level which will be relevant for the people of this region so that the leaders for the church and nation can be prepared out of the Adivasi communities and others in Chotanagpur and neighbouring areas,

2) The state of responsibility for education of the people in our country. This is clear the Government is attempting to fulfil this sacred task by establishing colleges and universities. But in India one knows it well that Government alone has not been able to cope with the problem of illiteracy in our country. Private agencies, and particularly the Christian church has still great opportunity, and responsibility to cooperate with the Government in eradicating illiteracy and promote literacy and sound education among the citizens of India. The place of private education Institution, particularly college will continue to remain valid and crucially important in India, and more so in the tribal belts of this country. Therefore, the Gossner ~~xxxxxx~~ Church was morally bound~~ed~~ to fulfil her duty to the country and in response to the call of her Lord to establish and run the Gossner College in Arts and Commerce and in due course Science also.

3) Other churches, particularly the Roman Catholic Church, are running very good primary, middle and high schools and two first rate colleges-St Xaviers College and Nirmala College in Chotanagpur region. The former Anglican Church, now the Chotanagpur Deocesof CNT has the oldest St Columbas College at Hazaribagh. Then where is the place for another church college i.e., Gossner College in Chotanagpur? Can this poor Gossner Church afford the luxury of founding and running a degree college in Arts, Commerce and Science faculties? Yes, for one who can see the surface only these questions are genuine. For such a person founding of Gossner College may appear unnecessary and luxury /a for the Gossner Church. But for an evangelical Christian, and one who has inherited the spirit and tradition of Father Gossner, the founding of this college is a must. Other churches meet the needs of those who can afford to educate their children in colleges. They are generally for the elite of Adivasi community and other members of advanced societies. Their educational Institutions aim at the elite society in terms of wealth and wisdom or intelligence. For the down and out, for the poor and neglect the ~~xxxxxx~~

colleges run by other churches do not do much good at present. Father Gossner inspired by our Lord Jesus Christ Himself attended to the needs of the poor, the neglected, the forgotten children, youth and older people of the then existing society of his age. It is thus evangelical of spirit and concern of father Gossner that has driven Gossner Church to take this bold step to found Gossner College upto the degree standard in the faculties of Arts, Commerce and in due course Science also. It is a venture of faith in action inspired by the spirit of Jesus Christ and the founder of Gossner Mission and through it the Gossner Church in Chotanagpur region.

Gossner College stands as a symbol of self respect, and rightful identity of the down and out for the communities of Chotanagpur. Both students and teaching staff of the college practically demonstrate that this college is not like any other state college or private college of Ranchi University. Taking the Scheduled caste and Schedule Tribes students, the college is proud to announce that above 90% students come from these communities. The rest come from the other communities. There is no college which has a tribal Principal, not even in other church colleges under Ranchi University, and no other college has a teaching staff which has tribal and other backward communities of Chotanagpur region in majority although these colleges are situated in the very heart of Adivasi belt of India. The Roman Catholic and the other Churches in this area have failed in this respect as miserably as the Government and other private agencies engaged in promoting literacy and education in this region.

Gossner College has a teaching staff of 18 lecturers, and the Principal. Out of the total except for one member in the teaching staff all the rest represent the Tribal and other backward communities of this central tribal belt of India. Gossner College is the only college in this region which is headed by a Principal who belongs to the Tribal community here. All these lecturers fulfil the requirement and educational qualification and standard prescribed by the Government and the University. Therefore, Gossner College stands for a unique aim and purpose which no other college in this region has attempted to achieve so far.

4] Above all an evangelical vision of education of Adivasis and other backward communities lies behind the founding of Gossner College at Ranchi. A vision is too lofty to reach within a short time, and there may be some weakness in the process of giving a concrete shape to this vision of education in this region of India. But to make a genuine attempt to materialise this vision is called for by faith in Jesus Christ and following the footsteps of father Gossner and inspired by his spirit of service to the down and out of society at large.

Education in India today has been described as "Banking System of Education" where students come to the class to withdraw knowledge from teachers and professors and go away silently. This system has done more damage than good to the children and youth of free India. Our youth become weak individuals who have more often proved themselves good for nothing in this society. They are hereby capable of earning their own livelihood and that is all. They are unable to give anything to others. They have an ability to receive only. They breathe the atmosphere of "taking" even in their student days. The will and ability to "share" and "to give" to others are completely lacking in them. This condition prevails among us because even the college and university education has not been able to arouse their self-consciousness, and self-respect. This is particularly true with the youth of Adivasi and other backward communities of India. The college, and the educational method

and consequently the teaching staff and the management have stood between the students and the source of knowledge and knowledge itself. This structural and methodological problem has deprived the young mind of its direct access to knowledge and its sources. Only an evangelical outlook or vision of education which permits the youth even of the weaker section of society, to face knowledge and its sources personally, can rouse true self-consciousness, and gain genuine self-respect to this vision of education to Chotanagpuri youth. It has pioneered in taking a concrete step to materialise self-consciousness and self-respect for the Adivasi and Nagpuria students by introducing Kurukh (Oraon), Mundari and Nagpuria language and literature upto Intermediate level in Ranchi University. Language and literature are the symbols of ones self-consciousness and self-respect. There are other ways to achieve this idea of an Evangelical vision of education of the Adivasi and youths of other backward communities.

The above is not a retrogressive movement in this age of Science and Technology. The College will be quite ready to cope with the challenge of Science and Technological education also. But humanisation of the youth is the primary task of this college, and only secondarily it will engage herself in producing the technocrats for this age.

Gossner College is slowly adopting the "Problem posing method" of education instead of "Banking System" so prevalent in our country. The "Problem posing method" leads the student and teaching staff to get involved in the local and immediate environment national and international more than questions and problems facing the world. This approach, compells students and teaching staff to go out of the confines of the text book and lecture rooms to the life struggles of the immediate community, i.e., their own people. This is bound to create a self-consciousness which, given a proper guidance, can change the complascent youth of our community today, concerned for the cause of the down and out.

5) Religious and moral teaching is a must for the youth of any period. And the youth after competing high schools and enrolling themselves in colleges and universities stand at the very edge of deciding for their life vocation. At this critical period of their life they need a religious and moral teaching and understanding to undergird their crucial decision for life. Christ, His teaching, his personality, his ideals and the promise and possibilities by faith in Him must be placed before the youth. They must be confronted with the choice of love rather than lust, service over against, slavery, sacrifice in place of sins, giving instead of taking and above all salvation and humanisation rather than savagery and in humanity in the present world of confused ethical and moral life. Gossner college is one of the few colleges in this part of the country which has introduced a compulsory moral Science teaching in the college for all students. It has a plan to impart religious instruction also to the christian students compulsorily and to others voluntarily. We have a firm conviction that such an evangelical vision of college education through Gossner College will bring forth abundant fruit for the people of this region and Gossner Church may be able to glorify the name of our Lord among the educated people of the central tribal belt of India.

For realising the above vision of education three major requirements have to be met:-

- (1) Personnel (2) Finance (3) Physical facilities.

Do the Gossner Church and the community around her have the ability to meet the above three basic requirements? Obviously not. But how does the Gossner Church dare to launch on the programme of education through Gossner College? The answer is "in the faith and spirit of Father Johannes Evangelista Gossner." The Gossner Church has seen and experienced the living Lord Jesus Christ in whom fullness of every good gift resides. The Gossner College looks forward to local, national and international personnel on the teaching staff in the future. Friends and well wishers of Gossner Church, those who have grasped the spirit of Father Gossner will, we believe, come forward to meet the requirement of personnel with top ranking, dedicated, teachers and administrators. Finance is the most burdensome requirement to meet in running the college with the vision of education mentioned above. First of all the economically able members of the Gossner Church and there outside will be made friends of the college who will provide a broad social base for the economic and financial support of this college. For the capital expenditure the college and the Gossner Church will appeal to the friends abroad to contribute to this good cause. Capital expenditure will basically include the erection of physical structure required for the college and for the libraries and other teaching instruments, and apparatus in various faculties. College Campus master site plan will be ready in about 4 to 6 months. Appeal for the same will go out within and outside India along with the total plan. Physical facility needs land amounting for 10-15 acres. The Gossner Church is fortunate to own adequate land in the heart of Ranchi City for the college campus purposes. The availability of land at the central part of the city facilitates the fulfilment of the above vision of college education by the GEL Church. About 15 acres of land is available for the college campus. This land will provide the college campus both for the general education and theological education of this church.

Finally, Gossner College has to be a residential college in order to be an effective instrument of the evangelical vision of education in Chotanagpur region. This would mean that about 75 P.C students and teaching staff must reside in the college campus itself. It needs an imaginative planning of the site plan in order to provide for the above requirement regarding the physical facilities of the college. Besides being residential, Gossner College will attempt to be a vocational oriented college which will make youngmen and women competent and able to be adjust in the labour market of society in this region of India, in India and abroad. The physical facility has to be provided for workshops of various trades and vocations for students. This is essential for the Adivasi and students of other backward communities of this region.

We hope that friends of Gossner college and Gossner Church at home and abroad will remember this special undertaking of the Gossner Church on the occasion of the 200th birth anniversary celebration of Father Johannes Evangelista Gossner whose faith and labour have taking concrete shape in a visible form of Gossner Evangelical Lutheran Church in Chotanagpur & Assam besides the Gossner Mission society's work is East and West Germany.

Meine Damen und Herren,
liebe Freunde des Orchesters

Sehr herzlich begrüße ich Sie zu diesem Abend, zu dem die Orchesters Freunde im Rahmen einer Veranstaltung zum Gedenken an den 100. Geburtstag von Johannes Brahms eingeladen hat.

Wir wollen heute Abend eine kleine, aber sehr interessante Veranstaltung haben, die Sie zu einem Abend machen wird, den Sie in der Vergangenheit nicht erlebt haben und die Sie nicht verpassen sollte. Diese Veranstaltung wird nicht nur für Sie sein, sondern auch für alle, die Sie kennen. Sie werden sehen, dass die Veranstaltung nicht nur für Sie ist, sondern auch für alle, die Sie kennen. Sie werden sehen, dass die Veranstaltung nicht nur für Sie ist, sondern auch für alle, die Sie kennen.

Es habe die große Freude, Frau Dorothea Hill zu begrüßen und Sie zu danken, dass Sie uns einen Vortrag halten wird, den wir sehr gerne hören werden. Dorothea ist die Tochter von Herrn Hill.

Unser Referent und sein Name haben uns eine Reihe von interessanten Beiträgen geschenkt und wir werden hoffen, dass diese Beiträge auch aus diesem Anlass präsentiert werden. Ich habe Sie mit mir, nach dem Vortrag um eine halbe Stunde für eine Diskussion eingeladen.

F e s t g o t t e s d i e n s t

=====

16. Dezember 1973 im Gossnersaal Berlin

Orgelvorspiel

Gemeindeliied: "Die Nacht ist vorgedrungen"

1. Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern.
So sei nun Lob gesungen dem hellen Morgenstern!
Auch wer zur Nacht geweinet, der stimme froh mit ein.
Der Morgenstern bescheinet auch deine Angst und Pein.
2. Dem alle Engel dienen, wird nun ein Kind und Knecht.
Gott selber ist erschienen zur Sühne für sein Recht.
Wer schuldig ist auf Erden, verhüll nicht mehr sein Haupt.
Er soll errettet werden, wenn er dem Kinde glaubt.
3. Die Nacht ist schon im Schwinden, macht euch zum Stalle auf!
Ihr sollt das Heil dort finden, das aller Zeiten Lauf von Anfang an verkündet,
seit eure Schuld geschah.
Nun hat sich euch verbündet, den Gott selbst ausersah!
4. Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und -Schuld.
Doch wandert nun mit allen der Stern der Gotteshuld.
Beglänzt von seinem Lichte, hält euch kein Dunkel mehr.
Von Gottes Angesicht kam euch die Rettung her.
5. Gott will im Dunkel wohnen und hat es doch erhellt!
Als wollte er belohnen, so richtet er die Welt!
Der sich den Erdkreis baute, der lässt den Sünder nicht.
Wer hier dem Sohn vertraute, kommt dort aus dem Gericht!

Votum

Kyrie

Gebet

Lesung

Glaubensbekenntnis

Gemeindeliied: "Mit Ernst, o Menschenkinder"

1. Mit Ernst, o Menschenkinder, das Herz in euch bestellt,
bald wird das Heil der Sünder, der wunderstarke Held,
den Gott aus Gnad allein der Welt zum Licht und Leben
versprochen hat zu geben, bei allen kehren ein.
2. Bereitet doch fein tüchtig den Weg dem grossen Gast,
macht seine Steige richtig, lasst alles, was er hasst;
macht alle Bahnen recht, die Tal lasst sein erhöht,
macht niedrig, was hoch stehet, was krumm ist, gleich und schlicht.
3. Ein Herz, das Demut liebet, bei Gott am höchsten steht;
ein Herz, das Hochmut übet, mit Angst zugrunde geht;
ein Herz, das richtig ist und folget Gottes Leiten,
das kann sich recht bereiten, zu dem kommt Jesus Christ.
4. Ach mache du mich Armen zu dieser heiligen Zeit aus Güte und Erbarmen,
Herr Jesu, selbst bereit. Zeuch in mein Herz hinein vom Stall
und von der Krippen, so werden Herz und Lippen dir allzeit dankbar sein.

Predigt über Matth. 11, 2-6

Gemeindelied: "Sonne der Gerechtigkeit"

1. Sonne der Gerechtigkeit, gehe auf zu unsrer Zeit;
brich in deiner Kirche an, dass die Welt es sehen kann.
Erbarm dich, Herr.
2. Weck die tote Christenheit aus dem Schlaf der Sicherheit;
mache deinen Ruhm bekannt überall im ganzen Land.
Erbarm dich, Herr.
3. Schaue die Zertrennung an, der kein Mensch sonst wehren kann;
sammle, grosser Menschenhirt, alles, was sich hat verirrt.
Erbarm dich, Herr.
4. Tu der Völker Türen auf, deines Himmelreiches Lauf
hemme keine List noch Macht. Schaffe Licht in dunkler Nacht.
Erbarm dich, Herr.
5. Gib den Boten Kraft und Mut, Glaubenshoffnung, Liebesglut,
lass viel Früchte deiner Gnad folgen ihrer Tränensaat.
Erbarm dich, Herr.
6. Lass uns deine Herrlichkeit ferner sehn in dieser Zeit
und mit unsrer kleinen Kraft üben gute Ritterschaft.
Erbarm dich, Herr.
7. Kraft, Lob, Ehr und Herrlichkeit sei dem Höchsten allezeit,
der, wie er ist drei in ein, uns in ihm lässt eines sein.
Erbarm dich, Herr.

Gebet - Vaterunser - Segen

Orgelnachspiel

Zum 200. Geburtstag von Johannes Gossner.

Radikal und nur bedingt anstellungsfähig

Im Dezember 1973 finden in Berlin und Mainz Festveranstaltungen zum 200. Geburtstag von Johannes Gossner, dem Gründer der Gossner Mission, statt.

Dass eine deutsche Missionsgesellschaft den Namen des Gründers trägt, ist durchaus eine Ausnahme und kennzeichnet die prägende Kraft dieses Mannes über seinen Tod (1858) hinaus. 60 Jahre danach wurde sogar in Indien von Indern das ehemalige Missionsfeld in "Gossnerkirche" umbenannt. Dabei scheint zwar eine echte Verehrung, aber keineswegs ein peinlicher Personenkult die Ursache. Denn während des Ersten Weltkrieges war in Indien die bisherige Bezeichnung German Church (G.C.) nicht mehr zeitgemäss, und so ersetzte man das "German" durch "Gossner" und konnte sich so den Topf Farbe für das Überpinseln der Schilder sparen.

Sowohl die Gossnerkirche in Indien als auch die Gossner Mission in Deutschland sind nur stückweise die Erben von Johannes Gossner. Ebenso wie die Mission ^{lag} liegt ihm die Diakonie am Herzen. Hauptsächlich wirkt er aber durch seine Predigten und mehr noch durch seine Schriften.

Durch seine Predigten kommt er in einen beständigen Konflikt mit der Obrigkeit, denn er ist ein Radikaler in dem Sinne, dass er ganz und gar im Evangelium wurzelt. Als junger katholischer Priester gerät er in den Strom einer Erweckungsbewegung im Süden Bayerns und damit zugleich in den Verdacht der Ketzerei, die die Herzensfrömmigkeit höher achtet als die Institution der katholischen Kirche.

1802 wird er von einem Kirchengericht verurteilt und verbüsst einige Wochen im Priestergefängnis. Einige Jahre später in München: Die Reaktion in Kirche und Staat verbünden sich, um politische und kirchliche Abweichler mundtot zu machen. Gossners Beichtkinder werden verhört, seine Briefe geöffnet, die Versammlungen bespitzelt. Er muss schliesslich die Stadt verlassen. Man ruft ihn nach St. Petersburg, dem heutigen Leningrad, wo er binnen kurzem wiederum eine grosse Gemeinde sammelt: Orthodoxe, Katholiken und Protestanten; sogar der Zar findet sich ein. Aber darauf ist kein Verlass. Wenige Jahre später erhält Gossner die Order, binnen 48 Stunden das Land zu verlassen. Die Angst vor den revolutionären Bewegungen ist zu gross und religiöse Erweckung wird als ebenso gefährlich eingestuft. Nicht anders ergeht es ihm anschliessend in Leipzig, wo er eine kleine Hausgemeinde gründet und eines abends zwei Polizisten die Namen der Besucher aufschreiben. Bei der Vorladung werden ihm auf der Polizei viele Fragen gestellt, schliesslich auch, welcher Konfession er sei. Gossner: "Ich bin ein Christ." "Das ist nicht genug! Sind Sie katholisch, lutherisch oder was sonst?" "So, nun weiss ich doch von Amts wegen, dass es mitten in der Christenheit nicht genug ist, ein Christ zu sein". Auch aus Leipzig wird er ausgewiesen. Er reist in Schlesien, wo er offiziell zur evangelischen Kirche übertritt, und kommt schliesslich nach Berlin. Auch hier begegnet ihm viel Misstrauen seitens des Konsistoriums und der Pastoren. Jedoch er erhält eine Pfarrstelle, und er wird bald zu einem der bekanntesten Prediger in der Stadt, - seine Predigten dauern bis zu zwei Stunden.

Die grössere Gemeinde Gossners ist in der ganzen Welt verstreut. Als unermüdlicher Schriftsteller und Briefeschreiber hat er Verbindungen zu vielen Ländern und Menschen. Seine Auslegungen des Neuen Testaments atmen den Geist Luthers und Zinzendorfs. Volkstümlich und in der ganzen Welt verbreitet sind sein Andachtsbuch "Schatzkästchen" und das Büchlein "Das Herz des Menschen". Das letztere ist für uns heute kaum noch lesbar, ist aber in mehr als 500 000 Exemplaren gedruckt und in 26 Sprachen übersetzt worden.

Zu seinen Briefpartnern gehören Wichern und Amalie Sieveking. Das ^{Gross}Stadt-Elend lehrt ihn nicht nur zu predigen, sondern Hilfsmassnahmen in die Wege zu leiten. Er gründet Krankenpflege-Vereine für Männer und Frauen und dann das Elisabeth-Krankenhaus in Berlin-Schöneberg, sowie die ersten Kindergärten. Stolz schreibt er in diesen Jahren, dass er 900 Kinder habe. Den Titel "Vater" Gossner trägt er mit Recht.

Und doch ist er kein Pietist von der milden Sorte. Er kann schroff und eigensinnig sein. Da ist der Streit mit der Berliner Missionsgesellschaft, zu deren Vorstand er zunächst gehört. Er erklärt seinen Austritt, weil ein Missionshaus gebaut werden soll. "Wenn wir jetzt anfangen, Aufwand für die blosse Organisation zu treiben . . . werden nach und nach Verwaltung, Satzungen und Formelkram, Missionskonferenzen und internationale Treffen das eigentliche Anliegen überwuchern und in den Hintergrund drängen". Ferner passt ihm nicht die zu wissenschaftliche Ausbildung der Missionskandidaten.

Am 12. Dezember 1836 kommen sechs Handwerker zu Gossner, die in die Missionsarbeit gehen wollen. Er nimmt sie auf - und das ist der Gründungstag der Gossner Mission.

80 Männer und Frauen werden in den ersten zehn Jahren von ihm ausgebildet und in den Dienst von verschiedenen auswärtigen Missionen nach Afrika, Asien und Amerika ausgesandt. Und dann beginnt die "eigentliche" "Missionsarbeit" Gossners im Norden Indiens, aus der später die Gossnerkirche entsteht. Fleissig sammelt Gossner Geld - und Nachrichten aus der Missionsarbeit in der ganzen Welt. Als Siebzigjähriger erlernt er zu diesem Zweck die ^{englische} indische Sprache. Noch heute ist das von Gossner seit 1834 herausgegebene Blatt "Die Biene auf dem Missionsfelde" eine Fundgrube für den Missionshistoriker.

Das erste Statut der Gossner Mission, vom Gründer aufgeschrieben, hat nur vier Paragraphen, die nichts über die äussere Ordnung aussagen. Der Verein braucht keinen Präsidenten, weil Christus der HERR sei. Gossners Nachfolger haben seiner Mission dann doch ausführlichere Statuten gegeben und sogar ein Missionshaus wurde gebaut (in dem heute - Oh Wunder! - sogar die Berliner Missionsgesellschaft untergebracht ist). Der radikale Geist Gossners hat auch nicht verhindern können, dass in Indien je mehr je länger viel Mühe auf die äussere Ordnung der Kirche verwendet werden muss.

Auch die internationalen Missionskonferenzen sind zu unserer Zeit ins Kraut geschossen. Die wichtigste fand 1961 in Neu-Delhi statt, als die Weltmissionskonferenz sich mit dem Weltkirchenrat zusammenschloss. Als in Deutschland die Bemühungen um eine Zusammenführung von Kirche und Mission in den sechziger Jahren verstärkt wurden, ist ein Ausspruch von Gossner viel zitiert worden: "Die Predigt

des Evangeliums unter allen Völkern und zu allen Zeiten ist die heiligste und wichtigste Aufgabe, die jeder wahre Christ zu der seinigen, die die ganze evangelische Kirche zu der ihrigen machen sollte". Inzwischen ist es eine allgemein bekannte Tatsache, dass alle Kirchen ihre Verantwortung für die Weltmission wahrnehmen. Dennoch ist es einigermassen zweifelhaft, ob Gossners Aufruf verstanden worden ist. Er hat mit der ganzen Kirche nicht die Summe der Kirchenleitungen und Verwaltungen gemeint, sondern die Gesamtheit der lebendigen Christengemeinden.

Die katholische wie auch die evangelische Kirche sind durch Johannes Gossner reicher geworden. Die Geschichte der Kirche Christi lebt nicht von Wiederholungen. Aber die Frage darf erlaubt sein: Wo sind heute die Persönlichkeiten und Gruppen, die den Mut und die Einseitigkeit, den Starrsinn und die Originalität haben, die Ordnung und Organisation geringer zu achten als die Notwendigkeit der Stunde?

Martin Seeberg

Johannes Evangelista Gossner
Ein Berliner mit Weitblick

Am 14., 15. und 16. Dezember 1973 finden in Berlin Festveranstaltungen anlässlich des 200. Geburtstages von Johannes Evangelista Gossner, dem Gründer der Gossner Mission statt. Gossner hat eine grosse oekumenische und kirchengeschichtliche Bedeutung für unsere Stadt. Als katholischer Priester aus seiner Heimat in Bayern vertrieben, verbrachte er einige Jahre in St. Petersburg. Dort sammelte er eine Gemeinde von Protestanten, Orthodoxen und Katholiken um sich. Schliesslich wurde Berlin - nachdem er evangelischer Pfarrer geworden war - seine Wirkungsstätte. Als Prediger an der Böhmisches Bethlehems-Gemeinde, Gründer des Elisabeth-Krankenhauses und zahlreicher Kindergärten machte er sich einen Namen. Noch bekannter wurde er durch seine Bücher und durch die Missionare, die er von Berlin aus nach Amerika, Afrika, Australien und schliesslich nach Indien sandte. Dort ist das ehemalige deutsche Missionsfeld später in Gossnerkirche umbenannt worden.

Die Gossner Mission, die die Arbeit ihres Gründers mit neuen Einsichten weiterführt, lädt zu Festveranstaltungen am 14., 15. und 16. Dezember 1973 ein. Die Gossner Mission in der DDR hat ein Programm in der Göhrener Str. 11 mit zahlreichen Gästen aus den benachbarten Ländern und General-Superintendent i.R. Günther Jacob vorbereitet.

In West-Berlin findet am 15. Dezember 1973 um 15.00 Uhr im Atrium im Haus der Kirche, 1 Berlin 12, Goethestr. 27-30 eine Festveranstaltung statt, auf der Dorothee Sölle, Köln, einen Vortrag unter dem Thema "Christsein in der dritten Konfession" halten wird; um 19.00 Uhr ist eine Abendandacht in der Kapelle des Elisabeth-Krankenhauses und um 20.00 Uhr findet im Haus der Mission, 1 Berlin 41, Handjerystr. 19/20 ein Treffen aller

derzeitigen und ehemaligen Mitarbeiter der Gossner Mission statt. Am Sonntag dem 16. Dezember 1973 wird um 10.00 Uhr ein Festgottesdienst im Gossner-Saal des Missionshauses in Berlin 41, Handjerystr. 19/20 gehalten und um 11.30 Uhr treffen sich die Freunde Gossners am Haupteingang des Friedhofs Mehringdamm 21 zu einer Gedächtnisfeier am Grabe Johannes Evangelista Gossners.

Gossner Mission

Postscheck: Hannover 1083 05

Bank: Mainzer Volksbank (BkLZ 551 90000) Nr. 7 522 014

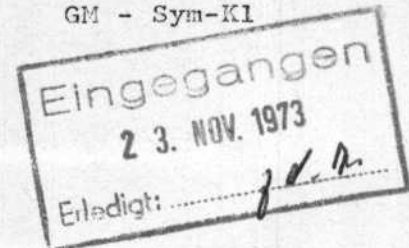
65 Mainz am Rhein

Albert-Schweitzer-Straße 113/115

Telefon: 06131-20493/24516

19. November 1973

GM - Sym-K1



Liebe Freunde!

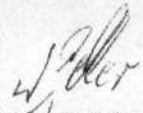
Sie haben in unserem letzten Mitteilungsblatt vom September 1973 die Ankündigung der Feiern zum 200. Geburtstag von Johannes-Evangelista Gossner gelesen. Im Mainzer Arbeitszentrum der Gossner Mission wollen wir uns bei diesem Anlass - wohl im Sinne Gossners - den Problemen der Gegenwart zuwenden. Da wir Mitarbeiter der Gossner Mission in der DDR bei uns haben werden, arbeiten wir an einem

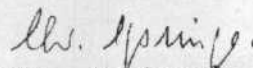
Gossner-Samstag von 10.00 - 16.00 Uhr am 8. Dezember 1973
zum Thema

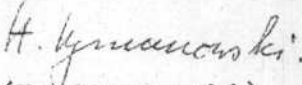
"Kirche in der DDR".

Um 13.00 Uhr essen wir in der Universitäts-Mensa.

Wir laden Sie und Ihre Freunde herzlich ein.


(W. Geller)


(Chr. Springe)


(H. Symanowski)

A k t e n n o t i z

für Herrn Pastor Seeberg

Bisher haben folgende ~~xxxx~~ Mitglieder des Kuratoriums ihre Teilnahme an Festveranstaltungen im Dezember schriftlich zugesagt:

Frau Conring, Herr Landessuperintendent Peters, Herr Pfarrer Riess, Herr Dr. Runge. *2/

Abgesagt haben: Herr Dr.v.Stieglitz (er wird in Ranchi sein) und Herr Dr. Kratz.

Herr Dr.Hess rief am 5.d.M. bei mir an und fragte, ob die Reise- und Aufenthaltskosten anlässlich der Feierlichkeiten zur Verabschiedung des alten und Begrüssung des neuen Kuratoriums von der Gossner Mission getragen werden würden. Ich sagte ihm, dass ich das nicht wüsste und Sie das entscheiden müssten, wies ihn aber gleichzeitig darauf hin, dass die Berliner Kirche zur strengsten Sparsamkeit die Verwaltungen aufgefordert habe (s.Anlage: Berliner Kirchenreport vom 30.v.M. und Rundschreiben K. I Nr. 5707/73 des Konsistoriums). Dr.Hess machte daraufhin den Vorschlag, da er noch etwa DM 15.000,-- Kollekten zur Verfügung habe, einen Teil davon zur Deckung der entstehenden Reise- und Aufenthaltskosten zu verwenden. Ich sagte ihm zu, dass ich Ihnen die Angelegenheit vortragen und ihn über die Entscheidung informieren würde. *2/

Berlin, den 7.November 1973
sz

Ehu Z

Anlagen

*2/ Ben Schütz:
OK. 4.13.11. Liste anlegen!

*2/ Bundesbrief
auch mit

z. d. B.

Sg.

Der Etat-Entwurf hat keine Entstehungsgeschichte. Er ist eine Fleißarbeit unserer Verwaltung. Die synodalen Gremien hatten an Etat nicht mitgearbeitet. Ihre "Mitwirkung" vollzieht sich als "Kenntnisnahme, als Billigung oder in Form von kleinen Schönheitsreparaturen".

Ein Etat ist Instrument kirchlicher Leitung. Ich frage: Soll die Kirche in bezug auf den Etat nicht geleitet werden? Oder ist die ganz allmähliche Schrumpfung der Ortsgemeinde-Haushalte zugunsten des "Gesamtkirchlichen" Haushalts, an dem die Kirchenleitung besonderes Interesse hat, Ausdruck der Leitung?

Die Regionalsynode bestimmt den Anteil der "Gesamtkirche" am Etat. In diesem Sinne wird der Haushalt von Fall zu Fall in die Höhe kirchenleitender Instanzen erhoben, leider wird er in Zuge dieser synodalen Arbeit nicht durchsichtiger.

Orderung: Er müßte als "Finanzplanung der Kirchenleitung" etwa in der Dreiteilung 1) Gemeindeaufbau und Erhaltung (Sammlung), 2) Gesamtkirchliche Aufgaben (Leitung, Ausbildung, Forschung, Verwaltung und Planung), 3) Dienste der Kirche in Gesellschaft und Ökumene (Mission) - (Sendung) für alle Synodalen rechtlich gegliedert sein.

Durchforstung der Organisation unserer West-Berliner Evangelischen Kirche ist jetzt nötig: Denn unser Etat ist in Hinblick auf die Finanzplanung in die roten Zahlen geraten! Es sieht zwar nicht so aus. Aber es ist doch so, gegessen an den Fragen nämlich:

Können wir unsere Aufgaben wie bisher erfüllen?

Entspricht er den von der Kirche festgestellten wirklichen Bedarf von morgen?

Bei muß von den Gedanken ausgegangen werden: Für die Zeit des laufenden Etats verfügbare Mittel freizustellen und die Finanzentwicklung der nächsten Jahre vorbereitend wahrzunehmen.

Der Haushaltsplan ist jetzt nicht "manövrierfähig". Bisherige Aufgaben werden nicht gekürzt erfüllt. Reserven sind nicht vorhanden. Rückstellungen können nicht vorgenommen werden. (...) - (Es folgen einige Beispiele aus dem Gesamtetat, d.) -

Gedanken zur Aufstellung neuer Etats 1974 und 1975

Der derzeit vorgelegte fortgeschriebene Etat soll nur für ein halbes Jahr gelten. Das bedeutet: Es werden nur 6/12 aller Ansätze freigegeben. Freigabe weiterer Mittel für 1974 setzt voraus, daß bis zum 30.6.1974 eine Finanzplanungskommission einen Nachtragshaushalt vorlegt, der durch ein zeitlich gestuftes Programm die Haushalte der Folgejahre vorbereitet. In diesen Etat sind voraussichtlich alle Sach- und Personalkosten sofort um 5 % zu senken.

Für den Etat 1975 sind lineare Kürzungen aller Ausgaben um 10 % zu beabsichtigen. Soweit staatsbezogenes Tarif- und Besoldungsrecht den entgegensteht, ist die Änderung dieser Rechte einzuleiten. Die Bediensteten sind darauf vorzubereiten, daß die bisher üblichen Tarifierhöhungen und Sonderzuwendungen nicht mehr zu erwarten sind. Lineare Gehaltskürzungen oder Entlassungen werden folgen müssen.

In Zuge einer Verwaltungsreform ist zusätzlich eine Einsparung von 10 % der Verwaltungs- und Personalausgaben vorzunehmen.

In einem zweiten Kürzungsschritt 1975/76 ist der Kirchliche Etat nicht mehr zu kürzen, sondern nach einem Prioritätenplan, in dem eine Etatschrumpfung um 10 % vorzusehen ist. Kürzungen sind schon 1974 personell vorzubereiten, um zu vermeiden, wo möglich, zu vermeiden.

e) Eine zentrale Verwaltung von Liegenschaften (der Gemeinden, des BSTV und anderer kirchlicher Körperschaften) sollte sich um die Aktivierung vorhandenen kirchlichen Landbesitzes bemühen. Vermögen der Kirchengemeinden einschließlich der Haushaltsreserven sollten ohne Einschränkung des Verfügungsrechts zentral verwaltet werden, um die jeweils günstigsten Erträge zu sichern.

E. Grundsatzbeschlüsse: Es stünde uns Leuten der Kirche sicher gut an, wenn wir nicht wie in den letzten Jahren meist bedenkenlos geübt, dem allgemeinen "gesellschaftlichen" Trend von Sicherung und Verbrauchsnormen folgten, sondern wieder zu dienen trachteten, ohne das Schielen auf den gleichen Lohn. Natürlich sollte die Verpflichtung der höheren Einkommensstufen auch anteilig höher sein als die der kleinen.

Die Arbeitsrechtlichen Ordnungen für das Kirchengebiet Berlin sind bei uns in Vergessenheit geraten. Dort steht in Abschnitt A, § 9, Ziff. 2: Kirchliches Amtsblatt vom 1.11.1960. "Die Kirche erwartet von ihren Mitarbeitern, daß sie ihr auch in wirtschaftlicher Notzeit die Treue halten. Allgemeine Kürzungen und Einbehaltungen, die für sämtliche Amtsträger der Kirche angeordnet werden, gelten auch für die Mitarbeiter".

* * * * *

Taschenbuch "Wie liest man die Bibel?" kann noch bestellt werden

Die Nachfrage nach dem Taschenbuch "Wie liest man die Bibel?" - Eine Gebrauchsanweisung für Neugierige, Anfänger und Fortgeschrittene - ist so außergewöhnlich stark, daß sich die beteiligten Verlage entschlossen haben, nachzudrucken und Bestellungen noch bis zum 15. November 1973 anzunehmen. Diese Bestellungen werden bis spätestens Mitte Dezember ausgeliefert.

Für Berlin sind Anforderungen von mindestens 100 Exemplaren bei kostenloser und portofreier Zusendung schriftlich zu richten an den

Christlichen Zeitschriftenverlag, 1 Berlin 41, Fregestraße 71.

Unter dem Motto "Wie liest man die Bibel?" wird zur Zeit in der Bundesrepublik eine Aktion zum Bibellesen gestartet. Sie wird ausgelöst durch das Taschenbuch mit dem gleichen Titel. In "berliner kirchenreport" von 25. September haben wir in "forum" bereits auf dieses Buch und die Bestellmöglichkeit für Berlin hingewiesen.

In den vergangenen zwei Monaten wurden insgesamt über 700 000 Exemplare von "Wie liest man die Bibel?" bestellt, die soeben ausgeliefert werden. Das von den Autoren Hans-Georg Lubkoll und Dr. Eugen Wisnet verfaßte und von der Robert Pfützner GmbH in München entwickelte 64 Seiten starke Taschenbuch wird von den evangelischen Verlagen Schriftenmission (Gladbeck), Claudius (München) und Christlicher Zeitschriftenverlag (Berlin) gemeinsam verbreitet; 1973 ausschließlich für Gemeinden und kirchliche Einrichtungen, ab 1974 über den allgemeinen Verkauf im Buchhandel zum Preis von DM 2,95. Gleichzeitig erscheint eine katholische Fassung im Kösel-Verlag (München).

Eingegangen

29. OKT. 1973

Erledigt:

An
alle Mitarbeiter im Hause,
das Amt für Ev. Religionsunterricht (600 Exemplare),
das Referat Evangelische Schulen (300 Exemplare),
Die Superintendenenten,
Pastorinnen und Pfarrer,
Pastorinnen und Pastoren im Hilfsdienst,
Vikarinnen und Vikare,
die provinzialkirchlichen Ämter, Dienststellen und Kammern,
den Berliner Synodalverband,
den Verband der Mitarbeiter der Ev. Kirche Berlin-Brandenburg,
die Evangelische Kirche der Union,
das Foyer der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche,
die Telefonseelsorge Berlin

Liebe Mitarbeiter!

In diesem Jahr wird erstmalig eine Weihnachtsspendung in Höhe eines vollen Monatsgehaltes gezahlt. Angesichts der Preissteigerungen bedeutet dieses Geld für viele Haushalte gewiss eine grosse Hilfe. Vielleicht denken Sie dennoch daran, einen Teil der Weihnachtsspendung an Menschen zu geben, denen es in diesen Monaten eher um U b e r - l e b e n als um besseres Leben gehen kann.

Der Phantasie zum Helfen sind keine Grenzen gesetzt; aber manch einer ist für eine Anregung dankbar, deshalb weisen wir Sie hin auf die hungernden Menschen in den Dürregebieten Afrikas. Lang anhaltende Dürrezeiten und plötzlich einsetzende wolkenbruchartige Regenfälle haben die Notsituation in den Ländern der sogenannten Sahelzone in Mali, Obervolta, Niger, Tschad katastrophal verschärft. Die Weiden sind verdorrt, das Vieh der Nomadenstämme verhungert, die Ernte ist vernichtet, die fruchtbare Erdschicht ist vom Regen weggeschwemmt, Lebensmittel und Saatgut fehlen.

Brot für die Welt und Caritas können mit gutem Erfolg schnellfristig sinnvolle Hilfe zum Überleben leisten.

Ausserdem werden bereits Vorkehrungen für mittel- und langfristige Aufbaumassnahmen getroffen, um zu gegebener Zeit von der Soforthilfe zur Wiederansiedlung und Entwicklung in den hart betroffenen Ländern übergehen zu können.

Sie haben natürlich alle Freiheit, Ihre Spende für einen Zweck zu geben, den Sie für richtig halten. Wir bitten Sie jedoch dringend, einen Teil Ihres Weihnachtsgeldes für die Linderung der grossen Not in den Dürregebieten Afrikas zu überweisen, und zwar auf das Konto des

Diakonischen Werkes Berlin,
Postscheckkonto Berlin (West),
Nr. 103 100-106,
Kennwort: "Dürreopfer Afrika".

Mit herzlichen brüderlichen Grüssen
gez. D. S c h a r f

GOSSNER MISSION

*In alle gewählten
ordentlichen und
stellvert. Mitglieder!*

1 Berlin 41 (Friedenau)

Handjerystraße 19-20

Fernsprecher: 0311 · 851 30 61 · 851 69 33

Postscheckkonto: Berlin West 520 50-100

Bankkonto: Berliner Bank, Kto.

0407480700

16. Oktober 1973

schw/sz

Am 26. September 1973 hat das Kuratorium der Gossner Mission über die Neuwahl von Mitgliedern beschlossen (s. Anlage) und dabei Sie in das Kuratorium gewählt. Wir freuen uns sehr über diese Wahl und laden Sie zu einer Festveranstaltung anlässlich des 200-jährigen Geburtstages von J.E. Gossner hier nach Berlin ein. Einzelheiten entnehmen Sie bitte dem beigegeführten Blatt "Gossner Mission" auf Seite 10.

Bei dieser Gelegenheit werden wir die scheidenden Kuratoren verabschieden und zugleich die neuen begrüßen.

Bitte, teilen Sie uns möglichst umgehend auf der beiliegenden Karte mit, ob wir Sie in Berlin erwarten können und für welche Zeit Sie um Zimmerreservierung bitten.

In Kürze werden Sie das ausführliche Protokoll über die Wahlsitzung des Kuratoriums mit der geltenden Satzung erhalten. Vorab möchten wir Ihnen aber schon heute die Termine und die Tagungsorte der Kuratoriumssitzungen im Jahr 1974 mitteilen:

30. Januar in Berlin,
8. Mai in Mainz,
25. September in Berlin.

Mit freundlichen Grüßen

I h r

(Klaus Schwert, Missionsinspektor)

Anlagen

Von den Landeskirchen in das Kuratorium
der Gossner Mission delegierte Mitglieder
ab 1. Januar 1974

Ordentliche Mitglieder

Stellvertretende Mitglieder

<u>Bayern:</u>	1 a) Dr.theol.H.Wagner	1 b) noch offen
<u>Berlin:</u>	2 a) OKR Dr. Runge	2 b) OKR Schröder
<u>Hannover:</u>	3 a) Landessuperintendent Peters	3 b) Pfarrer W. Fahlbusch
<u>Hessen- Nassau :</u>	4 a) Probst H. Kern	4 b) OKR Dr. Kratz
<u>Lippe:</u>	5 a) Pastor W.D.Schmelter	5 b) Pastor Klaus Wesner
<u>Westfalen:</u>	6 a) Superintendent Dr.v.Stieglitz	6 b) Pfarrer H. Donner

GOSSNER MISSION

*Am alle ab 1. 1. 74 in das
Kuratorium delegierten
Mitglieder.*

1 Berlin 41 (Friedenau)

Handjerystraße 19-20

Fernsprecher: 0311 · 851 30 61 · 851 69 33

Postscheckkonto: Berlin West 520 50 · 100

Bankkonto: Berliner Bank, Kto.

0407480700

16. Oktober 1973

schw/sz

Durch Beschluss der
sind Sie mit Wirkung vom 1. Januar 1974 in das Kuratorium
der Gossner Mission delegiert worden. Wir freuen uns sehr
darüber und laden Sie zu einer Festveranstaltung anlässlich
des 200-jährigen Geburtstages von J.E. Gossner hier nach
Berlin ein. Einzelheiten entnehmen Sie bitte dem beigefügten
Blatt "Gossner Mission" auf Seite 10.

Bei dieser Gelegenheit werden wir die scheidenden Kuratoren
verabschieden und zugleich die neuen begrüßen.

Bitte, teilen Sie uns möglichst umgehend auf der beiliegenden
Karte mit, ob wir Sie in Berlin erwarten können und für wel-
che Zeit Sie um Zimmerreservierung bitten.

In Kürze werden Sie das ausführliche Protokoll über die Wahl-
sitzung des Kuratoriums mit der geltenden Satzung erhalten.
Vorab möchten wir Ihnen aber schon heute die Termine und die
Tagungsorte der Kuratoriumssitzungen im Jahr 1974 mitteilen:

30. Januar in Berlin,

8. Mai in Mainz,

25. September in Berlin.

Mit freundlichen Grüßen

I h r

(Klaus Schwert, Missionsinspektor)

Anlagen

GOSSNER MISSION

1 Berlin 41 (Friedenau)

Handjerystraße 19-20

Fernsprecher: 0311 · 851 30 61 · 851 69 33

Postscheckkonto: Berlin West 520 50-100

Bankkonto: Berliner Bank, Kto. ■■■■■

0407480700

14. November 1973

Im Dezember 1973 jährt sich zum zweihundertsten Male der Geburtstag des Gründers der Gossner Mission. Wie Sie aus der beiliegenden September-Ausgabe der "Gossner Mission" ersehen, finden am 15. und 16. Dezember in West-Berlin verschiedene Veranstaltungen statt und insbesondere am 15. Dezember abends um 20.00 Uhr im Haus der Mission, 1 Berlin 41 (Friedenau), Handjerystr. 19/20, ein Treffen (mit Abendessen) der derzeitigen und ehemaligen Mitarbeiter der Gossner Mission.

Es ist unser Plan, im Rahmen dieses Treffens auch unsere scheidenden Kuratoren zu verabschieden und die mit Wirkung vom 1. Januar 1974 amtierenden Mitglieder des Kuratoriums zu begrüßen.

Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie an dieser und selbstverständlich auch an den anderen Veranstaltungen zu Ehren des Gründers unserer Missionsgesellschaft teilnehmen könnten. Wir bitten Sie, uns möglichst umgehend die beiliegende Karte mit Ihrer Antwort zurückzusenden, damit wir wissen, ob und für wie lange Sie eine Zimmerreservierung wünschen.

Mit freundlichen Grüßen

I h r

(Martin Seeberg, Missionsdirektor)

Anlage

Der Bürgermeister von Wladikawkas

Die Austreibung

Der Bürgermeister von Wladikawkas,
Er sass und schrieb und schrieb und las:
Ein Forscher von Rang, ein Sammler von Sagen,
Märchen und Fabeln vom Fuchs und Bär und dem Wolf Isegrim,
Ein kaukasischer Bruder der Gebrüder Grimm.
Das war in seinen glücklichsten Tagen.
Doch die Zeiten in Russland wurden schlimm.
Er sah die "Roten" und sah die "Weissen"
Wie tollwütige Hunde sich jagen und beißen
Und Mütterchen Russland in Stücke zerreißen.
Da griff er zur Bibel, um den Psalter zu beten
Für sich und sein Volk, das Volk der Osseten.
Er las die Grossen und die Kleinen Propheten,
Am liebsten den seelenverwandtesten seiner Seel',
Den Seher und Wahrsager Daniel.
In seinem Kamin - so schien es ihm - schlugen die Flammen
Über den Männern im feurigen Ofen zusammen,
Wunderbar bewahrt und bewährt.
Und seine mit Büchern überladene Stube
Verwandelte sich in die Löwengrube.
Er selbst blieb seltsam unversehrt,
Da wurde seine Stadt, bisher verschont und beschirmt,
Von den ungläubigen Horden der "Roten" erstürmt.
Der Höllenfürst tanzte auf dem Siegesfest
Mit dem prominentesten Gast, der nachtschwarzen Pest.
Es starben Vieltausende dahin wie die Fliegen,
Die Leichen blieben auf den Strassen liegen;
Man schaffte es kaum, mit Kiepen und Karren
Sie ausserhalb der Stadt im Sand zu verscharren.
Da klopft's an der Tür - ein Kosak steht stramm
Und überbringt von den "Weissen" ein Geheimtelegramm:
"Sind rote Truppen in Wladikawkas?"
Der Bürgermeister hörte und sah's
Und schrieb kurz entschlossen die Antwort nieder:
"Hier sind nicht rote Truppen, nur sterbende Brüder."
Sein Name wurde im ganzen Land
Als der eines Friedensstifters bekannt,
Doch als die "Roten" den Endsieg errungen,
Da wurde sein Stammessitz niedergebrannt
Und er selbst über Nacht zur Flucht gezwungen,
Für immer von seiner Heimat verbannt.
Man setzte seinen Namen auf die Todesliste.
Mit Hilfe armenischer Christen, Priester und Popen
Erreichte er dennoch nach grausamer Hatz,
Von Häschern verfolgt, die kleinasiatische Küste
Mit den Sonntagslesungen, den Perikopen,
Ins Ossetische übersetzt, seinem einzigen Schatz.
Das Schiff stiess schon ab. Keine Strickleiter, keine Sprosse!
So schlang man um seinen Leib eine eiserne Trosse
Und zog ihn - in der Hand sein kostbarstes Kleinod, das göttlich' Wort
Am Schiffsrumpf empor, gerettet an Bord.

Im Exil

Die deutsche Hauptstadt gab ihm Asyl,
Ein Patriarch aus dem Osten - nach Wuchs und Profil,
Lebte fortan er frei, im Exil,
Durch keinen Schicksalsschlag gebeugt und geduckt,
So lange er lebte, mit dem einzigen Ziel,
Die ganze Bibel mit ihrer Frohbotschaft, ihren Gesetzen,
Auf den Volksmund geschaut, in gutes Ossetisch zu übersetzen.
Das Danielbuch wurde als erstes gedruckt.
Der Grosse Alte Mann wurde sehr bald populär,
Die Kinder liefen wie verzaubert hinter ihm her.
Sie kamen zu dritt, in Gruppen, als Pärchen:
"Onkel Bajew, Onkel Bajew, erzähl' uns ein Märchen!"
Dann erzählte er ihnen vom Wolf und Fuchs und dem russischen Bär
Und einmal wohl auch jene uralte Mär
Von dem aller-allerersten Revolutionär,
Der von den Göttern das Feuer stahl,
Um es als Licht zu den Menschen zu bringen,
Und wie er - während die Götter beim festlichen Mahl
An goldnen Tischen schwelgten im Überfluss,
Geschmiedet wurde mit ehernen Ringen
Zur Strafe an die Felswand des Kaukasus.

Das Ende

Dann starb der Alte, unerwartet und fast unbemerkt,
In der Stille der Kammer, wo er gebetet, gewirkt und gewerkt.
Wie ein Lauffeuer machte die Trauerkunde
Im Kreis der Emigranten aus Russland die Runde.
Sie kamen aus Hinterhöfen und Kellergelassen
Aus den verschiedensten Ständen, Berufen und Klassen,
Um sich in den Trauerzug einreihen zu lassen.
Darunter Gelehrte von Weltruf, Künstler und Dichter,
Charakterköpfe und Leidensgesichter,
An der Spitze des Zuges stolz ein Beritt
Kaukasischer Jugend im Reiterschritt,
Auf den Köpfen die schneeweissen Lammfellmützen,
Die Röcke verschnürt mit silbernen Litzen,
Und im Gurt aus Tulasilber die Dolche, deren Spitzen,
vom Licht getroffen, wie Miniaturblitze blitzen . . .
Sie alle aber, ob jung oder alt, im Trauergeleit
Bewegten im Herzen ein Rätsel, die Seltsamkeit,
Die jedem von ihnen blieb unvergessen:
Dass er, der Tote, mit dem roten Zaren,
Als sie noch Nachbars- und Schulkinder waren,
Auf ein und derselben Schulbank gesessen.

Einmal gefragt, wie er selbst seinen Weg von damals bis heute
Deute,
Gab er zur Antwort: "Ich fragte mich stets: Was bleibt,
Wenn auf dem Meer der Geschichte
Die Menschheit als Treibholz treibt?
Die Weisheit der Weisen wird zunichte,
Die Macht der Mächtigen vom Winde verweht.
Aber das Wort Gottes bleibt und besteht,
Selbst wenn der Himmel einstürzt und die Erde erbebt.
Und es bleibt auch, wer mit dem Gotteswort zu tun hat und mit
ihm lebt.

Hans Lokies

Vor Gericht

Es steht ein Pfarrer vor Gericht,
Verklagt als Staatsfeind erster Klasse.
Doch ehe man das Urteil spricht
Zum Schutz des Volkes und der Rasse,

Sucht man nach einem guten Grund,
Mit dem man seiner sich entledigt,
Und findet ihn in dem Befund
Der letztgehalt'nen Sonntagspredigt.

Ein Spitzel hat sie abgehört,
Sie mit dem Manuskript verglichen,
Die ärgsten Stellen, tief empört,
Mit dickem Rotstift unterstrichen.

Sie sind jedoch - stellt sich heraus -
Ausschließlich biblische Zitate.
Kein Bibelbuch im ganzen Haus!
So zieht Experten man zu Rate.

Der Fall, so sagen sie, sei höchst kurios.
Des Pfarrers Wort steht nicht mehr zur Debatte.
Man spricht ihn frei, verurteilt wurde bloss,
Was Gott mit seinem Wort zu sagen hatte.

Hans Lokies

Der Dompfarrer

Der Dompfarrer predigt - ein massiges Haupt
Auf massigen Schultern - er predigt so glaubhaft, dass man ihm glaubt.
Der Dompfarrer predigt mit Geist und mit Mut;
Er trägt nicht umsonst seinen Doktorhut.
Das Wort, das ihm aus dem breitlippigen Munde fährt,
Ist scharf geschliffen und blitzblank wie ein Schwert.
Dem Imperativ aber, den er ändern aufzwingt,
Gehorcht er kategorisch selbst - unbedingt.
Er gleicht darin mit Wort und Wesen
Dem berühmtesten Sohn seiner Stadt,
Dem preussisch-deutschen Chinesen,
Der dicht neben dem Dom seine Grabstätte hat.

Der Pegel,
Der schicksalsträchtig rund um die Dominsel fließt,
Ist wie ein Pegel,
Von dem man den Stand der Stadtgeschichte abliest.
Jetzt spiegelt er Grossbrände und Feuersglut,
Und sein graugrünes Wasser ist rot wie Blut.

Der Dompfarrer, ein Mann von Schrot und Korn,
Er steht im Kampf seiner Kirche an der Front ganz vorn,
Bisweilen überkommt ihn auf der Kanzel der Zorn,
So daß seine Stimme aufbraust wie die steile Woge,
Die tosend am Ostseegestade sich bricht.
Doch ganz anders klingt seine Stimme, wenn er mit Kindern spricht.
Von Haus und von Herzen ein Schulpädagoge,
Bevor er ins Pfarramt gewechselt hatte,
Spricht er mit Ihnen so sanft wie Seide und weich wie Watte.

Aber das letzte Wort und den tiefsten Klang hat er sich **ahnungsvoll**
aufgespart,

Für jene unfassbar grausame Fahrt,
Die ihn mit Tausenden nach dem Westen entführt.
Das Flüchtlingsschiff wird nahe der Küste gezielt torpediert.
Zwei Männer springen zeitig von Bord
Und sehen, schon schwimmend, seine Gestalt
Wie geballt,
Gehauen aus einem Blocke.
Sie hören des Dompfarrers letztes Wort.
Es explodiert abrupt wie eine Mine
Und dringt durch das Schiff bis in die letzte Kabine,
Und seine Stimme läutet wie das Erz einer Glocke
Mitten hinein in die Panik, das Chaos, das Gewimmel:
"Lasset uns beten: Vater unser im Himmel"
Dann legt sich das Schiff auf die Seite und sinkt.
Des Dompfarrers Stimme verhallt und verklingt.
Da endlich ist sein Herz, das mannhaft-Starke, gestillt:
Er hat seine Sendung und den Sinn seines Lebens erfüllt.

H.L.

Zu Johannes Evangelista G o s s n e r ' s

200. Geburtstag.

Am 14. Dezember feiert das Elisabeth-Krankenhaus in Berlin, die Gossner-Mission in Ost- und Westberlin und Mainz und die Evgl.-luth. Gossnerkirche in Indien den 200. Geburtstag ihres Gründers, des "Vaters Gossner", wie er allgemein genannt wird. Wie eine Vaterfigur steht er vor seinen Gründungen von Anfang an bis auf den heutigen Tag. "Vater Gossner": Das ist der ehemals römisch-katholische Priester und später evangelische Pfarrer Johannes Evangelista Gossner an der Böhmisches-lutherischen Bethlehemskirche in Berlin. Man lasse sich aber durch sein Altersbild nicht täuschen, das ihn als guten alten Mann, das Samtkäppchen ins Silberhaar gedrückt und mit gütig-freundlichem Ausdruck in einem Armsessel zurückgelehnt, darstellt. Gossner, aus dem bayrischen Schwaben gebürtig, kann heftig, ja "saugrob" werden wie Luther, wenn es sich um eine für ihn unabdingbare Sache handelt. So schreibt einer seiner intimsten Freunde Spittler, der Mitbegründer der Baseler Mission, über ihn: "Gossners cholerisches Temperament, wenn es derb aus ihm herausfuhr, äußerte sich daneben so genial, als innig-zärtlich, daß man ihm nicht zürnen konnte, wenn man ihn in seiner Eigentümlichkeit aufgefaßt hätte."

Eigentümlich verläuft auch sein Lebenslauf: Am 14.12.1773 (in dem Jahr, als der Jesuiten-Orden aufgehoben wurde) als Bauernsohn von streng-katholischen Eltern in Hansen geboren, Besuch des Gymnasiums in Augsburg, Studium der katholischen Theologie in Dillingen und Ingolstadt, Priesterweihe am 9.10.1796, Kaplan in Stoffenried, Neuburg a.d.Kammel, Seeg und zuletzt Domkaplan in Augsburg. Soweit verläuft seine Lebenskurve normal; in Neuburg aber (1797/98) schnellte sie fieberhaft steil in die Höhe und signalisiert eine radikale Lebenswende: Gossner hat sich der sog. "Allgäuer Erweckungsbewegung" angeschlossen, die sich über das ganze südwestliche Bayern, getragen von Laien und Priestern, ausgebreitet hat.

Die "Allgäuer Erweckungsbewegung" ist mehr als eine Sammlung von Bekehrungsgeschichten. Gewiß geschieht in ihr manches Eigentümliche. Da wird ein Pfarrer durch sein Gemeindeglied, eine Bauernfrau auf ihrem Sterbelager, bekehrt, als sie gesteht: Wenn sie sich auf ihr frommes und tugendhaftes Leben verlassen wollte, wäre sie verloren, sie setze aber ihr Vertrauen auf den für sie gekreuzigten und aufer-

standenen Christus. Der Pfarrer heißt Martin Boos und wird das Haupt der Bewegung. Eine schlichte, aber geistbegabte Magd sagt einem Bischof ins Gesicht: "Du hast nur die Wassertaufe des Johannes, aber nicht die Feuertaufe Christi." Der Bischof fühlt sich nicht verletzt, sondern getroffen und wird der Schirmherr der Bewegung, von der er sich freilich später distanziert. Michael Sailer, Kapläne lernen erst in der Seelsorge den lebendigen Christus kennen; im Theologie-Studium war von dem Christus, wie ihn die Schrift versteht, nicht die Rede. Martin Boos wird wegen der Losung der Erweckten "Christus für uns und in uns" von der Kirchenbehörde, hinter der die Ex-Jesuiten stehen, der "Aftermystik" beschuldigt, zu 6 Monaten Priestergefängnis verurteilt und zuletzt aus Bayern ausgewiesen. Aus der Haft schreibt er Briefe, die von Hand zu Hand gehen - unter Decknamen, um die Empfänger vor den Gegnern zu schützen, die fast mit Gestapo-Methoden arbeiten. Einen Brief unter dem Decknamen "Bartimäus", dem Namen jenes blinden Bettlers vor Jericho, den Jesus heilt, erhält der Kaplan von Neuburg: Gossner. Über dem Lesen des Briefes wird er selbst sehend. So könnte man fortfahren. Aber die "Allgäuer Erweckungsbewegung" ist mehr als eine Sammlung von Bekehrungsgeschichten: Sie ist der Durchbruch der biblischen Gemeindefrömmigkeit durch die eiserne Klammer, mit der eine bibelfremde Weltanschauung beide Kirchen, die katholische und die evangelische, gefangen hält. Die damals das ganze Geistesleben beherrschende Weltanschauung der Vernunftgläubigkeit (Rationalismus) hat auch den christlichen Glauben verformt. Eine von den vielen Anpassungstheologien, die seit Aaron, dem Vater aller Anpassungstheologien, das alt- und neutestamentliche Gottesvolk heimgesucht haben, leistet gefällige Beihilfe. Nur was vernünftig ist, ist glaubhaft. So wird der in der Bibel geoffenbarte, lebendige Gott verwandelt in eine Gottesidee, Christus wird zum Moralprediger, und an die Stelle des Heiligen Geistes tritt (gemäß der Formel: Geist = Geist) die vergöttlichte menschliche Vernunft. Der Mensch fragt, und der Mensch antwortet.

Der Vergleich mit der jüngsten Erweckungsbewegung, in der zwar nicht die Einzelperson oder eine Gruppe von Personen, sondern die Kirche selbst erweckt wird, liegt nahe: Die "Bekennende Kirche" in der Zeit des Nationalsozialismus. Auch er versucht mit seiner Rassenideologie die Kirche umzufunktionieren. Dabei kommt ihm eine ihm hörige Anpassungstheologie aus dem Raum der Kirche selbst zur Hilfe.

Bei einer Geschichtsschreibung über beide Glaubensbewegungen treten leicht die führenden Männer und Frauen mit bekannten Namen in den

Blickpunkt: Kompromißlose oder kompromißbereite, besonnene und unbesonnene, wagemütige oder kleinmütige, opferscheue und opferbereite bis zum Letzten. Man kann sie rechtfertigen, rühmen, kritisieren oder ganz ablehnen. Aber dies alles wird höchst uninteressant, wenn man Glaubensgeschichte schreibt, wie sie die Bibel vorschreibt. Da ist z.B. jene Geschichte vom Priester und offiziellen Hüter des Heiligtums Eli und seinem Novizen Samuel. Über ihre Zeit heißt es in der Schrift (1.Samuelis 3,1 - 12): "Des Herrn Wort war teuer zu derselben Zeit, und war wenig Weissagung." Aber dann ruft Gott plötzlich in der Nacht - nicht Eli, sondern den jungen Samuel. Der mißversteht, des lebendigen Gotteswortes entwöhnt, Gottes Stimme als Menschenstimme. Als er aber endlich antwortet: "Rede, Herr, dein Knecht hört", da redet Gott, er redet gewaltig in Gericht und Gnade. Sein Wort - nicht ein Mensch - wird erweckt (Vers 12), es wird lebendig, geschichtsmächtig, aktuell. Selten ist so christozentrisch und zugleich zeitnahe gepredigt worden wie damals in der "Bekennenden Kirche". Das geht als unverlierbarer Ertrag in die Substanz der Kirche ein und wirkt fort - wie damals ein Pfarrer aus der Haft schrieb:

Gottes Wort wird heut' verkündigt
Nicht in Predigt nur und Lied.
Menschenmund, du bist entmündigt:
Gottes ew'ges Wort geschieht!
Gottes lodernde Gerichte,
Gottes Allbarmherzigkeit
Wird lebendige Geschichte,
Mündend in den Fluß der Zeit.

Wer aber die Ernte der "Allgäuer Erweckungsbewegung" einbringt: das ist Gossner. Auch er wird von einem geistlichen Gericht (Augsburg 1803) verurteilt und mit Priestergefängnis bestraft. Inzwischen hat auch die katholische Kirche ihr Urteil revidiert. An der Gedächtnisfeier zu Gossners 100.Todestag nimmt auch ein Vertreter des Bischöflichen Ordinariats in Berlin teil und bittet nach der Feier die Missionsleitung, an der Friedhofsmauer, hinter der Gossners Grab liegt, eine Tafel mit der genauen Wegebezeichnung anzubringen. Auf die verwunderte Frage, welches Interesse er daran habe, gibt er zur Antwort: "Er habe sich auf die Geschichte Gossners und der "Allgäuer Erweckungsbewegung" spezifiziert; es kämen aber viele Besucher auch von auswärts, die Gossners Grab zu sehen wünschten, und da nur er den Weg dorthin wüßte, müsse er stets persönlich die Führung übernehmen."

Und Pater H. Dussler O.S.B. schreibt in seinem Buch "Johann Michael Feneberg und die "Allgäuer Erweckungsbewegung": "Jene neupietistische Strömung, im vergangenen Jahrhundert als "Aftermystik" angeprangert, ergoß sich in die Schweiz, nach Bayern, Norddeutschland bis weiter nach Rußland, wo sie im Zaren Alexander I. und seiner Heiligen Alliance sichtbar in die Geschichte eingegriffen hat. So wird sie ein Beispiel dafür, wie solche unter dem Boden des öffentlichen Kultus verdeckt fließende Wasser die religiösen Kräfte immer wieder von unten her neu beleben."

Die Schweiz, Bayern, Norddeutschland, Rußland: Damit werden die Fußstapfen in Gossners Lebenslauf nachgezeichnet, dessen Kurve immer turbulenter wird.

Während eines Besuches in der Schweiz vertritt ein halbes Jahr lang der katholische Priester Gossner in Basel den Sekretär der Christentumsgesellschaft, eines evangelischen Glaubenswerks, und schließt mit dem reformierten Basel eine Freundschaft für's Leben. Spuren Gossners auf schweizerischem Boden!

In Bayern greift die große Politik in das Leben Gossners ein; ihr Griff wird ihn nicht mehr loslassen. Das Bistum Augsburg kommt an das mit Frankreich verbündete Königreich Bayern, und dessen freigeistiger Minister Montgelas nimmt sich aller an, die bisher von der Kirche verfolgt wurden. So erhält Gossner eine der besten Pfarrstellen des Landes, Dirlwang (1803-1811), und wird später Benefiziat an der Frauenkirche in München. Und jetzt predigt Gossner das reine Evangelium mit solch' vollem Klang, wie es im katholischen Bayern seit der Reformation nicht mehr gehört worden ist.

In Dirlangen kommen die Bauern von weither angefahren, sodaß der Kirchenraum nicht ausreicht und Gossner auf dem freien Platz vor der hochgelegenen Kirche predigen muß - die Spitzen der Alpenkette in Sicht: Eine Art Bergpredigt. In München sind die größten Kirchen, in denen Gossner spricht, und auch der Bürgersaal zu klein, um die Besucherzahl zu fassen. Man muß schon eine Stunde vor dem Gottesdienst kommen, um einen guten Platz zu finden. Auch die Kinderlehre, die Gossner sehr am Herzen liegt, wird von 4 - 500 Kindern besucht. Für sie schreibt Gossner eine "Handbibel", ein "Gebetbüchlein", und später eine ganze Reihe von Kinderpredigten und Traktaten". Für das katholische Volk übersetzt Gossner das Neue Testament, es findet reißenden Absatz. Hier entsteht auch das drastische

"Herzbüchlein" Gossners, das nach und nach in 26 europäische, afrikanische und asiatische Sprachen übersetzt worden ist. Doch dann wird der verhaßte Minister von der romhörigen, reaktionären Partei gestürzt, und Gossner stürzt mit ihm. Er wird für immer aus seiner Heimat vertrieben. Nach einer Unterbrechung in Düsseldorf, wo er als Religionslehrer tätig ist, folgt er einem Ruf des Zaren nach Petersburg. Hier findet er eine Gemeinde nach seinem Herzen, wie er selbst schreibt: "Aus allen Nationen, Konfessionen und Religionen", selbst Juden und Moslems. Da die Ordenskirche der Malteser, an die er berufen ist, zu klein ist, mietet man ihn in ein fürstliches Haus ein, mit einem Ballsaal, der zum Predigtsaal hergerichtet wird und mehr als tausend Menschen faßt. Aus seinem Kindergottesdienst nimmt Theodor Harnack, die Säule lutherischer Theologie aus dem Baltikum - wie Adolf von Harnack über seinen Vater berichtet - unvergeßliche Eindrücke mit. Auch Gossner wird Petersburg und seine Petersburger Gemeinde nie vergessen. Seine Tätigkeit dort ist der Höhepunkt seines Lebens. Selbst die erstarrte russische Kirche scheint sich dem Evangelium öffnen zu wollen. Auch die große Erweckungsbewegung in Finnland geht auf drei von vier Strömen auf die Wirksamkeit Gossners in Petersburg zurück (Holsten, "Gossner, Glaube und Gemeinde"). Aber schon fällt der Schatten Metternichs, des "Dämons von Oesterreich", der die reaktionäre Politik Europas lenkt und in Gossners Tätigkeit einen politischen Unruheherd wittert, auf Gossner. Er fordert Gossners Entfernung, und der fromme, aber schwache Zar weist Gossner auch aus Rußland aus. Verwehte Spuren Gossners im russischen Reich! Nach Deutschland zurückgekehrt, ist er politisch und kirchlich heimatlos geworden.

Während des folgenden "Vagabundenlebens" (1824-1829), wie Gossner es nennt, und als "Stubenprediger" reist er hin und her von Altona, wo er die erste deutsche Diakonissin Amalie Sieveking berät und segnet, nach Leipzig, Schlesien, Berlin und Pommern. In Leipzig setzt er seine Arbeit als Schriftsteller fort. Er schreibt für die Hausandacht sein "Schatzkästchen" und eine Predigtsammlung "Die Hauskanzel". Später erscheint eine Zeitschrift für das christliche Haus: "Der christliche Hausfreund" und sein Missionsblatt. Aber das wichtigste Werk ist sein Kommentar zum Neuen Testament. Als ein Besucher das Handexemplar des Professors Frey in Bethel verwundert einsieht - Seite auf Seite mit dem Bleistift durchgearbeitet - bemerkt der bekannte Bibelausleger lächelnd: "Ja, Gossner ist für mich der Vater der pneumatischen Schriftauslegung." Gossners ganzes Schrifttum ist Verkündigung und Dienst am Wort. Würde man ihm heute

das vieldiskutierte Problem der leeren Kirchen vorlegen, so würde, seine Antwort lauten: "Verkündigt aus gelebtem Glauben den lebendigen Christus, und die leeren Kirchen werden sich füllen."

Eigentümlich ist für Gossner und seine Zeit der geheimnisvolle Kontakt zwischen den Gleichgläubigen über alle nationalen und konfessionellen Grenzen hinweg - ohne die heutigen technischen Verkehrs- und Kommunikationsmittel. Es spricht und schreibt sich herum, wer Gossner ist und was er geben kann. So öffnet sich für ihn die Tür zu den Häusern und Herrensitzen des preußischen Adels und Hochadels in Schlesien, Berlin und Pommern. Kaum ist er angereist, muß er in einer Abendandacht einen Text auslegen, oft improvisiert, aber stets lebendig. Eine dauernde Zufluchtsstätte richtet die Gräfin von Reden - die Mutter der wegen ihres Glaubens vertriebenen Zillertaler - auf Schloß Buchwald in Schlesien für Gossner ein: Ein Angebot, von dem er bis ins hohe Alter zu kurzen Ruhepausen Gebrauch macht. Dort nehmen an seinen Abendbibelstunden Männer wie Freiherr vom Stein und der greise Feldmarschall von Gneisenau teil. Mit der Brüdergemeine ist er seit jeher innig verbunden. Seine Missionare überläßt er einem schottischen Presbyterianer für Australien, einem Reformierten in Holland für Indonesien, einem englischen Baptisten für Indien, freilich mit der Weisung: Er dürfe sie mit dem Hlg.Geist taufen, so viel er wolle, nur nicht mit Wasser. Wegen der Aussendung von Missionaren zu den deutschen Auswanderern in Amerika führt er einen Briefwechsel mit den Anglikanern. So lebt Gossner gewissermaßen in einer privaten Ökumene, Jahrzehnte, bevor sich diese in Weltformat konstituiert.

Was aber Gossner fehlt und braucht, ist eine Gemeinde, nur darum tritt er (1826) zur evangelischen Kirche über, obwohl ihm das Wort "Übertritt" verhaßt ist, weil es ihn an "den Übertreter" erinnert. Er ist davon überzeugt, daß das Christentum, wie er es sieht und lebt, in jeder Konfession möglich ist. Woran er zeitlebens Anstoß nimmt, ist die Art der Leitung der organisierten Kirchen; in der katholischen findet er zuviel Politik, in der evangelischen zuviel Verwaltung. Nach einem vor dem Berliner Konsistorium abgelegten Examen wird Gossner an die Böhmisches-lutherische - nicht reformierte - Bethlehemskirche in Berlin berufen. Mit Recht; denn sein Glaube ist durch Zinzendorf vermittelter lutherischer Glaube (nach Holsten). Jahrzehnte lang ist Gossner einer der populärsten Prediger in Berlin. Zu seiner großen Personalgemeinde gehören Angehörige des kgl. Hofes, Gelehrte von Ruf, hohe und höchste Staatsbeamte und Offiziere.

So wird der spätere Chef des Generalstabs Graf von Schlieffen in seinem Elternhause von Gossners Persönlichkeit beeinflusst, und Bismarck läßt seinen ältesten Sohn von ihm taufen. Aber der Kern seiner Gemeinde setzt sich aus schlichten Bürgern zusammen, meist Kaufleuten, Handwerkern und auch Arbeitern. Hier stellt Gossner unter Beweis, was alles aus einer lebendigen Gemeinde hervorgehen kann. Er sieht das Elend der wachsenden Großstadt und gründet von seiner Gemeinde aus Kinderwarteanstalten, das erste Diakonissen- und Krankenhaus in Berlin (1837) und seine Gossner-Mission (1836). Notgedrungen gibt er seinen Gründungen die äußere Form eines Vereins oder einer Gesellschaft; doch weigert er sich mit einer fast kindischen Hartnäckigkeit, sie auch mit einer Verfassung bzw. Statuten auszustatten, immer in Sorge, daß aus einem lebendigen Organismus eine tote Organisation werden könnte. Grundsätzlich steht er - damit in die Zukunftweisend - auf dem Standpunkt, daß aller innerkirchlichen und missionarischen Werke Sache der Gesamtkirche sein sollten. Mit allem, was jetzt Gossner unternimmt, hat er zu der alten Allgäuer Losung: "Christus für und in uns" einen dritten Satz hinzugefügt: "Christus durch uns". Der Glaube kann nicht anders, als durch die Liebe tätig sein. Gemeint ist damit nicht die christliche Liebe, von der eine progressive Theologie etwas schnippisch sagt: "Liebe ist Liebe". "Das ist die christliche Liebe eben nicht!" so würde Gossner darauf antworten - nicht aus theologischen Erwägungen. Theologische Gelehrsamkeit zählt bei ihm, auch in seinem eigenen Schrifttum, nicht viel. Ihm geht es um die christliche Existenz in ihrer Ganzheit. In der Begegnung mit dem lebendigen Christus ist er in Kontakt gekommen mit einer anderen - wie es in der Schrift heißt - "zukünftigen" Welt, aus deren Kräften er lebt. Die Liebe aber ist die größte unter ihnen. Gossner weiß um die widersprüchliche Glaubenswirklichkeit eines Christenmenschen, der nicht von der Welt ist, darum aber umso intensiver in der Welt und für sie da ist: durch die "Liebe". Diese Liebe hat nichts gegen die natürlich-menschliche Liebe (Humanität), aber sie kann mit dieser niemals verwechselt oder ausgetauscht werden. Das geht so weit, daß es einmal von einer vermeintlich christlichen Liebe heißen könnte (1. Korinther, 13): "Und wenn ich auf dem Gebiet der Sozial- und Gesellschaftspolitik die höchste Aktivität entwickelte - und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze." Diese Liebe ist eine uns fremde, empfangene Liebe: Die Liebe Christi für uns, in uns und durch uns. Sie ist die dem Menschen und der Welt zugewandte Liebe Gottes, von der es sich nicht so leichthin und allgemein schreiben, singen und sagen läßt. Sie macht sich schwer, weil sie durch

Menschen verwirklicht werden muß, die sich ständig an ihr versündigen. Auch Gossner kann erst auf seinem Sterbebett (es klingt wie Jubel!) sagen - nicht zu einem Menschen, sondern im Gebet zum Herrn seines Lebens: "Jetzt ist kein eigener Faden mehr an mir." Dann stirbt er.

Seine Missionare aber gehen hinaus in die Welt und predigen die Frohbotschaft von der Liebe Christi nicht nur mit dem Wort, sondern mit der Tat. Sie sind zugleich - und zwar nicht auf befristete Zeit, sondern für das ganze Leben - Bildungs- und Entwicklungshelfer, obwohl es damals diese Bezeichnung nicht gab. In Indien haben sie - das ist nicht zuviel gesagt - ein ganzes Urvolk vor dem sozialen Untergang gerettet.

Am 30. März 1858 geht Gossner heim und wird auf dem Friedhof der Bethlehemsgemeinde neben dem Grabhügel seiner getreuen Haushälterin und Glaubensgefährtin, Idda Bauberger, begraben. Er hinterläßt ein lebendiges Erbe: Der Gossner-Mission in Westberlin die Gesamtverantwortung für sein Werk, in Ostberlin die Missionsarbeit in einer grundsätzlich nicht-christlichen Gesellschaftsstruktur und in Mainz die "Mission an dem Menschen in der Industrie" (Urban- and Industrial Mission) in Afrika, Indien und Südamerika. Gossner ist auch heute wirklich der "Vater Gossner". Und niemand hat das bildhafter ausgedrückt als der Präsident der indischen Gossner-Kirche, als er kurz nach dem Kriege Berlin und Gossners Grab besucht: "Wie Vater Abraham hat Vater Gossner die junge indische Kirche in seinen Lenden getragen".

Hans Lokies

Von den folgenden Eingeladenen gingen Absagen ein:

Name	Datum	Name	Datum
Dr. Biedler	29.10.	OKR Ehröder	23.11.73
Dr. Krafz	29.10	Krafz	19.11.73
Stikan	9.11.	Bornha	23.11.73
Dr. V. Hieglitz	23.10.	Hertel	25.11.73
Bern	12.11.	Dröge	30.11.
Cornelius	17.11.	Janssen, Hatingfeldt	4.12.
Irene Braun	15.11.	Weininger u. P. Fehrig	11.12.
Dr. Gröndler-Frau	19.11	Dr. Hess	10.12
Ehlers	19.11.	Rühl	10.12.
Dr. Brandt	17.11.	Dr. Krapf Wimmer	14.12. 10.12.
Keller	19.11.	Dr. Rhein	13.12.
Dr. Seiler	19.11.	Eupaar Dörning	13.12.
Wesner	19.11.		
Limmemann	10.12. } 18.11. }		8888
Schmeller	19.11.		
Prof. Löpfel	15.11		
Donner	19.11.		

An den Festveranstaltungen am 15./16. Dezember in Berlin (West) haben sich angemeldet:

Name	Zeit	Quartierbeschaffung
Frau Loring	15.12.: 15 ⁰⁰ + 20 ⁰⁰ 15./16.	nein, Privatquartier
Land. Lipp. Peders	15./16.	nein
P. Biers	14./15.	Gimmereis-Philippenus annulliert, steht in den Hotels! 13. - 17. 12.
Dr. Runge	15. im Haus d. Kirche	nein
Dr. Wagner	15./16.	* Hotel Hospiz bestellt am 13. 11. 73
Prof. Grothaus	alle Veranstaltg. 15./16.	Hotel Hospiz best. am * 15. 11. 73
Dr. Kleinenhagen	15. alle Veranstaltg.	_____
Frau Lohle		annulliert 13. 12. Zimmer des Hospiz * 15./16. 12. wohnt privat
Vögli	14. Ostberlin bis 16. 72.	14. - 16. 12. * Hotel Hospiz
Dr. Berg + Frau	alle Veranstaltg. 15. - 16. 72.	_____
Lindau	15. um 20 ⁰⁰ 16./10 ⁰⁰ + 11 ⁰⁰	_____
Adomeit	15. 72.	_____
Gordienko	15. 12. 20 ⁰⁰	_____
Wolff	15. 12. 20 ⁰⁰	_____
Brunner	15. 12. 20 ⁰⁰	_____
Irma Krinig	15. 12./20 ⁰⁰ 16. 12./10 ⁰⁰	_____
Schinz	15. 12./20 ⁰⁰ 16. 12./10 ⁰⁰	_____
Röse	15. 12. 20 ⁰⁰	_____

* Gimmereisberatung best. am 27. 11. 73, Hotel best.

Name	Zeit	Quartierbeschaffung
Jarofki	15.12./15 ⁰⁰ + 20 ⁰⁰	_____
Hedwig Schmidt	16.12./10 ⁰⁰	_____
Diller	15.12./ 20⁰⁰ 15 ⁰⁰	_____
Rennsta	15.12./20 ⁰⁰	2 Einzel Hospiz*
Scharf	15.12./15 ⁰⁰	_____
Symonowski	Ul. u. P. Seeborg 15.12.20 ⁰⁰ 15./16.12. = 10 ⁰⁰	Bibliothek 4 Einzel Hospiz
Pula + Frau	15.12./20 ⁰⁰	_____
Frau Hilke Scholtz	15.12. 20 ⁰⁰	_____
Dr. Bischoff	15.12./20 ⁰⁰	_____
Augusta + Frau	15.12./20 ⁰⁰	_____
Hahn	15.12. 15.12. 20 ⁰⁰	_____
Geller + Frau	v. 15.-16.12. in W-Berlin 11.-16.12.	Privat 4. Stock
M. Fritke	15.12. = 20 ⁰⁰	Bibliothek
Symonowski	16.12. = 10 ⁰⁰	Hotel Hospiz
Wimmer	Ul. P. Seeborg angekündigt 11.12.73	Ul. P. Seeborg
Klon + Frau	15.12./20 ⁰⁰ Ul. P. Seeborg	_____
Jansen + Frau	15./16. Ul. Am. Schretke	Doppel Hotel Hospiz
Frau Köhlpke	15/16. " " "	Hotel Hospiz
Ellen Münzfeld	45./20 ⁰⁰ Ul. am 10.12.73	_____
Pfs. Pien Graf Reiter	10.11. 4. Stock 14.-18. 4. Stock 15.12. alle Veronik.	* Zimmerordnung leestäpft am 27.11.73, Rahmenfeldt

DDR

Der Charismatiker und die Institution Kirche

=====

Zum 200. Geburtstag von Johannes Evangelista Gossner

Von Bruno Schottstädt

Der Lebensweg Johannes Gossners

Am 14. Dezember 1773 wurde der fromme Prediger, Vater der Inneren und Äußeren Mission, als Sohn katholischer Bauern in Hausen bei Waldstetten im Bayerischen Schwaben geboren. Hausen zählte nur 33 Höfe, einer davon gehörte dem wohlhabenden Gossners. Johannes war das zehnte von 13 Kindern. Sehr früh verlor er seinen Vater. Bis zum 12. Lebensjahr besuchte er die einfache Gemeindeschule in Waldstetten, dann bis zum 19. das Gymnasium in Augsburg, eine Lateinschule, die den Jesuiten gehörte. Im Geburtsjahr Gossners war der Jesuitenorden aufgelöst worden, dies hatte aber keinen Einfluß auf das Salvator-Gymnasium. Johannes Gossner wurde ein tüchtiger Schüler im Lateinischen, die der Orden gern als seine Muttersprache bezeichnete. Die griechische Sprache wurde nur wenig gelehrt. Ostern 1792 hatte Gossner mit Auszeichnung seine Abgangsprüfung bestanden, und von da an studierte er an den Universitäten Dillingen und Ingolstadt. In Dillingen geriet er unter den Einfluß von Johann Michael Sailer, der es als Seelsorger verstand, den jungen Studenten ein neues Verständnis des Glaubens aufzuzeigen.

Sailer hat als Professor und später als Bischof von Regensburg dazu beigetragen, daß im deutschen Katholizismus die Erweckungsbewegung in Gang kam. Den Studenten empfahl der theologische Lehrer Werke eines Lavater, Stilling, Claudius und Tersteegen. Und Sailer ist es gewesen, der mit vielen Protestanten aus der Schweiz und dem damaligen Deutschland Gespräche über die Grundfragen des Glaubens führte. Dabei spielte der christliche Lebenswandel eine wesentliche Rolle, aber eben auch die Rechtfertigung aus Gnaden allein und das in die Christusmythik weisende Thema "Christus in uns". Niederschriften im Tagebuch von Gossner spiegeln eine Offenheit im Umgang mit jedermann wider, und es kam ihm darauf an, sich selbst in einer geistlichen Disziplin im Studium voranzubringen. In der Menschenbeurteilung möchte er weiterkommen, und er suchte sich dazu geistliche Lehrer, die ihm mit Hilfe von Literatur den Weg zeigten. Einer dieser Lehrer wurde für ihn der reformierte Pfarrer Lavater in Zürich. Gossner fand in den Schriften Lavaters eine innige Liebe zur Person Jesu Christi. Während seiner Studienzeit ging er viel in Gottesdienste und setzte sich mit der gehörten Predigt auseinander. Noch mehr aber beschäftigte ihn die Lebensweise und damit das Zeugnis der Pfarrer. Empört schrieb er einmal in sein Tagebuch: "Die Pfaffen sind nicht gewohnt, etwas umsonst zu tun." Er protestierte dagegen, daß Pfarrer für gottesdienstliche Handlungen bezahlt werden. In Ingolstadt las Gossner die Schriften von Thomas von Kempis, die er später ins Deutsche übersetzt.

Am 9. Oktober 1796 wurde Johannes Gossner zum Priester geweiht. Nun begann für ihn ein nicht leichter Weg in seiner Kirche. Als Kaplan arbeitete er in mehreren Gemeinden und kam mit Martin Boos zusammen, der für ihn der Partner in der süddeutschen Erweckungsbewegung wurde. Über Martin Boos schrieb Gossner nach dessen frühen Tod eine Biographie. Boos ging vor Gossner in das sogenannte Priester-Korrektionshaus nach Güggingen, weil er das Evangelium von der "Gerechtigkeit im Glauben" frei verkündigt hatte. Die Briefe von Martin Boos aus dem geistlichen Gefängnis wurden für Johannes Gossner Zeugnisse reformatorischer Glaubenskraft. Boos bekam mehrmals Stadtarrest und durfte monatelang keinen Dienst tun. Die Wohnungen der erweckten Priester wurden auf Befehl des bischöflichen Ordinariats auf Bücher, Manuskripte und Korrespondenz hin untersucht. 1802 mußte auch Gossner vor das geistliche Gericht. Die Anklage beschrieb zwei Punkte: Gossner hängt der Boos'schen Schwärmerie an und steckt andere mit derselben an. Gossner wurde auch darum angeklagt, weil er in Predigten zu oft den Namen Jesus genannt hatte. Nun mußte auch er mehrere Wochen in Göggingen verbringen. Er hatte Zeit zum Nachdenken. Er spürte, daß das Dienen in der Römischen Kirche für ihn immer schwerer wurde. Er wollte keine Partei, keine Sekte gründen und für sich keinen anderen Namen als "Christ" oder "Glied der Christenkomune". "Ich will ein Glied des gesamten Christenchores sein." So war der junge Kaplan vorbereitet für seinen ökumenischen Weg, den er gehen sollte. Das Jahr des Reichsdeputationshauptschlusses 1803 kam ihm zu Hilfe. Das Bistum Augsburg fiel an Bayern, und Bayerns liberaler Staatsminister bevorzugte jetzt Pfarrer, die bei den Jesuiten unerwünscht waren. So bekam Gossner nach eigener Aussage die beste Pfarrstelle Bayerns: Dirlewang. Hier durfte er von 1803 bis 1811 arbeiten. In dieser Zeit machte er die Bekanntschaft mit Friedrich Spittler in Basel und mit weiteren Mitarbeitern der evangelischen Christentumsgesellschaft, dem Vorläufer der Basler Mission. Gossner konnte Spittler sogar vier Monate in der Funktion als Sekretär der Christentumsgesellschaft vertreten. In Dirlewang begründete Gossner die "brüderliche Korrespondenz". Ein Kreis von Pfarrern traf sich regelmäßig, schrieb untereinander Rundbriefe und arbeitete an einem Vorhaben, eine Art Brüdergemeinschaft zu gründen. Die Vereinigung lebendiger Christen war Diskussionsthema. Die Gruppe um Gossner und Boos und Sailer bekam durch die Beziehungen zur Christentumsgesellschaft und zu Bibelgesellschaften ständig Berichte aus den Zweigvereinen in Deutschland und England. Die selbstlosen Brüder in der evangelischen Kirche hatten es Gossner und seinen Freunden angetan; mit ihnen korrespondierte er. Zu seinen Partnern gehörte auch die Herrnhuter Brüdergemeine. Gossner stand unter dem Einfluß Luthers und Zinzendorfs. Beide waren für ihn gleichwichtige Väter. Das Was des Glaubens inner wieder zu bedenken und das persönliche Frömmigkeitsleben zu üben, sah er für sich als eine der Hauptaufgaben an. Weniger interessiert war er an der Strukturfrage - Kirchenformen kommen und vergehen, Gott aber ist der Bleibende in Jesus Christus!

Dies galt auch für seine Münchner Zeit, wo er an der Kirche "Zu unserer lieben Frauen" von 1811 bis 1819 als Benefiziat tätig war. Er hielt gern Kinderpredigten und versammelte sonntäglich 500 bis 700 Kinder. Diese Kindergottesdienste wurden auch oft von Erwachsenen besucht. In seiner Wohnung hielt Gossner besondere Versammlungsstunden ab. Er las Missionsnachrichten aus aller Welt vor, sang mit den Anwesenden Erbauungslieder aus Zinzendorfs Gesangbuch und legte eine Bibelstelle aus. Die Versammlung beschloß er mit freiem Gebet. In München gab es bald mehrere Hauskreise, und im Schloßsaal des Barons von Gumpenberg versammelten sich regelmäßig 80 bis 100 Personen. In München schrieb Gossner sein Herzbüchlein "Das Herz des Menschen - ein Tempel Gottes oder eine Werkstatt Satans". Mit dieser Schrift wollte Gossner Menschen in die Entscheidung treiben. Immer wieder sollen Menschen den Kampf gegen den Verführer im eigenen Herzen bestehen. Gossners Bleiben in München endete mit dem Sturz des Ministers Montgelas. Er wurde Religionslehrer in Düsseldorf. Gossners Anstellung wurde aber von Preußens Staatsminister nicht bestätigt. So folgte er 1820 einem Ruf nach Petersburg und wurde Pfarrer der Maltheserkirche. Er konnte in Petersburg eine große Wohnung beziehen und in einem Ballsaal bis zu 1000 Menschen versammeln. In Petersburg begann Gossner, nach seinem Verständnis Kirche Christi zu bilden. Seine Gemeinde bestand aus Katholiken, Protestanten und Orthodoxen. Viele Erbauungsschriften entstanden in dieser Zeit (1820-1824). Im Mittelpunkt seines Wirkens stand der Gottesdienst. Für die Versammlungen der Gemeinde erstellte er ein eigenes Gesangbuch, in seinen häuslichen Andachten sangen alle aus der Sammlung dieser Lieder, die von der erlösenden Liebe Christi Zeugnis gaben.

Auch die Sozialarbeit war bei Gossner im Blickpunkt. Er unternahm manche Hilfsaktion für Bedürftige und regte über einen finnischen Kaufmann den Bau eines Kindergartens in Finnland an. Beim Zaren wurde er denunziert, weil er das Abendmahl in beiderlei Gestalt reichte, er selber verteilte das Brot und ein Gemeindeglied nach ihm den Wein. So mußte Gossner 1824 schon nach Deutschland zurückkehren und wurde in ein Wanderleben getrieben. Er wohnte in Altona, Leipzig und auf Gütern am Rande des Riesengebirges. In der Katholischen Kirche war für ihn kein Platz mehr. Den 23. Juni 1826 verstand Gossner als seinen Übertritt zur evangelischen Kirche. Er vollzog diesen sogenannten Übertritt in aller Stille, indem er mit der evangelischen Gemeinde in Königsheim das Heilige Abendmahl feierte. Vorher hatte er auch schon Herrnhut kennengelernt und sehr mit dem Gedanken gespielt, Glied der Brüdergemeine zu werden. 1826 kam Gossner nach Berlin und fand bei Freunden herzliche Aufnahme. Einer seiner Freunde war Bethmann-Hollweg, ein zweiter Professor Friedrich Schleiermacher, der Wesentliches dazu beigetragen hat, daß Gossner in Berlin eine Pfarrstelle bekam.

Mit dem Berliner Konsistorium hatte Gossner viele Schwierigkeiten. Zunächst wurde sein Bittgesuch um eine Pfarrstelle in Berlin abgewiesen. Später mußte er eine wissenschaftliche Arbeit und eine Predigt einreichen und sich einer mündlichen Prüfung unterziehen. Mit 54 Jahren stand Gossner vor der Prüfungskommission. Professor Neander eröffnete die Sitzung mit den Worten: "Recht von Herzen schäme ich mich, einem Manne Fragen über das wahre, gläubige Christentum vorzulegen, der davon so viel mehr weiß als ich selbst."

1829 wurde er Pfarrer der Böhmisches Bethlehemskirche und nahm sein Amt bis 1846 wahr. In Berlin löste er den lutherischen Pfarrer Jänicks ab, der in der Kirche der Böhmen eine lebendige Gemeinde hatte. Die Bethlehemskirche lag im Bereich der Dreifaltigkeitskirche, an der Schleiermacher wirkte. 1737 war die Kirche für Exulanten gebaut worden, hier sollten und konnten sie ihr geistliches Erbe pflegen. An der Kirche amtierte neben dem Lutherischen ein reformierter Pfarrer. Gossner selber war kein Konfessionalist. Er hat oft den reformierten Bruder vertreten und sich auf Befragen hin niemals bekenntnisgebunden vorgestellt, ihm ging es vielmehr um das lebendige Bekennen des christlichen Glaubens. Er dachte ganz von der Gemeinde her. Die gottesdienstliche Gemeinde, die die Verkündigung hört, wurde von ihm aufgefordert, das Gehörte zu leben. Alle Glieder sollten Zeugen Jesu sein. Und er prägte in dieser Zeit den markanten Satz: "Hören wir auf, Missionare zu sein, dann hören wir auf, Christen zu sein."

In vielen kleinen und größeren Erbauungsstunden rüstete Gossner die Gemeindeglieder zu. Die Kirche war sonntäglich gedrängt voll. Gossner hielt mit seiner Berliner Gemeinde den Kontakt zu vielen Kreisen und Gruppen in aller Welt. Er hatte auch regelmäßig ökumenische Besucher in seinen Versammlungen. Durch seine Korrespondenz erfuhr er vom Fortgang in der Missionsarbeit, berichtete darüber in der Gemeinde und führte Gebetsversammlungen durch. Für die Kinder gründete er sogenannte Kinderbewahranstalten, für die vielen Kranken in den Mietskasernen des damaligen Berlin Krankenbesuchsvereine. Der Krankenbesuchsverein der Frauen trug zur Gründung des Elisabeth-Krankenhauses bei, des ersten evangelischen Krankenhauses in Berlin. Gespräche mit Amalie Sieveking in Altona mögen dazu geführt haben, daß Gossners Blick für die Armen, Nettleiden und Kranken geschärft wurde. Die Hundertjahrfeier der Bethlehemskirche 1837 benutzte er, um die erste große Kollekte für den Ankauf eines Krankenhauses zu sammeln. Gossner hielt auch in Berlin große Kinderversammlungen ab. Den Kindern malte er vor Augen, was die Erlösung durch Christus für die Menschen bedeutet. Johannes Gossner wollte keine Missionsgesellschaft gründen. Das organisierte Dienen und das bürokratische Kirche-verwalten waren ihm zuwider. Er betonte den Geist vor der Gestalt. Die Erweckung des toten Glaubens war darum sein Thema. Da er aber mit dem Missionsgeschehen in der ganzen Welt verbunden war, wurde er nach Gründung der Berliner Missionsgesellschaft ein eifriges Mitglied in dessen Komitee. Am 29. Mai 1833 wurden die ersten Sendboten dieser Gesellschaft nach Afrika in einen Gottesdienst in der Dreifaltigkeitskirche verabschiedet. Johannes Gossner hielt die Predigt. 1834 erschien erstmalig "Die Biene auf dem Missionsfelde". Darin berichtete er regelmäßig für Missionsfreunde und Vereine über missionarische Arbeiten in aller Welt. Dann kam plötzlich sein Austritt aus der Berliner Mission. Er war dagegen, große umfangreiche Missionshäuser zu bauen und dadurch die Mittel für die Arbeit unter den Heiden zu mindern. Er hielt den großen Verwaltungsapparat für Luxus und fürchtete, daß das Wesentliche der Arbeit mit der perfekten Organisiertheit dahinsieche. Gossner hatte sich außerdem in der Ausbildungsfrage mit dem Komitee überworfen.

Er wollte die wissenschaftliche Ausbildung ganz an die Praxis anschließen und nicht mit Kandidaten der Theologie in den Missionsdienst nehmen. Das Auseinandergehen vollzog sich aber friedlich.

1836 begann Johannes Gossner eine eigene Arbeit. Schneider- und Schuhmachergesellen waren es, die am 12. Dezember 1836 zu ihm kamen und in den Dienst der Mission gehen wollten. Gossner fand ein paar Lehrer- und Studenten, die zusammen mit ihm bereit waren, die Brüder nach Feierabend zu unterrichten und für den Dienst als Zeugen des Herrn vorzubereiten. Dem Konsistorium machte er Mitteilung über die abendlichen Besprechungen.

Wohin sollten die Brüder - es waren 12 - ausgesandt werden? Gossner erhielt ein Schreiben von Dr. Lang, einem schottischen presbyterianischen Pfarrer aus Australien. Dieser brauchte für eine Kolonie in Australien Helfer. In England konnte er sie nicht finden. Die Aufgaben der Brüder sollten es sein, eine Station zu gründen und den Papuas die frohe Botschaft zu verkünden. Schon im Juli 1837 wurden die Sendboten

- einige von ihnen waren verheiratet - zusammen mit einem ordinierten Theologen in der Bethlehemskirche ausgesandt. Später rief ein Baptistenmissionar Start aus Indien. Und Gossner fand Sendlinge, die er ausbildete und an den Ganges schickte. Die Witwe eines Wissenschaftlers rief um Hilfe aus der Nähe von Kalkutta, und Gossner antwortete mit der Aussendung von Boten nach Bihar. Später schickte er Missionare auch nach Afrika, nach Guatemala und über die Niederländische Mission nach Indonesien.

Vergessen werden sollen nicht die Aussendungen nach Amerika. Pfarrer Hachtmann aus Groß-Wulkow in der Altmark hatte Gossner die ersten Männer zugeführt, die bereit waren, nach Amerika zu gehen. Hachtmann hatte Reisen durch die Altmark unternommen und Gemeindeglieder für den Missionsdienst geworben. Zuerst war an ein bruderschaftsähnliches Projekt in Australien gedacht, das dann durch Gossner in ein amerikanisches umgewandelt wurde. Die Spuren Gossners und der Gossner-Brüder sind sicher heute in den amerikanischen Kirchen verweht. Es können aber alle die Orte und Kirchen genannt werden, wo diese gewirkt haben. Und es waren nicht wenige. Die meisten von ihnen sind dann Pfarrer von lutherischen, presbyterianischen und Brüderkirchen geworden.

Überschauen wir das Missionswerk Gossners, so stellen wir fest, daß er bis zu seinem Lebensende 1858 140 Missionare in alle Welt geschickt hat. Er hinterließ ein Werk, das dann von einem Verein weitergeführt werden mußte. Schon bei Lebzeiten kam er nicht umhin, einen "Missionsverein zur Ausbreitung des Christentums unter den Eingeborenen der Heidenländer" zu gründen, und auch für die Missionare mußte er Statuten herausgeben. Was so charismatischem Dienst begonnen wurde, mußte geordnet werden, wenn es weitergehen und Frucht bringen sollte. Das gleiche galt dann auch für das Elisabeth-Krankenhaus.

Johannes Gossner starb am 30. März 1858 und hinterließ ein reiches Erbe.

Anmerkungen zur Theologie Johannes Gossners

Im folgenden soll versucht werden, Gossners theologisches Denken in einigen Punkten zum Ausdruck zu bringen. Gossners Ansatz ist Gottes unerschöpfliche und unendliche Liebe. Die höchste Form der Gottesliebe zeigt sich in der Hingabe seines Sohnes. Gossner konnte in Schriften und Predigten von der "Liebensten Liebe" Gottes sprechen. "Gott liebt den Menschen! Er, der Herrscher Himmels und der Erden, kommt und bietet den Menschen ohne Gegenleistung das ewige Leben und die Gemeinschaft mit ihm an. Der Glaube der Vrchristenheit, "der uralte katholische Glaube" ist es, der Gossner ein ganz weites Kirchenverständnis ermöglicht. Die Kirche ist die ökumenische Gemeinschaft der Gläubigen. Für Gossner war es daher unmöglich, eine abgesonderte Gemeinde zu gründen. Der "uralte katholische Glaube" bedeutet für Gossner das Ablassen vom heuchlerischen Tun der guten Werke. Der Mensch soll sich dem Ruf Christi stellen und sich treffen lassen. Und wenn der Mensch von Gott getroffen wird, dann kann er sich vor Gott nur demütigen, sein sündiges Wesen bekennen, um Vergebung bitten und Erneuerung seines Herzens geloben.

Gott erläßt dem Menschen das Gericht, vergibt ihm um Jesu Christi willen und holt ihn in die Gemeinschaft der Kinder Gottes. Nur über den Sohn Gottes führt der Weg zur Seligkeit. Und der in Christus erlöste Mensch kann nur in Dankbarkeit aufschauen auf den Geber aller Gaben und hingebungsvolle Liebe den Mitmenschen gegenüber leben. Der Bruderdienst aber bedingt eine Gemeinsankheit.

Ein wichtiger Punkt ist Gossners Reden vom "Christus in uns". Wir sind durch den Tod Christi in die innigste Gemeinschaft mit ihm gestellt, wir sind an sein Herz genommen.

Die Hoffnung, die Gossner ausbreitet, liegt in der Predigt des kommenden Gottesreiches. Dieses Gottesreich will auf Erden wachsen und werden. Dazu ist die Liebe Christi erschienen, und dazu ist die Gemeinde bestimmt. In der Sprache wollte Gossner nicht unbedingt modern sein; er hatte überhaupt etwas gegen moderne Übersetzungen. "Da liest man zuerst den Übersetzer."

Gossners Verkündigung als Herausforderung für uns Heutige

Wenn wir Gossners Lebensweg überschauen und uns Hauptpunkte seiner Verkündigung klarmachen, so sehen wir, daß der Ausgangspunkt von Tun Gottes her für uns genommen ist. Hier arbeitet einer, der ganz von der Sache des biblischen Zeugnisses ergriffen ist und der persönlich Antwort gibt. Und dabei wird es wohl im rechten Glaubensleben bleiben, daß der einzelne Mensch auf die Arsage des Tuns Gottes zu antworten hat. Entscheidung ist geboten. Zugleich aber wird die Frage nach dem Handeln der Gemeinde gestellt. Was ist Gemeinde? Wie nimmt die Gemeinde ihren Auftrag ernst? Wie geht sie mit anderen um? Wie lebt sie mit anderen. Konfessionen zusammen? Wie versteht sich Gemeinde?

Das ökumenische Denken Johannes Gossners ist sicher auch heute ganz zu bejahen. Zu bejahen ist ebenso sein Mühen um Verbindlichkeit. Das gemeinsame Leben in den Missionssiedlungen und in den Gemeinden in Bayern, Petersburg und Berlin hat Gossner als wichtigen Auftrag gesehen. Mehrmals hat er an Plänen

gearbeitet, mitten in der Großkirche eine Bruderkirche zu bilden. Das Zeugnis sollte von Gruppen bewußt gelobt werden. An dieser Stelle müssen wir feststellen, daß diese Pläne uns in den Gemeinden in der DDR auch beschäftigen, so wie sie Dietrich Bonhoeffer in den dreißiger und vierziger Jahren beschäftigt haben. Das brüderlich gelobte Gemeinschaftsleben bleibt Thema der Gemeinde. Dieses Leben verlangt nach innen eine geistliche Disziplin und nach außen das echte Zeugnis.

Gossner wollte in den Missionsdienst nicht nur Kandidaten der Theologie schicken. Er wußte um die Echtheit solcher Zeugen, die durch die eigene Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienten und nebenbei das Evangelium verkündeten. In unserer Situation werden wir sicher stärker als bisher theologisch ausgebildete Gemeindeglieder als Zeugen Christi zu verstehen haben, und zugleich werden wir Pfarrer brauchen, die auch ihren Lebensunterhalt durch eigene Arbeit in einem Betrieb verdienen. Gossner hat vieles vorausgesehen und hat mitgeholfen, daß nicht die Kirche, sondern die Verkündigung von Jesus Christus Mitte aller Gemeindeglieder bleibt. Diese Verkündigung muß durch das existentielle Zeugnis der Boten begleitet sein. In diesem Zusammenhang läßt sich wiederum auf Bonhoeffer verweisen, der mit dem "Entwurf einer Arbeit" (In "Widerstand und Ergebung" veröffentlicht) hervorgetreten ist. Bonhoeffer sah ziemlich klar, daß alle Zeugen Christi die Begegnung mit der Botschaft Christi tief erfahren müssen, nur aus solcher Begegnung können sie ein Christsein für andere und ein Kirche-sein für andere leben. In diesem Zusammenhang nennt er als Folgerung:

"Die Pfarrer müssen ausschließlich von freiwilligen Gaben der Gemeinden leben, eventuell einen weltlichen Beruf ausüben." - Gossner hatte die gleiche Intention. Wenn wir uns heute die Pfarrerschaft ansehen, dann merken wir wohl, daß es noch lange nicht soweit ist, daß Pfarrer bewußt als Missionare leben, und wir merken, wie schwer es ist, Gemeindeglieder aus der Tradition des Sitzens abzuholen und auf einen Weg des Tuns für andere und des Vertiefens im Glauben zu bringen.

Ordentliche Amtsführung allein genügt in der Kirche nicht! Es geht um den Geist Gottes! Und dieser muß erbeten werden - immer wieder neu. Wo dieser Geist wirkt, da kommen neue Einsichten. Es ist nicht möglich, den Pfarrdienst mit ein paar Methoden und schnellen Handgriffen zu reparieren. Es braucht die Gemeinschaft der Beter, die Gott um Ausrichtung des eigenen Herzens und um die rechte Ausrichtung der Gemeinde täglich anrufen. Bei Gossner kann auch gelernt werden, wie mit dem Scheitern fertigzuwerden ist. Oft genug hat er durch seine Sendboten niederschmetternde Berichte erhalten. Da waren Missionare Händler geworden, haben den Christusglauben verloren, sind nicht dazu gekommen, Heiden zu Christen zu führen, sind verhungert oder an Cholera gestorben. Schön geplante Projekte konnten nicht in Angriff genommen werden, Missionare wurden traditionelle Pastoren im Ausland und lebten allein im Versorgungsdanken der Gemeinde. Es gab genügend Berichte, die zu Gossner kamen und ihn beunruhigten. Er aber wußte, daß das Scheitern zum Dienst in der Gemeinde gehört. Es geht nicht darum, daß wir durchkommen oder die Kirche durchbringen, es geht allein darum, was des Herrn Wille ist. Und dieser Wille

muß von uns gelobt werden. So konnte er in solchen Stunden schreiben: "Der Herr hat uns geschlagen, er wird uns auch wieder verbinden. Es ist eine Tränensaat, die ihre Freudenenernte haben wird."

Was hat Johannes Gossner nicht gesehen oder worauf hat er keinen Wort gelegt?

Wenn wir heute von Zeugnis und Dienst sprechen, dann spielt die Situation eine erhebliche Rolle. Wir beschäftigen uns mit der Situation, wir studieren sie anhand der Geschichte. Wir haben erfahren, daß Weltorientierung zum Zeugnis gehört. Weltliche Aufgaben müssen angepackt werden, wenn die Dimension des Dienstes von Glauben her zum Tragen kommen soll. Unser Zeugnis kann nicht in der Abkehr zur Welt geschehen, sondern allein in der Hinkkehr zu ihr.

Hier und da läßt auch Gossner durchblicken, daß er das Christsein nicht ohne Welt und Gesellschaft verstehen kann, aber es drängt ihn nicht, die politische Wirklichkeit zu analysieren und nach der Mitarbeit in der Gesellschaft des vergangenen Jahrhunderts zu fragen. Er ist zu sehr von individuellen Christusglauben gepackt, daß ihn die Auswirkungen solchen Glaubens nur für das Gewinnen von Menschen zu solchen Glauben und das Leben in der brüderlichen Gemeinde wichtig sind.

Wenn wir heute von Erneuerung der Gemeinde sprechen, dann geht das nicht ohne Einsatz im gesellschaftlichen Bereich, geht nicht ohne politisches Denken und Tun. Nur wer sich in der Gesellschaft engagiert, kann zur Erneuerung der Gemeinde beitragen. Dabei müssen auch wir festhalten, daß jedes Engagement seine Christusorientierung braucht.

In seiner diakonischen Arbeit und im Umgang mit Handwerkern und Arbeitern in seiner Gemeinde erkannte er sicher nicht die tiefste Not des Proletariats. Dieses konnte nicht nur diakonisch-christlich bedient werden, es wollte mitbestimmen. Die Arbeiterfrage des vergangenen Jahrhunderts konnte nicht mit karitativen Maßnahmen der Kirche gelöst werden. Als in Deutschland die Revolution ausbrach, war Gossner schon im Ruhestand, und sicher war er in der Zeit mit so vielen Einzelschicksalen in Missionsdiensten in Übersee beschäftigt, daß keine Zeit geblieben ist, anderes zu bedenken und zu tun. In seinen kleinen Häuschen auf dem Gelände des Elisabeth-Krankenhauses hatte er eine wichtige Seelsorgearbeit an Patienten und Schwestern zu leisten. So sind seine Dienste in aller Welt und im diakonischen Bereich in Berlin Dienste, die bewußt für andere Menschen getan wurden.

Wenn wir Gossners Wirken in der katholischen und evangelischen Kirche des vergangenen Jahrhunderts betrachten, so drängt sich unwillkürlich die Frage nach dem rechten Miteinander von Charismatiker und institutionellem Amt in der Kirche auf. Institutioneller sowie charismatischer Dienst sind schon im Neuen Testament da. Dieser Unterschied entspricht allgemein den zwischen Juden- und Heiden-christlicher Kirche. In den paulinischen Gemeinden wird der Auftrag zum Dienst als un-mittelbare Gabe des Heiligen Geistes beschrieben (1.Kor.12,4-11). Das Charisma, das in der Kirche ausgeübt wird, muß in der Kirche Anerkennung finden. Das Charisma kommt vom Geist Gottes, und die Kirche ist nicht Mittlerin desselben. Die Kirche kann erst das schon bestehende Charisma kontrollieren, dazu ist sie

aufgerufen. So wird die von Gott gegebene Gnadengabe zum kirchlichen Amt. Der institutionelle Auftrag dagegen wird vom kirchlichen Amt konstituiert und unterliegt keiner weiteren kirchlichen Kontrolle.

Wenn wir das Neue Testament, das Mittelalter und auch unsere heutige Zeit ansehen, so stellen wir fest: Charismatiker wurden mit ihrem Dienst oft zu früh kontrolliert und blieben am Rande der Kirche. Hier und da sind Durchbrüche gelungen. Aber es bleibt dabei, daß Charismatiker von der Kirche erkannt und in Dienst genommen werden müssen. Der institutionell Beauftragte dagegen hängt immer von der Kirche ab, die ihn einsetzt. Hier spielen dann persönliche Meinungen und Sympathien oft eine entscheidende Rolle. Gut war die Kirche immer dann beraten, wenn sie es verstanden hatte, Einsichten der Charismatiker aufzufangen und sie in den allgemeinen kirchlichen Dienst umzusetzen.

Der Dienst Johannes Gossners war charismatischer Dienst. Gerade heute, da unsere Kirchenleitungen sich anschicken, alle Dienste anzuleiten, ist es doppelt wichtig, Geistbegabte zu erkennen, zu prüfen und in kirchlichen Dienst zu nehmen. Wir brauchen in unserer Kirche die gesunde Spannung zwischen Charisma und Institution. In beiden Fällen aber ist Christus der eigentliche Urheber des Dienstauftrages. Die Lebensgeschichte Johannes Gossners mahnt uns, das Charisma nicht zu vergessen, mahnt die Institution Kirche aufzupassen, daß Klerikalisierung gepaart mit Bürokratisierung nicht die Überhand bekommen.

Gossner-Biographien

1. J.D. Prochnow: Johannes Gossner - Biografie aus Tagobüchern und Briefen, Berlin 1863
2. Hermann Dalton: Johannes Gossner - ein Lebensbild aus der Kirche des 19. Jahrhunderts, Berlin 1878
3. Walter Holsten: Johannes Evangelista Gossner - Glaube und Gemeinde, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1949
4. Hans Lokies: Johannes Gossner - Werk und Botschaft, Brunnenverlag Gießen & Basel, 1. Auflage 1936
5. Charlotte Sauer: "Freundling und Bürger - Lebensbild des Johannes Evangelista Gossner", Evangelische Verlagsanstalt, Berlin 1966
6. Franz-Heinrich Philipp: AD Fontes - Johannes Evangelista Gossner, Leben und Lebenswerk, J.F. Steinkopf Verlag, Stuttgart 1964

Liebe Mitarbeiter und Freunde

Warum nennen wir uns

Gossner-Mission in der DDR?

In unseren letzten Briefen haben wir Sie über unsere verschiedenen Arbeitszweige informiert, und wir hoffen, daß Sie sich unsere veränderte Arbeit vorstellen können.

Am 14.12.1973 feiern wir den 200. Geburtstag von Johannes Evangelista Gossner.

Im Blick auf diesen Festtag hat unser Mitarbeiter, Pastor Martin Richter, den folgenden Beitrag geschrieben:

"Warum nennen wir uns Gossner-Mission?"

Wir haben nicht eine Abkürzung gewählt, die für einen langen Begriff stünde, um zu erklären, welche Aufgaben wir haben, sondern nennen uns nach einem Menschen, der vor 200 Jahren geboren worden ist. Wir wollen nicht zurückschauen auf unsere Traditionen, sondern hinaus zu den anderen Menschen. Dieser Blick hinaus und voran soll unsere Aufgabe und unsere Arbeitsweise bestimmen. Wenn wir uns umschauen, stellen wir erstaunt fest, daß wir doch nicht allein unseren Weg gefunden haben, sondern geprägt sind von denen, die uns vorangegangen sind.

Um den Anforderungen gewachsen zu sein, wollen wir beweglich bleiben. Von Gesetzen und festen Ordnungen lassen wir uns nicht festlegen. Menschen werden berufen, ohne daß die kirchlichen Vorschriften nach Prüfungen, Ordination, Konfession oder Moral hindern. Wir hören, daß sich Johannes Gossner von der Berliner Missionsgesellschaft getrennt hatte, weil ihm ihre Organisationsformen nicht zusagten. Er empfand sie als Behinderung des freien Geistes. Die Folgen seines freieren Handelns brachten ihm manche schmerzliche Erfahrungen: Ausgesandte Missionare suchten sich eine andere Beschäftigung, einige wurden Hindu oder nahmen sich indische Frauen. Solche Risiken waren wohl nötig, um den nötigen Schwung zu behalten und den Menschen nahe zu sein, die ebenfalls ohne schützende Ordnungen den Anstürmen ausgesetzt sind.

Damit hängt sicher auch zusammen, daß er Grenzen wohl kannte, aber sie übersprang und überwand. Schon als katholischer Priester in Bayern hat er sich über die Bewegungen in der ganzen Christenheit informiert und in den Predigten von der Mission der Jesuiten wie der evangelischen Boten berichtet. Er reiste und hatte Kontakt mit Christen in der ganzen Welt. Von seinem Aufenthalt in Petersburg gingen die Auswirkungen weit ins russische Reich. In seiner Sorge um die Auswanderer nach Amerika sandte er ihnen Seelsorger mit.

Heute leben und wirken wir bewußt in der DDR. Die Grenzen unseres Staates und der Kirche erkennen und beachten wir. Dabei nutzen wir unsere Möglichkeiten, um etwa nach Ungarn oder Moskau zu reisen und berichten in den Gemeinden davon. Wir nehmen teil an den Bemühungen, in Vietnam oder Algerien zu helfen. Wir geben Anregungen aus der weltweiten Christenheit weiter. Kirchengrenzen zu überschreiten ist schon schwieriger, aber unser stetiges Bemühen.

Gossner hat an vielen Orten Hauskreise oder Laiengruppen angeregt; denn nicht die Pfarrer allein sollten die Bibel lesen und auslegen. Missionare sandte er nicht allein nur theologisch ausgebildet in die Welt. Lehrer, Handwerker, Theologen spannte er zusammen. Die Parallelen zu unserer heutigen Arbeit liegen auf der Hand. Ich denke an die Laienarbeit in Berlin und an die Teamarbeit, um die wir uns lange bemühten.

Johannes Gossner sah Kinder in Berlin, die nichts vom Evangelium zu hören bekamen. Aus seiner Predigt erwachsen sogenannte Sonntagschulgruppen. Aufgewachte Hörer luden Kinder von der Straße in ihre Häuser ein. Das war wenig organisiert, aber an vielen Stellen gab es solche spontanen Gruppen. Bei der Gründung von Kleinkinderbewahranstalten war Gossner stark beteiligt. Und hundert Jahre später wurde im Gossner-Haus in der Verantwortung für die Kinder ein Plan ausgearbeitet, wie nach der Befreiung vom Faschismus 1945 der Dienst der Kirche an den Kindern neu begonnen werden konnte. Aus dem dort gebildeten Katechetenseminar und dem Katechetenwohnheim in der Göhrener Straße kommen die ersten Mitarbeiter der Gossner-Mission in der DDR. Nach den Themen der christlichen Erziehung werden wir immer gefragt. Den Versuch einer Neuorientierung für die Katechetik haben wir vorgelegt und üben mit Eltern und Kindern zusammen Leben aus Glauben.

Johannes Gossner wollte keine Institution gründen. Ihm war Organisation zuwider, es sollte alles spontan zugehen. Doch da er Geld empfing und Verpflichtungen für die Missionare hatte, verlangte die staatliche Ordnung seiner Zeit, daß ein Verein - damals eine juristische Person - gebildet wurde. Gossner wollte daraus einen verbindlichen Mitarbeiterkreis machen. So schreibt er in den Statuten:

"Doch soll nicht verwehrt werden, daß sich hier oder auswärts freiwillige Hilfsvereine von Frauen und Jungfrauen, Männern und Jünglingen von selbst bilden, welche eben so als die einzelnen Mitglieder nicht eigentlich Geldsammler sein sollen, sondern vielmehr eifrige und innige Beter, Betvereine, heilige, geistliche Versammlungen, die vor allem sich's angelegen sein lassen, den Hauptzweck des Vereins zu befördern, nämlich apostolischen Sinn und Geist, feurige Zungen und brennende Herzen allen Knechten des Herrn unter Christen und Heiden zu erleben. Dann werden sie, von der Liebe Christi getrieben, auch bemüht sein, durch Darreichung zeitlicher Gaben ihre Teilnahme an dem heiligen Werke zu betätigen."

Er berief Missionare und sandte sie aus. Die wirtschaftlichen Grundlagen für ihre Arbeit waren weitgehend ungesichert. Sie mußten häufig aus anderer Tätigkeit erworben werden. In seiner Zeitschrift war immer wieder der Bienenkorb zu sehen, in dem grafisch eingezeichnet war, wieviel schon zusammengetragen war und was noch fehlte. Mit den finanziellen Schwierigkeiten stehen wir auch in der Tradition und könnten von Gossner etwas lernen.

Die Studien, Gespräche, das Engagement und die Veröffentlichungen zum Thema unseres Dienstes in der Gesellschaft unseres Staates finden wohl bei Johannes Gossner keine Parallelen oder Vorbilder. Auf seinem Lebenswege mußte er erfahren haben, wie sehr politische und gesellschaftliche Kräfte ihn bestimmten: Als junger katholischer Pfarrer war er wegen seiner Predigten des Evangeliums in einem Priestergefängnis verhaftet. Als Napoleon Bayern unterworfen hatte, wurde er befreit, aber als Napoleon geschlagen war, mußte Gossner München verlassen. Von der Gunst der Fürsten wurde er immer wieder erhoben oder fallen gelassen. Die Not der Menschen sah er, die unter den Verhältnissen in Deutschland nicht leben konnten und auswanderten. Er wollte helfen. Die politischen Hintergründe hat er wohl nicht durchschaut. Bezüglich der großen sozialen Fragen war er kindlich naiv wie alle seine Gesinnungsgenossen und beurteilte die politischen Vorgänge konservativ. Er war in allem ein Kind seiner Zeit.

Die Gemeinde Jesu lebt nicht von Wiederholungen. Ihr wäre heute nicht mit einem zweiten Gossner gedient. Aber wer wollte leugnen, daß wir heute ärmer geworden sind an solchen, von denen nichts zu rühmen ist als der Reichtum des Gekreuzigten.

Die Gossner-Mission in der DDR weiß, daß sie auch heute ein Kind ihrer - unserer - Zeit ist. Wir wollen es auch bewußt sein. Wir können und wollen nicht vergessen, daß wir aus einer Gemeinschaft herkommen, die aus tiefstem Herzen ihr ganzes Leben in den Dienst des Herrn und Heilandes gestellt hat. Aber wir wissen heute, daß die tiefsten Beweggründe für unser Handeln auch von gesellschaftlichen Bedingungen bestimmt werden. Darum arbeiten wir daran, wie und daß der Geist Jesu Christi in den Strukturen unseres Lebens wirksam ist. Wir bemühen uns um Formen der Gemeinschaft, des Gottesdienstes und Gebetes, die unseren Zeitgenossen entsprechen. Die Beschränktheit, die wir bei "Vater Gossner" bemerkt haben, empfinden wir als Warnung und achten auf die Zeugnisse von Kindern, Künstlern und Wissenschaftlern, um empfindsam zu werden für die prophetischen Stimmen, die über unsere Zeit hinausweisen."

In der kirchlichen Presse konnten Sie in der letzten Zeit mehrmals Berichte und Kommentare über unsere Solidaritätsdienste in Vietnam und Algerien lesen.

Hier in unserer Dienststelle in Berlin können Sie folgende Materialien anfordern:

Johannes Evangelista Gossner - eine Kurzbiografie.

In unserer Sprache beten - Übertragungen von Psalmen, prophetischen Texten und Stellen des Neuen Testamentes.

Die Bedeutung des Teampfarramentes - Zusammenfassung einer Seminartagung.

Thesen zur offenen Gemeinde.

Zwei Rühlsdorfer Protokolle (Themen Erziehung, Feiern, Gebet).

Helfen Sie bitte mit, daß unsere Arbeit auch in Zukunft geschehen kann.

Wir grüßen Sie in der Verbundenheit des Dienstes

Ihre

I. Burkhardt J. Kiekbusch I.u.M. Richter E. Roepke B. Schottstädt

"Hören wir auf, Missionare zu sein, so hören wir auf, Christen zu sein." Dieses Wort sprach Johannes Gossner vor weit mehr als 100 Jahren, und es tut gut, wenn wir uns immer wieder daran erinnern. Mit diesem Wort wird Gossners ganze Unruhe deutlich, eine heilige Unruhe, die ihn immer im Dienst sein läßt. Johannes Gossner wird getrieben vom Worte Gottes, er muß mit diesem Wort unterwegs sein, er muß es auf der Kanzel predigen, in kleinen Kreisen in Privatwohnungen auslegen und in praktischen Taten leben.

Gossner, 1773 in Schwaben als Sohn katholischer Eltern geboren, wird katholischer Priester. In Petersburg verlebte Gossner vier Jahre, in denen er nach seinem Verständnis Kirche Jesu Christi bilden konnte. Er war Pfarrer an der katholischen Malteserkirche; seine Gemeinde bestand aus Katholiken und Protestanten und aus Orthodoxen, Gossner war vollkommen selbständig in der Arbeit. Er hielt die Gottesdienste, besuchte die Kranken, schrieb Kommentare und Erbauungsschriften und bildete Laien zur Mitarbeit aus. Eines Tages wurde er beim Kaiser denunziert, weil er das Abendmahl in beiderlei Gestalt reichte - er selber verteilte das Brot und ein Laie nach ihm den Wein. Dies war eine grobe Verletzung der katholischen Sakramentslehre. Gossner mußte 1824 nach Deutschland zurückkehren, hier aber war er in der katholischen Kirche ebenso ein nicht gern gesehener Mann. Er bekam keine Anstellung. 1826 trat Gossner nach harten Jahren zur evangelischen Kirche über. Auch hier wurde er wenig gesehen und wenig verstanden. Erst eine Generation nach ihm wußte sein Werk zu würdigen.

Gossner blieb ein "unruhiger" Diener, umgetrieben vom Wort Jesu Christi. Er war ein Prediger, der es verstand, die Herzen der Menschen anzurühren; er konnte sehr fromm und sehr praktisch zugleich reden. Er hatte einen Blick für die Lebensnöte der Menschen. So kamen ständig viele zu ihm, die sich Rat für ihren Alltag holten. Von 1829 bis zu seinem Tode 1858 wirkte Gossner in Berlin als Pfarrer der Böhmisch-Lutherischen Bethlehems-Gemeinde. Von seinem Pfarramt aus entwickelte er für ganz Berlin und für die ganze Welt Arbeiten, die heute noch ihre Früchte zeigen. Besonderen Zugang hatte Gossner zu den einfachen Leuten, er liebte sie und sah ihre Not in der Arbeitswelt und zu Hause in den Mietskasernen. Er sah zum Beispiel, daß die Kinder der vielen armen Arbeiter tagsüber keine Bleibe hatten. Sie brauchten Räume, in denen sie sich wohlfühlen konnten, und erwachsene Menschen, die sich den ganzen Tag um sie kümmerten. Gossner fand Menschen, die für die Kinder, so wie er, ein Herz hatten. Mit denen gründete er viele "Kinderbewahranstalten". Gossner war wohl einer der wenigen Pastoren in Berlin, der nicht ruhig schlafen und nicht geistvoll predigen konnte angesichts der schreienden Not, er mußte Taten tun und ständig zu neuen Taten aufrufen.

Die Kinder lagen Gossner in einer besonderen Weise am Herzen. Neben den obligatorischen Religionsunterrichtsstunden, sammelte er sie in sogenannten Missionsstunden, in denen er sie Anteil nehmen ließ an dem Lauf des Wortes Gottes durch die Welt. Von allen Missionsfeldern wußte er in solchen Stunden zu erzählen. Für die Erwachsenen schrieb er Berichte aus der Missionsarbeit in seinem Blättchen "Die Biene auf dem Missionsfelde", das er 1834 das erste Mal erscheinen ließ und das bis auf den heutigen Tag das Nachrichtenblatt der Gossner-Mission in Westdeutschland geblieben ist. Gossner wußte, daß zum Missionsdienst in heidnischen Ländern nicht nur Missionare nötig sind, sondern ebenso betende und opfernde Gemeindeglieder in der Heimat. Er wußte wohl auch, daß das Weitersagen von dem, was die Missionare draußen tun, eine Hilfe für alle die ist, die in Deutschland Christen sein wollen. Es kommt dadurch etwas von der heiligen Unruhe in die Menschen.

Gossner wollte keine Missionsgesellschaft gründen, er wollte keine Organisationen, sondern organisches Wachsen der Gemeinde Jesu Christi. Dabei ging es ihm um das "Mündigwerden" von Christenmenschen. Alles nur Organisierte und nur behördlich Fingerichtete war ihm total fremd und nach seiner Meinung dem Evangelium nicht gemäß.

Gossner sah im vergangenen Jahrhundert die vielen deutschen Auswanderer nach Übersee gehen. Er sah sie weggehen in heidnische Länder, er sah sie selber als die "deutschen Heiden". Ihnen gab er Missionare mit, die ihnen das Wort Gottes weitersagen sollten. So kamen seine Missionare mit den Auswanderern nach Amerika, Afrika, Australien und auf die Südseeinseln. Diese Missionare waren alle Laien, die von Gossner kurz unterrichtet worden sind. Er hat sie auch an anderen Orten durch Pfarrer vorbereiten lassen. Mehrmals haben ganze Gruppen das gemeinsame Leben in Deutschland bereits begonnen und in Übersee weitergeführt. Durch diese "Gemeinschaften" entstanden dann draußen kleine "Mustergemeinden", die schon durch ihr Zusammenleben Zeugnis gaben. Das Hauptmissionsfeld ist für Gossner Indien geworden. Ab 1837 bis zu seinem Tode hat Gossner noch 141 Missionare ausgesandt, davon die meisten nach Indien. In Indien hat sich 1919 eine selbständige Lutherische Gossner-Kirche gebildet. Diese wird heute von indischen Pastoren geleitet. Die wenigen Europäer sind nur noch Helfer in besonderen Situationen und in besonderen Werken (Krankenhaus, Bibelschule, theologische Hochschule, Technikum, Musterfarm).

Was Gossners Dienst in Deutschland angeht, so muß seine große literarische Arbeit noch erwähnt werden. Er war ständig schriftstellerisch tätig und schrieb Bibelkommentare, Gebetsbüchlein, ethische Schriften u. a. Am bekanntesten sind wohl sein "Schatzkästchen" und sein "Herzbüchlein" geworden. Das "Schatzkästchen" wurde in vielen Häusern als Andachtsbuch benutzt.

In Berlin stieß Gossner auf viele kranke Menschen, die er meist allein und unbesucht fand. Er gründete von seiner Gemeinde aus einen Männer- und einen Frauenkrankenbesuchsverein. Männer und Frauen waren täglich in den Wohnungen ihrer Nachbarn unterwegs, um mit den Kranken, Alten und Siechen zu beten und ihnen zu helfen, ihre Krankheit von innen her zu bewältigen, sie sollten außerdem auch ganz praktische Hilfe leisten. Gossner hatte begriffen, daß Dienst mit dem Wort und Dienst mit der Tat zusammengehören. Noch als er katholischer Priester war, mußte er davon Zeugnis geben, als in Dirlwang, in seiner ersten Pfarrstelle, eine Nervenfieberseuche durch den Ort ging. Er war täglich unterwegs an den Krankenbetten, um mit Wort und Sakrament zu dienen. Zugleich wurden aus seiner Pfarrküche täglich viele Kranke gespeist.

Aus dem Frauenkrankenbesuchsverein ist das Elisabeth-Diakonissen- und -Krankenhaus herausgewachsen. Gossner wehrte sich, den Titel "Diakonisse" einzuführen, er wollte seine Frauen schlicht Pflegerinnen oder Dienerinnen nennen. Die Diakonissen - der Titel ist doch eingeführt worden - bemühen sich auch heute noch im Gossnerschen Sinne zu arbeiten, d. h. die Liebe Christi persönlich deutlich zu machen. - Gossner hat in seiner Zeit gesehen, wie eng Diakonie und Wortverkündigung zusammengehören. Als das stärkste Hilfsmittel für alle missionarische Tätigkeit bezeichnet er immer wieder das Gebot. Auch uns Heutige trifft sein markantes Wort: "Hören wir auf, Missionare zu sein, so hören wir auf, Christen zu sein."

Bruno Schottstädt, Berlin

16. November 1973
psbg/ha

Gossner Mission in der DDR
Herrn Pastor Bruno Schottstädt

1058 Berlin
Göhrener Str. 11

Liebe Freunde,

die Gossnersche Mission in Westberlin feiert
den 200. Geburtstag von Johannes Evangelista
Gossner am

15. und 16. Dezember 1973,

und wir laden Herrn Pastor Bruno Schottstädt
und Herrn Pastor Ehrenfried Roepke zu allen
Veranstaltungen herzlich ein. Im besonderen
erbitten wir Arbeitsberichte aus Ihren Tätig-
keiten innerhalb der Gossner Mission in der
DDR und der Christlichen Friedenskonferenz in
der DDR.

Es wäre für uns sehr wichtig, dass Sie unseren
Mitarbeitern am Montag dem 17. Dezember 1973
Vorträge halten könnten.

In der Hoffnung, dass Sie uns recht bald wissen
lassen können, dass Sie an unseren Feierlich-
keiten und an den Arbeitsgesprächen teilnehmen,
bin ich mit freundlichen Grüßen

I h r

(Martin Seeberg, Missionsdirektor)

E n t w u r f

Gossner-Mission in der DDR
Herrn Pastor Bruno Schottstädt
1058 Berlin
Göhrener Str. 11

Liebe Freunde,

die Gossnersche Mission in Westberlin
feiert den 200. Geburtstag von Johannes Evangelista Gossner
am

15. + 16. 12. 1973,

und wir laden Herrn Pastor Bruno Schottstädt und
Herrn Pastor Ehrenfried Roepke zu allen Veranstaltungen
herzlich ein. Im besonderen erbitten wir Arbeitsberichte
aus Ihren Tätigkeiten innerhalb der Gossner-Mission
in der DDR und der Christlichen Friedenskonferenz in der DR.
Es wäre für uns sehr wichtig, daß Sie unseren Mitarbeitern
am Montag, dem 17.12.73 Vorträge halten könnten.

In der Hoffnung, daß Sie uns recht bald wissen lassen
können, daß Sie an unseren Feierlichkeiten und an den
Arbeitsgesprächen teilnehmen, bin ich mit freundlichen
Grüßen

16. November 1973
psbg/ha

Gossner Mission in der DDR
Herrn Kirchenrat Gerhard Burkhardt

1058 Berlin
Göhrener Str. 11

Hiermit laden wir das Mitglied des Kuratoriums der Gossner Mission in der DDR, Herrn Kirchenrat Gerhard Burkhardt, und die Mitarbeiter der Dienststelle, Herrn Pastor Martin Richter und Frau Pastorin Inge Burkhardt, anlässlich des 200. Geburtstages von Johannes Evangelista Gossner zu Begegnungen und Arbeitsgesprächen in der Zeit vom

3. bis 10. Dezember 1973
nach Mainz

herzlich ein.

So wie unsere Mitarbeiter zu Ihnen kommen und über Zeugnis und Dienst der Christen in der Bundesrepublik sprechen, so sollten Sie zu uns kommen und Ihrerseits deutlich machen, wie das Zeugnis der Christen in der sozialistischen DDR Gestalt gewinnt.


Wir erbitten Arbeitsberichte aus dem Bereich der Gossner Mission in der DDR und aus Arbeitsgruppen, die in der Friedensarbeit tätig sind.

Von Herrn Kirchenrat Burkhardt erwarten wir einen Bericht über die Arbeit von Innerer Mission und Hilfswerk in der DDR.

Bitte lassen Sie uns Ihre Ankunft in Mainz wissen, damit wir unser Programm vorbereiten können.

Mit freundlichen Grüßen

I h r


(Martin Seeberg, Missionsdirektor)

E n t w u r f

Hiermit laden wir das Mitglied des Kuratoriums der Gossner-Mission in der DDR, Herrn Kirchenrat Gerhard Burkhardt, und die Mitarbeiter der Dienststelle, Herrn Pastor Martin Richter und Frau Pastorin Inge Burkhardt, anlässlich des 200. Geburtstages von Johannes Evangelista Gossner zu Begegnungen und Arbeitsgesprächen in der Zeit vom

3. - 10.12.1973 nach Mainz

herzlich ein.

So wie ~~unsere~~ Mitarbeiter zu ~~Ihnen~~ kommen und über Zeugnis und Dienst der Christen in der Bundesrepublik ^{Franken} so sollten Sie zu uns kommen und Ihrerseits deutlich machen, wie das Zeugnis der Christen in der sozialistischen DDR Gestalt gewinnt.

Wir erbitten Arbeitsberichte aus dem Bereich der Gossner-Mission in der DDR und aus Arbeitsgruppen, die in der Friedensarbeit tätig sind.

Von Herrn Kirchenrat Burkhardt erwarten wir einen Bericht über die Arbeit von Innere Mission und Hilfswerk in der DDR.

Bitte lassen Sie uns Ihre Ankunft in Mainz wissen, damit wir unser Programm vorbereiten können.

Mit freundlichen Grüßen

Das ist uns ein
Vorschlag. In etwa sollte
die Einladung so
hinspielen. Danke!
O. J.

W. 4 25. 10.

A k t e n n o t i z

Mitte November d.J. müssen wir eine offizielle Einladung mit gedrucktem Programm an Schottstaedt und Röpke zu unserer Jubiläumsfeier absenden.

Die Ausreiseerlaubnis sollte für die Zeit vom 15. bis 17. Dezember beantragt werden. Am 17. Dezember sind ein Arbeitsgespräch und ein Vortrag der Gäste vorgesehen (damit es für die DDR-Behörden schöner aussieht).

Berlin, den 18. September 1973
psbg/sz

D/ Frau Friederici

Schrey

Allgemeine Korrespondenz

Die Reise nach Berlinzur Feier des 200. Geburtstages von Johannes Evangelista Gossner

Am Donnerstag, den 13. Dezember flatterte eine Einladung von der Gossner-Mission Berlin in meinen Briefkasten.

Ich dachte zuerst gar nicht an eine Reise, aber meine Frau Martha sagte, ich soll doch hinfahren und meine 13-jährige Tochter Luise mitnehmen. Die anderen Kinder konnte ich nicht mitnehmen und so rief ich noch vier andere Gossner an, ob sie nicht mitmachen wollten, aber niemand wollte.

Am Samstag um 6³⁰ Uhr gingen wir bei Wind und Schnee aus dem Haus. Eisenbahn - München - Bus - Riem - Luisles erster Flug - Sonne - Löcher in der Wolkendecke - unten Schnee - Berlin-Tempelhof - Bus - Handjerystraße - Gossnermission. Herr Pfarrer Seeberg, Missionsdirektor, der mich schon einmal in Türkheim besucht hatte, schluckte zuerst bei unserem Anblick, wie er später sagte. Wir waren doch die ersten leibhaftigen Gossner, die seine Mission besuchten. Aber er verschluckte sich nicht. Er ist etwas jünger als ich, weltgewandt, sicher am richtigen Posten. Er empfing uns besonders freundlich. Er hat vier Kinder und eine charmante, blonde Frau, eine ausgezeichnete Köchin, wie wir noch erfahren durften. Ein Theologie-Professor aus Flensburg führte uns zum Hospiz. Bei unserem Namen bekamen wir natürlich das schönste Zimmer im Hause. Die vorangegangene Nacht war für mich kurz und so hatte ich Ruhe nötig.

Abends mit Taxi zum Elisabeth-Krankenhaus, auch eine Gründung von Johannes Gossner. Wieder besonders freundlicher Empfang durch die Diakonissen und durch Missionsdirektor i.R. Dr. Berg, der die Abendandacht hielt. Ob er meinen Namen in der Ansprache erwähnen dürfe? "Ja, aber bitte nur leise".

Moderne Kapelle, vorbildlich gestaltet, Barockschränke im Vorraum. Dr. Berg sprach über den Lebenslauf des Gründers und vom unverhofften Besuch aus dem Allgäu.

Johannes, Pfarrer in Dirlewang, ausbildungsweise in Basel, Konflikt mit Ordinariat in Augsburg, Priestergefangnis in Göggingen (Sachen gibt's!), Domprediger in München, Religionslehrer in Düsseldorf, Berufung durch den Zaren Alexander I. nach St. Petersburg, auf Metternichs Veranlassung ausgewiesen, in Schlesien zur Evangelischen Kirche übergetreten, Pfarrerprüfung, Prüfer sagte, die Rollen sollten besser vertauscht werden, Pfarrer an der Böhmisches Bethlehems - Kirche in Berlin, Gründung von Kindergärten, Gründung der Mission.

Johannes, in der Mission sprach man nur von "Vater Gossner", muß ein gewaltiger Kanzelredner gewesen sein, mit großer Ausstrahlung, Talente die den heutigen Gossnern vollkommen fehlen. Er war sicher auch ein sehr streitbarer Herr, aber auch ungewöhnlich produktiv. Herr Dr. Berg sagte einmal in Augsburg zum Bischof Dr. Joseph Stimpfle, daß er vor dem Gefängnis gestanden habe, in dem einst sein Missionsgründer wegen Ketzerei gebrummt hat. "Das wäre heute wohl nicht mehr möglich." Darauf der Bischof: "Ja, das muß noch viel besser werden."

Zum Elisabeth-Krankenhaus gehört ein neues, interessantes Altersheim für die Diakonissen. Diese sind fast alle im Pensionsalter, weil in Berlin das Hinterland für den Nachwuchs fehlt. Mit Taxi zurück zur Mission zum Treffen der alten und neuen Mitarbeiter der Mission und anderer höherer Geistlicher. Nochmals offizielle Begrüßung durch Direktor Seeberg. Viele Händedrücke, viel unverdienter Beifall, viele Verbeugungen. Was blieb Luisle und mir schon übrig, als uns an der Sonne des berühmten Uronkels zu wärmen. - Und das fiel uns nicht schwer. Am kalten Büffet holten wir an erlesenen Speisen das nach, was wir mittags versäumten. Ein hervorragender Wein wurde eingegossen ("ach, der Herr Gossner hat noch Durst") und Luisle trank Fruchtsäfte.

Die Unterhaltung mit so vielen hochstehenden Persönlichkeiten war mir ein geistiges Wellenbad. Luisle wurde müde und so gingen wir spät zurück ins Hospiz.

Sonntags beim Frühstück interessante Unterhaltung mit einem Professor aus Neudettelsau und einer Missionsschwester über Indien und Afrika, das neue Missionsfeld.

Vormittags 10 Uhr Festgottesdienst im Gossner-Saal in der Mission mit glücklich letzter, offizieller Begrüßung der leibhaftigen Gossner. Ein Inder las die Epistel, drei Kerzen brannten auf dem Adventskranz. Herr Klaus Schwerk, der Missionsarchitekt spielte die Orgel. Seine Erzählungen über die Bauerei in Indien und Afrika und besonders über seine eigene Arbeit machte mich neugierig. Im nächsten Herbst wollen Freunde der Mission auf drei Wochen nach Indien fliegen, davon eine Woche Gossner-Mission. Ob sie mich auch dazu brauchen können?

Nach dem Festgottesdienst mit U-Bahn zum Friedhof Mehringdamm. (Autofahrverbot am Sonntag) Düsterer Eindruck, Schneegestöber, Labyrinth, einige Mauerdurchbrüche, endlich an reperaturbedürftiger Mauer eine Tafel: Johannes Evangelista Gossner 14. Dezember 1773 30. März 1858. Zwei Hügel, efeubewachsen, für Johannes und seine treue Gefährtin aus Dirlwang, Ida Bauberger.

Zuerst trug her Pfarrer Martin Seeberg den Kranz der Mission, dann ein höherer Geistlicher, dann ich. Weil ich fotografieren wollte, ließ ich Luisle den Kranz halten. Die Ansprache war beendet und Luisle legte den Kranz nieder, anstatt ihn Herrn Seeberg zu geben. "Ist doch recht so, daß ihn ein Gossner-Kind niedergelegt hat," sagte Herr Seeberg.

Mittags hat er uns nochmals eingeladen und dann reisten wir, reich mit schönen Erinnerungen beladen, der Heimat entgegen. Als wir wieder über den Wolken schwebten, war die Sonne schon untergegangen. Als wir um 19³⁰ Uhr daheim ankamen, herrschte ein kräftiger Schneesturm.

Wir werden an dieser Fahrt noch lange zehren.

Ferdinand Gossner

W. V. 72.2.

7. Januar 1974
psbg/sz

7.1.74

Herrn
Dipl.-Ing.
Ferdinand Gossner

8939 Türkheim / Wertach
Wolfsgraben 9

Lieber Herr Gossner!

Das war aber eine grosse Freude, als vor einigen Tagen Ihr "Reisebericht" uns ins Haus flatterte! Mit Vergnügen stellten wir fest, dass Architekten - jedenfalls sofern sie Gossner heissen - aussergewöhnliche schriftstellerische Fähigkeiten entwickeln können. Wir haben uns die Freiheit genommen, Ihren Bericht in unserem Mitteilungsblatt, das Ende dieses Monats erscheinen wird und von allen Veranstaltungen erzählt, abzdrukken.

Ich möchte noch einmal wiederholen, wie gern wir Sie während der Gedächtnisfeiern bei uns gehabt haben und dass Sie uns auch in Zukunft jederzeit willkommen sind. Sobald der Reiseprospekt für unsere Indienfahrt vorliegt, werden wir Ihnen selbstverständlich ein Exemplar zugehen lassen.

11.11.74
r.w.

Mit herzlichen Grüssen, auch an Ihre Gattin und Luischen bin ich

I h r

Martin Seeberg

(nach Diktat verreist)

F.d.R.

Sekretärin

Lieber Herr Pfarrer Seeberg!
Nochmals herzlichen Dank für
die unerwartet freundliche Aufnahme.
(Er reist nicht nur nach Berlin,
sondern auch noch den Mund auf,
vor Überraschung natürlich!)

Die versprochene Kopie des Tafelbuches
meines Großvaters folgt.

DIPLOMINGENIEUR
FERDINAND GOSSNER
ARCHITEKT

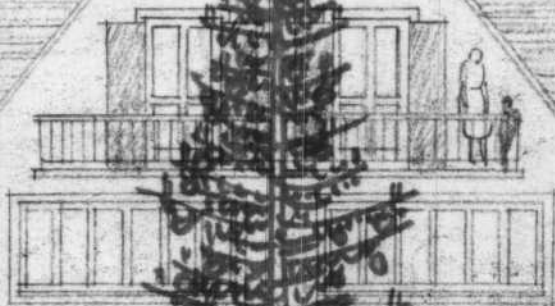
8939 TURKHEIM/WERTACH
WOLFSGRABEN 9

23. Dez. 1973

Herzliche Grüße auch
an Ihre verehrte Frau
Gemahlin und an Herrn
Schwerk, Ihr
Ferdinand Gossner

fröhe Weihnacht
Jahr 1974
Martha und
Gosner

und ein gutes Neues
wünschen
Ferdinand
Türkheim



Die Reise nach Berlinzur Feier des 200. Geburtstages von Johannes Evangelista Gossner

Am Donnerstag, den 13. Dezember flatterte eine Einladung von der Gossner-Mission Berlin in meinen Briefkasten.

Ich dachte zuerst gar nicht an eine Reise, aber meine Frau Martha sagte, ich soll doch hinfahren und meine 13-jährige Tochter Luise mitnehmen. Die anderen Kinder konnte ich nicht mitnehmen und so rief ich noch vier andere Gossner an, ob sie nicht mitmachen wollten, aber niemand wollte.

Am Samstag um 6³⁰ Uhr gingen wir bei Wind und Schnee aus dem Haus. Eisenbahn - München - Bus - Riem - Luisles erster Flug - Sonne - Löcher in der Wolkendecke - unten Schnee - Berlin-Tempelhof - Bus - Handjerystraße - Gossnermission. Herr Pfarrer Seeberg, Missionsdirektor, der mich schon einmal in Türkheim besucht hatte, schluckte zuerst bei unserem Anblick, wie er später sagte. Wir waren doch die ersten leibhaftigen Gossner, die seine Mission besuchten. Aber er verschluckte sich nicht. Er ist etwas jünger als ich, weltgewandt, sicher am richtigen Posten. Er empfing uns besonders freundlich. Er hat vier Kinder und eine charmante, blonde Frau, eine ausgezeichnete Köchin, wie wir noch erfahren durften. Ein Theologie-Professor aus Flensburg führte uns zum Hospiz. Bei unserem Namen bekamen wir natürlich das schönste Zimmer im Hause. Die vorangegangene Nacht war für mich kurz und so hatte ich Ruhe nötig.

Abends mit Taxi zum Elisabeth-Krankenhaus, auch eine Gründung von Johannes Gossner. Wieder besonders freundlicher Empfang durch die Diakonissen und durch Missionsdirektor i.R. Dr. Berg, der die Abendandacht hielt. Ob er meinen Namen in der Ansprache erwähnen dürfe? "Ja, aber bitte nur leise".

Moderne Kapelle, vorbildlich gestaltet, Barockschränke im Vorraum. Dr. Berg sprach über den Lebenslauf des Gründers und vom unverhofften Besuch aus dem Allgäu.

Johannes, Pfarrer in Dirlwang, aushilfsweise in Basel, Konflikt mit Ordinariat in Augsburg, Priestergefängnis in Göggingen (Sachen gibt's!), Domprediger in München, Religionslehrer in Düsseldorf, Berufung durch den Zaren Alexander I. nach St. Petersburg, auf Metternichs Veranlassung ausgewiesen, in Schlesien zur Evangelischen Kirche übergetreten, Pfarrerprüfung, Prüfer sagte, die Rollen sollten besser vertauscht werden, Pfarrer an der Böhmisches Bethlehems - Kirche in Berlin, Gründung von Kindergärten, Gründung der Mission.

Johannes, in der Mission sprach man nur von "Vater Gossner", muß ein gewaltiger Kanzelredner gewesen sein, mit großer Ausstrahlung, Talente die den heutigen Gossnern vollkommen fehlen. Er war sicher auch ein sehr streitbarer Herr, aber auch ungewöhnlich produktiv. Herr Dr. Berg sagte einmal in Augsburg zum Bischof Dr. Joseph Stimpfle, daß er vor dem Gefängnis gestanden habe, in dem einst sein Missionsgründer wegen Ketzerei gebrummt hat. "Das wäre heute wohl nicht mehr möglich." Darauf der Bischof: "Ja, das muß noch viel besser werden."

Zum Elisabeth-Krankenhaus geht ein neues, interessantes Altersheim für die Diakonissen. Diese sind fast alle im Pensionsalter, weil in Berlin das Hinterland für den Nachwuchs fehlt. Mit Taxi zurück zur Mission zum Treffen der alten und neuen Mitarbeiter der Mission und anderer höherer Geistlicher. Nochmals offizielle Begrüßung durch Direktor Seeberg. Viele Händedrücke, viel unverdienter Beifall, viele Verbeugungen. Was blieb Luisle und mir schon übrig, als uns an der Sonne des berühmten Uronkels zu wärmen. - Und das fiel uns nicht schwer. Am kalten Büffet holten wir an erlesenen Speisen das nach, was wir mittags versäumten. Ein hervorragender Wein wurde eingegossen ("ach, der Herr Gossner hat noch Durst") und Luisle trank Fruchtsäfte.

Die Unterhaltung mit so vielen hochstehenden Persönlichkeiten war mir ein geistiges Wellenbad. Luisle wurde müde und so gingen wir spät zurück ins Hospiz.

Sonntags beim Frühstück interessante Unterhaltung mit einem Professor aus Neudettelsau und einer Missionsschwester über Indien und Afrika, das neue Missionsfeld.

Vormittags 10 Uhr Festgottesdienst im Gossner-Saal in der Mission mit glücklich letzter, offizieller Begrüßung der leibhaftigen Gossner. Ein Inder las die Epistel, drei Kerzen brannten auf dem Adventskranz. Herr Klaus Schwerk, der Missionsarchitekt spielte die Orgel. Seine Erzählungen über die Bauerei in Indien und Afrika und besonders über seine eigene Arbeit machte mich neugierig. Im nächsten Herbst wollen Freunde der Mission auf drei Wochen nach Indien fliegen, davon eine Woche Gossner-Mission. Ob sie mich auch dazu brauchen können?

Nach dem Festgottesdienst mit U-Bahn zum Friedhof Mehringdamm. (Autofahrverbot am Sonntag) Düsterer Eindruck, Schneegestöber, Labyrinth, einige Mauerdurchbrüche, endlich an reparaturbedürftiger Mauer eine Tafel: Johannes Evangelista Gossner 14. Dezember 1773 30. März 1858. Zwei Hügel, efeubewachsen, für Johannes und seine treue Gefährtin aus Dirlwang, Ida Bauberger.

Zuerst trug her Pfarrer Martin Seeberg den Kranz der Mission, dann ein höherer Geistlicher, dann ich. Weil ich fotografieren wollte, ließ ich Luisle den Kranz halten. Die Ansprache war beendet und Luisle legte den Kranz nieder, anstatt ihn Herrn Seeberg zu geben. "Ist doch recht so, daß ihn ein Gossner-Kind niedergelegt hat," sagte Herr Seeberg.

Mittags hat er uns nochmals eingeladen und dann reisten wir, reich mit schönen Erinnerungen beladen, der Heimat entgegen. Als wir wieder über den Wolken schwebten, war die Sonne schon untergegangen. Als wir um 19³⁰ Uhr daheim ankamen, herrschte ein kräftiger Schneesturm.

Wir werden an dieser Fahrt noch lange zehren.

Ferdinand Gossner

19. Dezember 1973
psbg/sz

Frau
Dr. Dorothee Steffensky-Sölle

5 Köln 41
Pauliplatz 7

Liebe Frau Sölle!

Noch einmal möchte ich Ihnen - auch im Namen meiner Mitarbeiter - sehr herzlich danken für den Vortrag, den Sie uns gehalten haben und der uns auch für die kommenden Wochen noch viele Anregungen zu Gesprächen und zum Weiterdenken geben wird.

Wir haben inzwischen die Tonband-Nachschrift fertiggestellt, die wir in der Anlage beifügen und wären Ihnen dankbar, wenn Sie den Text korrigieren könnten, bevor wir ihn verwerten; schon Ende des Monats möchten wir Teile daraus veröffentlichen.

Gestern hat der EPD einen Bericht über Ihren Vortrag gebracht, den ich in Fotokopie ebenfalls beifüge.

Ich würde mich sehr freuen, wenn wir weiterhin in Verbindung bleiben könnten. In der Hoffnung, dass Sie ein paar ruhige Tage vor sich haben, grüsse ich Sie sehr herzlich als

I h r

P.S. Wir haben auf das Postscheckkonto Ihres Mannes einen Betrag von DM 490,-- als Honorar und für Reisekosten überwiesen.

d.O.

Anlagen

30. November 1973
psbg/sz

Frau
Dr. Dorothee Steffensky-Sölle

5 K ö l n 41
Pauliplatz 7

Liebe Frau Sölle!

Heute habe ich von meinem Vor-Vorgänger im Amt einen Brief
Ihretwegen bekommen, den ich Ihnen gern zu lesen geben möchte.

Er irrt, wenn er meint, dass wir das Jubiläum ganz auf die
Person von Johannes Gossner zuschneiden wollen. Wir wollen
das Jubiläum dazu benutzen, nach vorn zu schauen. Auf die
von ihm kritisierte Voraussetzung für das "Reich Gottes"
will ich jetzt nicht eingehen. Immerhin ist für Sie als
zusätzliches Arbeitsmaterial interessant genug zu lesen,
was Hans Lokies in seinem eigenen Artikel über den 200. Ge-
burtstag von Gossner uns zur Verfügung stellt; ich füge den
Artikel ebenfalls in der Anlage bei.

In herzlicher Vorfreude auf Ihr Kommen und Reden bin ich

I h r

Sg
(Martin Seeborg)

Anlagen

1 Berlin 41, den 27.11.73

Sehr geehrte Frau Steffenski+Sölle!

Ihrem Wunsche entsprechend, haben wir Ihnen
für die Zeit vom 15./16. 12. 73 im Hotel
"Hospiz", 1 Berlin 41, Fregestr. 68, Tel.:
030 851 90 17/18, ein Einzelzimmer reser-
viert.

Mit freundlichen Grüßen

i.A.

Hahnenfeldt

Hahnenfeldt

Frau

D. Steffenski+Sölle

5000 Köln 41

Pauliplatz 7

2.10.1973

Frau
Dorothee Steffensky-Sölle
5 Köln 41
Pauliplatz 7

Sehr geehrte Frau Steffensky-Sölle!

Herr Pastor Seeberg hat mir vor seiner Abreise nach Indien aufgetragen, Ihnen die gewünschte Literatur über Johannes Goßner zu schicken. Nun bin ich selbst alles andere als bewandert in den Biografien über diesen Menschen, obwohl ich sie dem Namen nach schon kenne. Ich habe Ihnen darum die mir erreichbare Älteste (wenn auch in ihrer dritten, erweiterten Ausgabe) von Hermann Dalton herausgesucht. Sie ist schrecklich dick und ich dachte, vielleicht geben Sie dann doch auf, wenn Sie sich das alles durchlesen sollen. Deshalb habe ich eine Diskont-Ausgabe jüngeren Datums - die Schrift unseres vorverletzten Direktors - hinzugefügt. Da können Sie unter Umständen in menschlich kurzer Zeit den Tenor der Sache erfahren. Zwischen diesen beiden Schriften liegen eine Menge weiterer, unter denen sich die von Holsten durch Volumen und sicherlich auch durch Akribie auszeichnet. Wenn Sie's haben wollen - wir haben alles parat.

Mit freundlichen Grüßen und guten Wünschen für die Lektüre,

I h r

(Klaus Schwert)

W. V. 17.9.

10. September 1973
sz

Frau
Dorothee Steffensky-Soelle

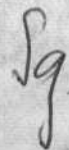
5 K ö l n 41
Pauli-Platz 7

Liebe Frau Steffensky-Soelle!

In meinem Brief vom 3.d.M. hatte ich einen Anruf bei Ihnen angekündigt. Da Ihre Telefonnummer nicht zu erforschen war, möchte ich Sie wiederum schriftlich fragen, ob Sie unsere Einladung zum 15. Dezember 1973 annehmen können oder nicht.

Nochmals herzliche Grüße

I h r



(Martin Seeberg)

M. 11. 7. 9.

3. September 1973
psbg/sz

Frau
Dorothee Steffensky-Soelle

5 K o e l n 41
Pauli-Platz 7

Liebe Frau Steffensky-Soelle!

Im Dezember d.J. haben wir die Pflicht, des 200. Geburtstages des merkwürdigen Gründers der Gossner Mission zu gedenken. Aus diesem Anlass planen wir am 15. Dezember 1973 um 15.00 Uhr eine Festveranstaltung im Haus der Kirche in Berlin.

Sie werden aus Ihren Kontakten zu unserem Arbeitszentrum in Mainz wissen, dass wir uns mehr der Zukunft als der Vergangenheit verpflichtet wissen. Wir haben daher nicht die Absicht, einen "Heldengedenktag" zu feiern, vielmehr glauben wir, dass eine theologisch gut fundierte Darstellung, die allerdings auch Laien verständlich sein muss, über die Aufgabe einer "Partisanen-Gruppe" im Rahmen der Kirche - das ist in etwa unser Selbstverständnis - angemessen sei. Wir sind der Ansicht, dass Sie uns und auch einer breiteren Öffentlichkeit in Berlin durch einen Festvortrag diesen Dienst erweisen könnten. Können und wollen Sie zu uns kommen? Wir haben kein Thema festgelegt und geben Ihnen alle Freiheit zur Formulierung.

Wir müssen Ihre Antwort bald wissen und deshalb werde ich Ende dieser Woche anrufen, um zu erfahren, wie Sie auf unsere Bitte reagieren. Hoffentlich sind Sie überhaupt zu Hause!

Mit herzlichen Grüßen bin ich

I h r

Sg.

(Martin Seeberg)

A k t e n n o t i z

Betrifft: Jubiläums-Feier

Lt. Anruf von Herrn Dr.Hanselmann am 31.August 1973 steht der Gossner Mission das Atrium im Haus der Kirche am 15.Dezember 1973 in der Zeit vom 15.00 Uhr bis etwa 18.00 Uhr zur Verfügung. Für die Garderoben-Ablage werden wir selbst sorgen.

Berlin, den 3.September 1973
psbg/sz

Stückberg

4. Dezember 1973

sz

An den
Evangelischen Rundfunkdienst
z.Hdn. Herrn V ö g e l e

1 Berlin 21
Bachstr. 1-2

Sehr geehrter Herr Vögele!

Unter Bezugnahme auf das heute mit Ihnen geführte Telefongespräch übersende ich Ihnen in der Anlage

1. Einladung zu den Feierlichkeiten anlässlich des 200. Geburtstages von Johannes Evangelista Gossner;
2. einen Artikel "Johannes Evangelista Gossner - ein Berliner mit Weitblick";
3. einen Artikel "Radikal und nur bedingt anstellungsfähig";
4. die September- und November-Ausgabe unseres Blattes "Gossner Mission".

Im Zusammenhang mit den Feierlichkeiten zum 200. Geburtstag von Gossner wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie insbesondere auf den Festvortrag von Frau Sölle im Haus der Kirche am 15. Dezember hinweisen könnten.

In Zukunft wird Ihnen regelmässig unser alle zwei Monate erscheinendes Blatt "Gossner Mission" zugehen.

Mit freundlichen Grüßen

(Sekretärin)

Anlagen

erl. v. W
4.12.73

Berliner Sonntagsblatt
"Die Kirche"
- Redaktion -

3. Dezember 1973
ha

1 Berlin 41
Fregestr. 71

Sehr geehrte Damen und Herren!

In der Anlage übersenden wir Ihnen eine Einladung, anlässlich des 200. Geburtstages von Johannes Evangelista Gossner, den Gründer der Gossner Mission, mit der Bitte, diese in Ihrer nächsten Ausgabe zu veröffentlichen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre

GOSSNER MISSION



* Fotokopie mit Foto Knak am B.M. Zürich 4. 12. 73



W. V. 27. 12.

CHRISTLICHE VERLAGSANSTALT GmbH · FRIEDRICH BAHN VERLAG

7750 KONSTANZ · ZASIUSSTRASSE 8 · POSTFACH 186 · TELEFON (07531) 23054

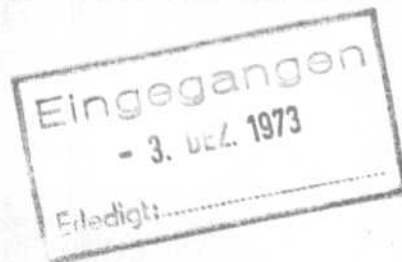
┌ Christliche Verlagsanstalt GmbH · 775 Konstanz, Postfach 186 ┐

Gossner Mission

z.Hd. Frau Schulz

1000 Berlin 41

Handjerystr. 19-20



30. Nov. 73/s

Sehr geehrte Frau Schulz,
wir danken für Ihre freundlichen Zeilen vom 19.d.M. und
die Überlassung der beiden Bilder von Johannes Evangelista
Gossner und Gustav Knak, die wir Ihnen heute - nach Ausgebrauch -
mit bestem Dank wieder zurücksenden. Sofort nach Erscheinen dieser
Bilder in unserer Zeitschrift "Sonntagsgruß" erhalten Sie je zwei Belege.
Mit freundlichen Grüßen
Christliche Verlagsanstalt
GmbH

i.A. *Wille*

Anlage

Christliche Verlagsanstalt GmbH Konstanz · Eingetragen beim Registergericht Konstanz unter HRB 9 · Geschäftsführer der Gesellschaft: Dr. Wilhelm Bender
Bankverbindungen: Deutsche Bank AG Filiale Konstanz 117 176 und Sparkasse Konstanz 012872 · Postscheckkonto Karlsruhe 1817-755

19. November 1973
sz

Herrn
Dr. Wilhelm B e n d e r
Christliche Verlagsanstalt GmbH


7750 K o n s t a n z
Postfach 186

Betrifft: Ihr Schreiben vom 14.d.M. BeS

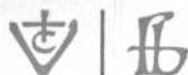
Sehr geehrter Herr Dr. Bender!

Herr Pastor Seeberg dankt Ihnen herzlich für Ihr o.a. Schreiben und erwidert Ihre herzlichen Grüße. In der Anlage übersende ich Ihnen in seinem Auftrag die erbetenen Bilder von Johannes Evangelista Gossner und Gustav Knak. Nach Veröffentlichung wären wir für ein Belegexemplar dankbar.

Mit freundlichen Grüßen


(Sekretärin)

Anlage



CHRISTLICHE VERLAGSANSTALT GmbH · FRIEDRICH BAHN VERLAG

7750 KONSTANZ · ZASIUSSTRASSE 8 · POSTFACH 186 · TELEFON (07531) 23054

┌ Christliche Verlagsanstalt GmbH · 775 Konstanz, Postfach 186 ┐

Goßner-Mission
Herrn Direktor Seeborg

1000 Berlin 41

Handjerystr. 19/20



14. Nov. 73/BeS

Lieber Herr Seeborg,

für unseren Sonntagsgruß, ein 4-seitiges Verteilblatt im großen Druck, hätten wir gern zum Gedenktag von Johann Goßner und Gustav Knak je ein Foto gebracht, haben aber keine brauchbaren Bilder zur Hand. Können Sie uns bitte leihweise zwei Fotos überlassen?

Mit herzlichen Grüßen,
bitte auch an Ihre Frau,
Ihr

Wilhelm Bender

Einem herzlichem Gruß auch von meiner Frau.

Bei BM (Hr. Künze) tel. erhalten 4.10.73

27. November 1973
psbg/sz

An die
Berliner Arbeitsgemeinschaft für
kirchliche Publizistik

1 B e r l i n 21
Bachstr. 1-2

Sehr geehrte Damen und Herren!

Am 14. Dezember 1973 ist der 200. Geburtstag von Johannes Evangelista Gossner. Die Gossner Mission möchte den Gedenktag benutzen, um die Bedeutung dieses Mannes für die Berliner Kirche herauszustellen. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie unsere Bemühungen publizistisch unterstützen könnten. In der Anlage übersende ich Ihnen

1. Einen Artikel "Radikal und nur bedingt anstellungsfähig" zum 200. Geburtstag von Johannes Gossner. Dieser Artikel könnte im "Forum" des "Berliner Kirchenreports" veröffentlicht werden.
2. Eine Meldung für den "Berliner Kirchenreport" über die Festveranstaltungen, die Sie bitte am 7. oder 8. Dezember 1973 veröffentlichen wollen.
3. Im "Berliner Kirchenreport" vom 13. Dezember 1973 veröffentlichen Sie bitte einen nochmaligen Hinweis auf den Vortrag von Frau Dorothee Sölle am 15. Dezember 1973 im Haus der Kirche.

Mit herzlichem Dank und freundlichen Grüßen bin ich

I h r


(Martin Seeberg, Missionsdirektor)

Anlagen

9.7.73

Herrn
Pfarrer
F. Mack
Schriftleiter "Stuttgarter
Evangelisches Sonntagsblatt"

7. November 1972
SZ


7 Stuttgart 1
Postfach 841

Sehr geehrter Herr Pfarrer Mack!

Ihre Bitte nach einem Artikel über Johann Ev. Gossner hatten wir an unseren Alt-Direktor P.i.R. Lokies, 3001 Anderten, Drosselweg 4, weitergeleitet, der uns unter dem 29.v.M. bestätigt hat, dass er Ihnen diesen bis zum 10.d.M. einreichen wird.

Wir danken Ihnen herzlich für Ihr Interesse und würden uns freuen, wenn wir nach erfolgter Drucklegung ein Belegexemplar erhalten könnten.

Mit freundlichen Grüßen


(Sekretärin)

A k t e n n o t i z

Herr Pfarrer Mack, Schriftleiter des "Stuttgarter Evangelisches Sonntagsblatt" rief am 12. November 1973 an und bezog sich auf den ihm vor einem Jahr von Herrn Lokies übersandten Artikel über Gossner, den er jetzt anlässlich des 200. Geburtstages veröffentlichen möchte. Zur Illustration erbat er ein Bild von Gossner. Auf Veranlassung von Herrn Schwert habe ich Herrn Ibsch von der Fa. Bartos gebeten, Herrn Mack direkt das Klischee des in der "Gossner Mission" vom März 1973 veröffentlichten Bildes mit der Bitte um Rückgabe zu übersenden. Herr Ibsch versprach sofortige Erledigung.

Berlin, den 12. November 1973
sz

John G

Eingegangen

- 2. NOV. 1972

Erledigt:

Anderken 29. X. 72

Sehr verehrte Fr. Schulz,
auf Ihre Anfrage betr. protestante
Werkgruppen für das St. Thomaer
Sonntagsklaus (Abfahrungsstermin
10. Nov. 73) sage ich gerne zu.
Das Fahren ist in die Gruppen-
Mission - trägt das Datum 11. X. 72
undzeichnet als Alexander.

St. Thomaer Evangelisches Sonntags-
klaus 27. St. Thomaer Theodor-Heuss-
str. 23. Schriftlicher Pfarrer Fritz Mack.
Herzliche Grüsse an die ganze
Belegschaft
Hans Hans Peters

Gossner

Mission



7091 Rosenberg in den Ellwanger Bergen – Orrotstausee
 Ruhiger Erholungsort mit romanischer Basilika und Aussichtspunkt
 Wandern, Baden, Segel- und Angelsport
 Camping und Ferien auf dem Bauernhof, Waldsportpfad

Pick Haus Loscics
 Absender:

3001 Siedlerstr
 Postleitzahl

Drosselweg 4
 (Straße und Hausnummer oder Postfach)



Gossner
Mission

1 Berlin 41
 Postleitzahl

Handgrystr

19/20
 (Straße und Hausnummer oder Postfach)

W. V. 30. 70.

Herrn
Kirchenrat
D. Lokies

16. Oktober 1972
sz


3001 A n d e r t e n
Drosselweg 4

Sehr geehrter Herr Kirchenrat Lokies!

Im Auftrag von Herrn Pastor Seeberg, der sich z.Zt. in Ostfriesland befindet, übersende ich Ihnen anliegend in Fotokopie eine Anfrage des Stuttgarter Evangelischen Sonntagsblattes vom 11.d.M. Wir wären Ihnen für eine Nachricht sehr dankbar, ob es Ihnen evtl. möglich ist, den Artikel über Gossner zu schreiben.

Mit freundlichen Grüßen

Anlage


(Sekretärin)

STUTTGARTER EVANGELISCHES SONNTAGSBLATT

Schriftleiter Pfarrer Fritz Mack · Stuttgart 1, Theodor-Heuss-Straße 23

Fernruf: 221231 · Postanschrift: 7 Stuttgart 1, Postfach 841



Gossner Mission

1000 Berlin 41

Handjerystr. 19 - 20

11. Okt. 1972
M/Sch

*Bau Stuhl
bei Lohr
auftragen
12/11*

Sehr geehrte Damen und Herren,

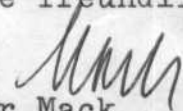
das Stuttgarter Evang. Sonntagsblatt bringt in jedem Jahrgang eine kleine Anzahl von Lebensbildern von bedeutenden Persönlichkeiten der Kirchengeschichte.

Für Dezember 1973 ist dabei ein Artikel über Johann Baptista Gossner vorgesehen. Aus diesem Grunde wende ich mich an Sie mit der Bitte, mir einen geeigneten Autor zu nennen oder auch in meinem Namen gleich zu beauftragen.

Der Artikel kann 150 Maschinenzeilen zu je 60 Anschlägen umfassen und sollte bis 10. November 1973 in meiner Hand sein. Dankbar bin ich, wenn Sie dem Artikel ein reproduzierbares Foto beifügen.

Ich darf Sie bitten, mir baldmöglichst mitzuteilen, an wen Sie den Auftrag weitergeleitet haben

und begrüße Sie freundlich


Pfarrer Mack

A k t e n n o t i z

Mitte November d.J. müssen wir eine offizielle Einladung mit gedrucktem Programm an Schottstaedt und Röpke zu unserer Jubiläumsfeier absenden.

Die Ausreiseerlaubnis sollte für die Zeit vom 15. bis 17. Dezember beantragt werden. Am 17. Dezember sind ein Arbeitsgespräch und ein Vortrag der Gäste vorgesehen (damit es für die DDR-Behörden schöner aussieht).

Berlin, den 18. September 1973
psbg/sz

D/ Frau Friederici

solidsch lg
W.V. P. 11. 73

D. Düe

lg

A k t e n n o t i z

Betrifft: Jubiläumsfeier

Mit Schwester Ilse, Oberin im Elisabeth-Krankenhaus, habe ich heute verabredet, dass im Rahmen der Festveranstaltungen zum 200. Geburtstag Gossners in der Kapelle des Elisabeth-Krankenhauses am Sonnabend dem 15. Dezember um 19.00 Uhr eine Wochenschluss-Andacht stattfindet, die entweder von Seeberg oder von Lokies gehalten wird.

Berlin, den 3. September 1973
psbg/sz

Elisabeth - Krankenhaus
Tel. 261 40 07

Seeberg

Frau
Hildegard Georgii

4030 Ratingen
Von-Eichendorff-Weg 2a

6. November 1973
frie/ha

Sehr geehrte Frau Georgii!

Vielen Dank für Ihren Brief vom 3.11. 73. In der Anlage schicke ich Ihnen eine Lebensbeschreibung von Johannes Evangelista Gossner, geschrieben von unserem früheren Missionsdirektor Lokies. Vielleicht hilft Ihnen das weiter. Hinweisen möchte ich bei dieser Gelegenheit auf das , in Romanform geschriebene Buch "Fremdling und Bürger", das auch das Leben J.E. Gossners beschreibt. Ich hoffe, dass dieses Ihnen hilft.

Wir freuen uns, dass man an vielen verschiedenen Orten im Dezember unseres "Vater Gossner" gedenkt. In der Dezember Nummer der Zeitschrift "Das Wort in der Welt" wird auch ein Artikel über Gossner erscheinen.

Mit freundlichen Grüßen

D. Frie
(Dorothea H. Friederici)

P.S.: Hefte und Postkarten mit Gossner Worten
können Sie bei uns unentgeltlich bekommen.

Anlage



Rathen, den 3. 11. 73
von - Eichenhardt-Weg 2a

An die Gossner Missiongesellschaft!

An 5. Dez. möchte ich
gerne in der Frauenhilfe von Goss-
ner erzählen. Die kurze Mitteilung
über Gossner leben im Missions-
blatt ist mir aber zu wenig. Ein
kleines Leben müßte doch dabei
sein. Deshalb möchte ich Sie
fragen, ob Sie ein Heft oder kleines
Büchlein über sein Leben schrei-
ben haben, das Sie mir schick-
en könnten. Es brauchte keine
ganze Biographie als dieses Buch
zu sein.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar.

Mit freundlichen Grüssen

Hildegard Georgii